

Ferner ist nach Angaben von Hacker der Handel der Bundesrepublik Deutschland mit Hongkong im letzten Jahr um 40% gestiegen. Nach Bereinigung der DM-Aufwertung von 18% gegenüber dem Hongkong-Dollar hatte Hongkongs Exportwert im bilateralen Handel immer noch einen realen Zuwachs von rd. 20%.

Den Regierungsstatistiken Hongkongs zufolge beliefen sich 1987 Hongkongs Exporte in die Bundesrepublik auf 20.388 Mio.HK\$ (2.613 Mio.US\$) und die Importe aus der Bundesrepublik auf 10.166 Mio.HK\$ (1.303 Mio.US\$). Von den Einfuhren aus der Bundesrepublik entfielen zwei Drittel auf Maschinen, Transportgeräte und Chemikalien. Andererseits exportierte Hongkong hauptsächlich Konsumgüter wie z.B. Garne, Spielzeuge, Elektroartikel und Uhren (TKB, 26.5.88). -ni-

***(44)
Neue Flut vietnamesischer Flüchtlinge nach Hongkong**

In den ersten vier Monaten d.J. hat Hongkong rd. 3.000 "Boat People" aus Vietnam aufgefangen, sechsmal soviel wie im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Und die Flut der Flüchtlinge steigt weiter; allein in den ersten sechs Tagen des Monats Mai wurden insgesamt 813 neue vietnamesische Flüchtlinge in der britischen Kolonie aufgenommen.

Seit 1975 hat Hongkong über 116.000 vietnamesische Flüchtlinge aufgenommen, von denen die meisten in andere Staaten umgesiedelt sind; in den Hongkonger Lagern befinden sich zur Zeit noch mehr als 13.000 Flüchtlinge. Hongkong, Thailand, Singapur, Indonesien und die Philippinen wurden in der internationalen Genfer Vereinbarung von 1979 zu Zwischenstationen für die Aufnahme von "Boat People" ernannt.

Die neue Flut von "Boat People" nach Hongkong geht auf die gegenwärtige Hungersnot in Vietnam sowie auf die erschwerenden Maßnahmen bei anderen südostasiatischen Staaten gegen den Zufluß vietnamesischer Flüchtlinge zurück. Der Legislativrat forderte deshalb die Regierung auf, die Aufnahme weiterer "Boat People" ebenfalls einzuschränken. Für den Unterhalt der vietnamesischen Flüchtlinge entstehen Hongkong jährlich Ausgaben in Höhe von 100 Mio.HK\$ (7,80 HK\$ = 1 US\$). (TKB, 12.5. u. 2.6.88) -ni-

Oskar Weggel

Geschichte und Gegenwartsbezug

Teil 6: Die Große Proletarische Kulturrevolution (1966-1976): Der Maoismus bringt seine Zukunft hinter sich

Gliederung:

- 1. Vor dem Sturm
 - 1.1. Ausgangspunkt der "Kulturrevolution". Angriff an der "Kulturfront"
 - 1.2. Zwei Dokumente - zwei Fronten
 - 1.3. Der Kulturkampf wird zum Machtkampf
- 2. Die Kulturrevolution beginnt
 - 2.1. Die Magna Charta der Kulturrevolution: "16 Punkte"
 - 2.2. Die Kulturrevolution in der Theorie
 - 3. Die erste Phase der Kulturrevolution: Rotgardistenbewegung und "Anbetung der Spontaneität"
 - 3.1. Entstehung und Organisation der Roten Garden
 - 3.2. Die Aufgaben der Roten Garden
 - 3.2.1. Der Krieg gegen die "Vier Relikte"
 - 3.2.2. Der Wandzeitungskrieg
 - 3.2.3. Anklagen, Kampfversammlungen und "Geständnisse"
 - 3.2.4. Reisen und "revolutionärer Erfahrungsaustausch"
 - 3.2.5. Rotgardisten und "Rote Rebellen"
 - 4. Phase 2 der GPKR: Neuordnungsversuche unter militärischem Vorzeichen: die Lin-Biao-Jahre
 - 4.1. Chaos und VBA-Intervention
 - 4.1.1. "Luan"
 - 4.1.2. Eindämmung der "Rebellion": Die VBA greift ein

- 4.1.3. Die herausgehobene Stellung der Armee-Einheiten und ihr neuer Stil
- 4.2. Die Formen des Eingreifens der Armee
 - 4.2.1. Die Militärkontrollausschüsse als Notbremse
 - 4.2.2. Die Herrschaft der VBA auf dem Weg über "Revolutionskomitees"; die Parzellierung der GPKR
 - 4.2.3. Arbeiterpropagandatrups als Feuerwehr
 - 4.2.4. Xiafang (Verschickung aufs Dorf) als ultima ratio
- 4.3. Der IX.Parteitag - Triumph der Armee und Lin Biao
- 4.4. Lin Biaos unrühmliches Ende und die Krise des VBA-Selbstverständnisses
- 5. Neuordnung unter zivilem Vorzeichen: die Zhou-Enlai-Phase
 - 5.1. Die Machtergreifung der "Gemäßigten"
 - 5.2. Der Gegenangriff der Linken
 - 5.2.1. Neue Losungen
 - 5.2.2. Der X.Parteitag und die Neue Linke
 - 5.2.3. Neue Kampagnen: die Sechs Kleinen Bewegungen
 - 5.2.3.1. Die "Bewegung zur Kritik an Konfuzius und Lin Biao"
 - 5.2.3.2. Gegen den China-Film von Antonioni
 - 5.2.3.3. Gegen Beethoven und Schubert
 - 5.2.3.4. Die Kampagne zur Wiederherstellung der Diktatur des Proletariats
 - 5.2.3.5. Gegen das "Kapitulantenentum"

5.2.3.6.
"Gegen den Wind von rechts"

5.2.3.7.
Müdigkeit und Klassenkampf-Überdruß: die Kulturrevolution beim Sättigungspunkt

5.3.
Götterdämmerung und Nachfolge-kampf

5.3.1.
Der Tod aller drei Spitzenpolitiker

5.3.2.
Der Kampf um die Nachfolge

5.3.2.1.
Vorsorgemaßnahmen der Neuen Linken

5.3.2.2.
Der Tiananmen-Zwischenfall

5.3.2.3.
Die Gegenverschwörung

5.3.3.
Der Sturz der "Viererbande"

6.
Die Wirtschaft der Kulturrevolution: besser als ihr Ruf?

7.
Die Außenpolitik der Kulturrevolution: Kaleidoskop der Widersprüchlichkeiten

7.1.
Außenpolitik im Zeichen der Doppelextreme

7.1.1.
Doppelextrem Nr.1: die Polarisierung bei den außenpolitischen Grunddoktrinen

7.1.1.1.
"Einkreisung der Weltstädte durch die Weltdörfer": Lin Biaos Entwurf einer künftigen chinesischen Außenpolitik

7.1.1.2.
Die "Drei-Welten-Theorie": Deng Xiaopings Versöhnungskonzept

7.1.2.
Doppelextrem Nr.2: Politik gegenüber den USA: Hauptfeind oder Hauptfreund?

7.1.3.
Doppelextrem Nr.3: Verwerfungen gegenüber der Dritten Welt

7.2.
Die zweite sino-sowjetische Eiszeit

8.
Vom Wesen der Kulturrevolution

8.1.
Die Kulturrevolution in der Theorie

8.2.
Die Kulturrevolution in der Praxis

8.2.1.
Was die Kulturrevolution verfehlte

8.2.1.1.
Verfehlt wurden die fern- und die nahfristigen Ziele

8.2.1.2.
Verfehlt wurden aber auch die mittelfristigen Ziele

8.2.1.2.1.
Bürokratismus und Privilegienwirtschaft wechselten nur den "Besitzer"

8.2.1.2.2.
Fundamentalkritik an den herrschenden Zuständen

8.2.1.3.
Keine Renaissance der Massenlinie

8.2.2.
Was die Kulturrevolution erreichte: die "13 neuen sozialistischen Dinge"

8.3.
Interpretationsversuche

8.4.
Die Auswirkungen der Kulturrevolution

1. Vor dem Sturm

In den Jahren 1966 bis 1976 zog das bis dahin schwerste politische Gewitter über die Volksrepublik hinweg. Selbst als es längst wieder am Horizont verschwunden war und nur noch leiser Donner nachgrollte, blickten ihm viele Menschen fassungslos und ungläubig-kopfschüttelnd nach.

Zwei atmosphärische Schichten waren zusammengetroffen, deren Vermischung bewirkt hatte, daß die KR einerseits zur elementaren Entladung von lange aufgestauten Konflikten, gleichzeitig aber auch zur stürmischen Offenbarung von Sehnsüchten und Visionen wurde, die den greisen Mao sein ganzes Leben lang begleitet hatten und denen er nun, da es dem Ende zuging, vielleicht doch noch ein paar Verwirklichungen abtrotzen wollte. Dabei ging es um nicht weniger als den Neuen Menschen, jenes selbstlose Gemeinschaftswesen in einer herrschaftsfreien Gesellschaft also, das seit jeher durch die Menschheitsutopien gegeistert war, das man jetzt aber, i.J. 1966/67, endgültig in Griffweite zu haben glaubte - man mußte nur noch ein paar Millionen Klassenfeinde (vor allem auch die "Revisionisten" innerhalb der Parteigremien) "ausgraben" (wachulai), die Bürokraten und "Autoritäten" verjagen, die bisherigen Institutionen zerschlagen und die "Vier Relikte" (altes Denken, alte Sitten usw.) durch die "Vier Neuen" ersetzen, wobei stets an jenen Leitlinien festzuhalten wäre, die inzwischen unter dem Begriff "Mao-Zedong-Ideen" zur offiziellen politischen Philosophie geworden waren.

Am Ende hinterließ die GPKR eine verwüstete Landschaft - und traumlos gewordene Menschen, die fest entschlossen waren, sich in Zukunft nie mehr etwas vormachen zu lassen, geschweige denn noch einmal vom festen Boden abzuheben.

Dabei hatte alles so hoffnungsvoll - und nach außen hin so harmlos begonnen: mit einem Streit um Literatur nämlich!

1.1.
Ausgangspunkt der "Kulturrevolution". Angriff an der "Kulturfront"
Bereits im Laufe der Sozialistischen Erziehungskampagne hatten sich die Konflikte zwischen der ZK-Minderheit um Mao Zedong und den "Machthabern" um Liu Shaoqi aufs äußerste zugespitzt. Der "Vorsitzende" wußte, daß er - schon angesichts seines fortgeschrittenen Alters (er war 1966 73 Jahre alt geworden) - so bald wie möglich eine endgültige Klärung herbeiführen mußte. An welcher Stelle freilich sollte er den Entscheidungskampf ansetzen?

Ein direkter Angriff gegen Spitzenfunktionäre des Parteiapparats verbot sich eigentlich von selbst, da er nur zur Folge haben konnte, den ohnehin schon kräftigen Widerstand der ZK-Mehrheit ein weiteres Mal zu verstärken.

Verblieb also nur die indirekte Attacke, die ja in der politischen Kultur Chinas seit jeher einen festen Platz hatte. Doch erneut: Wo war hier anzusetzen? Die Landwirtschaftsfront kam hier wohl am allerletzten in Betracht, da hier ja die gerade zu Ende gehende SEB bereits ein Debakel erlebt hatte. Vielversprechender war da schon die Industriefront. Hier anzugreifen würde freilich erneute volkswirtschaftliche Flurschäden hervorrufen, die China sich nach den "drei schlimmen Jahren" nicht schon wieder leisten konnte!

Blieb als dritte Möglichkeit noch die Kulturfront. Dort gab es die nach wie vor ungelöste "Intellektuellen"-Frage. Vor allem aber waren von dort jahrelang verklausulierte Angriffe gegen Mao Zedong und seine Politik vorgetragen worden, und zwar hauptsächlich aus jenem Literatenzirkel im Dunstkreis des Parteikomitees von Beijing, über den mächtige Mäzene ihre schützende Hand hielten, vor allem Bürgermeister und Ausschußvorsitzender Peng Zhen, der wiederum mit Liu Shaoqi in enger Verbindung stand.

Sollte man also nicht nach der alten Taktik vorgehen, "auf den Maulbeerbaum zu zeigen, aber die Akazie zu meinen", und den Angriff auf Liu Shaoqi mit einer Attacke auf den Beijinger Literaturzirkel zu

beginnen, wobei man sich zunächst noch des verharmlosenden Ausdrucks "Kulturrevolution" bedienen konnte!

Seit Beginn der sechziger Jahre hatten sich im Umfeld des Beijinger Parteiausschusses namhafte Literaten mit Dramen, Erzählungen und Zeitungsbeiträgen hervorgetan, die von hellsichtigen Bosheiten gegen den Vorsitzenden und seine Politik nur so strotzten, wobei die Invektiven sorgfältig verklausuliert waren - ganz im Stil der alten Traditionen des "Schattenschießens" (yinshe) sowie des "Yigu yujin" ("Mit dem Altertum auf die Gegenwart anspielen"). Drei Autoren taten sich hier besonders hervor, die durchwegs auch politisch einflußreiche Posten innehatten, nämlich Deng Tuo, Wu Han und Liao Mosha, die seit 1959 dem Beijinger Parteiausschuß angehörten und die, wie Wu Han, sogar den Posten eines stellvertretenden Bürgermeisters der Hauptstadt innehatten.

Deng Tuo, lange Zeit Vorsitzender des Chinesischen Journalistenverbandes und Chefredakteur der Parteizeitung *Renmin Ribao*, hatte zwischen März 1961 und September 1962 hauptsächlich in der *Beijinger Abendzeitung* (wanbao) unter dem Pseudonym Ma Nancun 153 Essays unter dem Gesamttitel "Abendgespräche am Schwalbenberg" herausgegeben, in denen er gegen die "Großmäuligkeit",¹ gegen Humorlosigkeit,² gegen poetische Massenproduktion, gegen "Blindheit"³ und gegen Mißachtung jahrtausendealter Erfahrungen⁴ zu Felde zog. Maos Politik des Großen Sprungs wurde mit folgendem Gleichnis kommentiert: Der Bauer Li findet eines Tages ein Ei und erzählt nun seiner Frau, er werde es von der Nachbarglücke bebrüten lassen, werde sich aus dem Erlös für die Küken eine Hühnerfarm zulegen, die Hühnerfarm dann durch Viehzucht ersetzen, dann schließlich alles versilbern, eine Villa kaufen und sich mehrere Konkubinen nehmen. Als der phantasievolle Mann bis dahin gekommen war, warf seine Frau das Ei auf den Boden.⁵ Der Große Sprung als lächerlicher - und geplatzter Traum!

Liao Mosha war Mitverfasser einer ähnlichen Essaysammlung mit dem Titel "Notizen aus dem Dorf der Drei Familien".

Wu Han schließlich hatte 1961 das Drama "Hai Rui wird seines Amtes enthoben" publiziert, das eine ein-

zige Anklage gegen die Entlassung des früheren Verteidigungsministers Peng Dehuai war. Bei dem Stück handelte es sich um die Neufassung einer traditionellen Beijing-Oper. Der Held Hai Rui, ein ranghoher Vertreter des Mandarinnats aus der Ming-Dynastie, war für seine Unbestechlichkeit sowie für die Ungeschminktheit seiner Kritik bekannt, weshalb ihn am Ende der Blitzstrahl der kaiserlichen Ungnade traf.

Wären die Verfasser dieser unter-schwellig Attacken gewöhnliche Literaten gewesen, so hätte Mao mit ihnen vermutlich kurzen Prozeß gemacht. Da sie aber unter dem Schutz der Liu-Fraktion standen, forderte der Vorsitzende bereits im Dezember 1963 eine Ausdehnung der SEB auf die Kulturschaffenden mit ihrer "Engstirnigkeit, Arroganz und Selbstzufriedenheit",⁶ vor allem aber - im September 1965 - einen Maulkorb für Wu Han.⁷ Das Politbüro gab nach und beschloß eine Kampagne unter "Korrektur des Arbeitsstils unter den Literatur- und Kunschaffenden", die von einer Fünfergruppe unter der Leitung Peng Zhens durchgeführt werden sollte. Neben Peng gehörten diesem Gremium zwei "gemäßigte" (Propagandachef Lu Dingyi und Kulturminister Zhou Yang) sowie zwei "radikale" (Geheimdienstchef Kang Sheng, Lin Feng) Mitglieder an. Der Fünferausschuß sorgte zwar für lautstarke Kritik an mehreren Intellektuellen und bewirkte den Rücktritt Mao Duns, des damals bekanntesten chinesischen Schriftstellers, vom Posten des Kulturministers, doch wurde kein einziger der kritisierten Literaten aus der Partei ausgeschlossen; vor allem aber blieben jene Schriftsteller im Bereich des Beijinger Parteiausschusses unangefochten, auf die Mao es mit seiner Attacke besonders abgesehen hatte. Den Liuisten war es m.a.W., wie so oft in letzter Zeit, gelungen, dem maoistischen Angriff die Spitze abzubrechen.

Der Vorsitzende, der erkennen mußte, daß die herkömmlichen Mittel in der Hauptstadt ausgereizt waren, zog sich im Herbst 1965 grollend nach Shanghai zurück, das seit 1961 zu einem seiner wichtigsten Ausweichquartiere geworden war, in dem er sich mit Gleichgesinnten zu treffen pflegte und wo er auch jenen Verschworenenkreis um sich versammelt hatte, dem damals bereits die meisten Mitglieder der späteren "Vierbande" an-

gehörten, u.a. Zhang Chunqiao, der mächtige Sekretär des Shanghaier Parteiausschusses, ferner der begabte und scharfmacherische Journalist Yao Wenyuan, der langjährige Sicherheits- und Geheimdienstchef Kang Sheng sowie Maos Sekretär und Ghostwriter, Chen Boda. Hier in Shanghai auch reiften jene Umsturzpläne heran, die 1966 ff. in die Tat umgesetzt werden sollten und die im "wasserdicht" abgeschotteten Beijing in dieser Form wohl nicht hätten gedeihen können. Mao wörtlich: "Was Beijing anbelangt, so läßt sich dort weder eine Nadel hineinstecken noch kann ein Wassertropfen hineinsickern... Peng Zhen will (dort) die Partei seiner Weltanschauung entsprechend umgestalten... Doch ... immer wenn irgendjemand in der Zentrale sein übles Spiel treibt, rufe ich die lokalen Ebenen auf, sich zu erheben und ... einen Aufruhr im Himmelspalast zu veranstalten... Peng Zhen ist eine winzige Figur, die sich in die Partei eingeschlichen hat; an ihm ist nichts dran, man piekst ihn mit einem Finger und schon stürzt er."⁸

In Shanghai wurde vor allem jene Leuchtrakete abgefeuert, deren Schein ganz China erhellte und die heutzutage als Startzeichen der Kulturrevolution gilt: Am 10. November 1965 nämlich erschien in der Shanghaier *Wenhui-Zeitung* aus der Feder Yao Wenyuans eine Kritik an Wu Hans "Hai Rui"-Pamphlet, indem nicht nur das Theaterstück und sein literarischer Umkreis, sondern auch die hinter diesen Schriftstellern stehende Beijinger Parteiführung ins Visier genommen wurden.

Mao höchstpersönlich hatte den Yao-Artikel angeregt, wobei ihm die Absicht vorschwebte, die Front seiner Gegner Stück für Stück aufzurollen: von den Beijinger Schriftstellern zuerst zu deren Mäzen, Peng Chen, und schließlich bis hin zu Liu Shaoqi.

Der Artikel war, wohlgemerkt, ohne Genehmigung des Politbüros veröffentlicht worden: eine Tatsache, die im Lager der Liuisten Zorn - und Bestürzung hervorrief: Bestürzung vor allem, weil der Artikel Yaos unverändert in der *Armeezeitung* nachgedruckt wurde und weil überdies eine Aufforderung Maos an sämtliche überregionalen Zeitungen erging, den Artikel ebenfalls zu übernehmen. Damit standen die Alarmzeichen auf Sturm. Wie sollte Beijing reagieren?

Nach langen Beratungen beschloß das ZK hier, in den sauren Apfel zu beißen und den Artikel auch in der *Volkszeitung* nachzudrucken. Allerdings geschah dies mit dreiwöchiger Verspätung und mit einem einschränkenden Herausgebervermerk.⁹ Die Liuisten waren also doch noch weich geworden - vermutlich einer ihrer schwersten Fehler; denn nun konnte Mao von Shanghai aus neue Scheite nachlegen.

1.2. Zwei Dokumente - zwei Fronten

Zu einer weiteren Zuspitzung an der "Kulturfront" kam es im Februar 1966, als zwei Dokumente erschienen, die in ihrer Gegensätzlichkeit kaum ausgeprägter hätten formuliert werden können und die den "Zwei-Linien-Kampf", wie er seit 1959 im Gange war, erneut wie in einem Brennglas deutlich machten.

Da erschien einmal das Schlußkommuniqué der unter Leitung der Mao-Gattin Jiang Qing im Auftrag von Verteidigungsminister Lin Biao im Februar 1966 (20.-22.2.) einberufenen "Konferenz über die literarische und künstlerische Arbeit in der Armee", in dem zu lesen stand, daß die Literatur und Kunst "der vergangenen 17 Jahre" (also seit 1949!) von einer einzigen "schwarzen Linie" durchzogen sei, gegen die man endlich einmal rebellieren müsse! Ähnlich hatte sich bereits Mao eineinhalb Jahre früher geäußert, als er nämlich am 27. Juni 1964 einen Bericht des ZK-Propagandaausschusses über die Ausrichtung im Literatur- und Kunstbereich mit dem Vermerk versah, daß die verschiedenen Verbände der Literatur- und Kunschtchaffenden in den "vergangenen 15 Jahren... die Politik der Partei im wesentlichen nicht durchgeführt, ... ja Revisionismus betrieben" hätten. Sie seien in Gefahr zu einem "Petöfi"-Club zu werden¹⁰ - eine ungeheuerliche Aussage, war doch beinahe alles, woran der Durchschnittsgenosse bis dahin geglaubt hatte, plötzlich in Zweifel gezogen.

Auf der anderen Seite erschien fast zur gleichen Zeit ein von der "Fünfergruppe" unter der Leitung Peng Zhens herausgegebener "Zusammenfassender Bericht für die Kulturrevolution über die gegenwärtige akademische Diskussion", der höchst beruhigende Auskünfte gab und darauf hinwies, daß es an der Literaturfront durchaus "gesund" zugehe; weit und breit kein Klassenfeind!

1.3. Der Kulturkampf wird zum Machtkampf

Mit diesem "Bericht", der ohne lange Rückfrage in die Informationskanäle der Partei eingeschleust wurde, hatte Peng - offensichtlich mit Rückendeckung der liuistischen Fraktion - der maoistischen Seite den Fehdehandschuh hingeworfen. Deren Reaktion ließ zwar drei Monate lang auf sich warten, erfolgte dann aber mit vernichtender Wucht, nämlich anläßlich der Erweiterten Tagung des Politbüros, die vom 4. bis 26. Mai 1966 in Beijing stattfand und die mit drei Hauptergebnissen den Weg zur Kulturrevolution freimachte:

Wichtigstes Resultat war die Entlassung von vier Politbüromitgliedern und sieben der 13 Sekretariatsmitglieder, die durchwegs dem liuistischen Flügel angehörten und Schlüsselpositionen besetzt hielten. Die vier Betroffenen waren Peng Zhen, ferner VBA-Generalstabschef Luo Ruiqing, der Erzrivale Lin Biao, des weiteren der Leiter der ZK-Propagandaabteilung, Lu Dingyi, sowie Yang Shangkun, der spätere Staatspräsident (gewählt 1988). Mit einem Mal waren damit die Hauptwiderstandsnester im strategisch wichtigen Beijinger Parteiapparat, in der Armee und im Agitpropbereich beseitigt. Daß es dem Vorsitzenden gelungen war, gleich mehrere Ecksteine aus dem Gebäude der Liu-Fraktion herauszubereichen, war eine unvergleichliche Machtdemonstration, die bewies, welchen Einfluß Mao auf die Mehrheit der Politbüro- und ZK-Mitglieder immer noch besaß. Zwar gab es im Politbüro und im ZK in diesen Jahren überall Liu-Shaoqi-Mehrheiten. Sobald der junipitergleiche Vorsitzende jedoch auf seine altbewährte Methode zurückgriff und sich einzelne Mitglieder unter vier Augen und im persönlichen Gespräch "vornahm", hatte er sie auch schon umgedreht, sieht man einmal von ein paar Ausnahmen wie Peng Dehuai oder Deng Xiaoping ab, die aber aus eben diesem Grund seinen Verfolgungen besonders ausgesetzt waren. Gerade die strategisch so entscheidende Konferenz vom Mai 1966 beweist erneut, daß das Laborieren mit fixen Gruppierungen, mag man sie nun "Fraktionen" oder sonstwie nennen, leicht zu Fehlschlüssen führen kann. Wären nämlich solche rechnerischen Größen tatsächlich ausschlaggebend gewesen, so hätte Mao bereits seine "Drei Banner"-Politik nicht durchsetzen können -

geschweige denn die spätere Kulturrevolution, bei der alle Kräfteverhältnisse gegen ihn zu sprechen schienen. Man muß wohl davon ausgehen, daß Mao damals in Shanghai mehrere ZK-Gegner "weichklopfte", und daß er außerdem angesehenen Vertrauensleute in Beijing, z.B. Zhou Enlai, mit in die Werbungskampagne einbezog. Dadurch wurde aus der rechnerischen Mehrheit der Liu-Fraktion am Ende eine Ad-hoc-Minderheit.

Das zweite Ergebnis war das "ZK-Rundschreiben vom 16. Mai", in dem zum Kampf gegen die "Vertreter der Bourgeoisie" aufgerufen wurde, vor allem der Gegner innerhalb des Parteiapparats!¹¹ Vor allem Peng Zhen und andere "Leute vom Schlage Chruschtschows" waren angesprochen. Peng habe den "Bericht" der Fünferkommission hinter dem Rücken der vier anderen Mitglieder verfaßt und dabei vor allem den Genossen Kang Sheng ausgetrickst. Die "Zusammenfassung" sei ein Konzentrat bourgeoiser Platitüden, die keine Nachsicht duldeten. Sie beweise, daß sich "Rinderdämonen und Schlangengeister" (niugui sheshen) überall in die Partei, in die Regierung, in die Armee und in die verschiedensten Bereiche der Kultur eingeschlichen hätten und daß sie versuchten, dort die "politische Macht an sich zu reißen und die Diktatur des Proletariats in eine Diktatur der Bourgeoisie umzuwandeln". Ein Kampf auf Leben und Tod sei das Gebot der Stunde!

Drittes Hauptergebnis: Bereits zwei Tage nach Abschluß der für die Maoisten so erfolgreichen Politbürotagung wurden das ZK und das Politbüro praktisch aufs Abstellgleis geschoben, insofern sich nämlich am 28. Mai jene "Gruppe für die Kulturrevolution beim ZK" konstituierte, die mit den prominentesten maoistischen Scharfmachern - Chen Boda als Gruppenleiter, Kang Sheng als Berater sowie Jiang Qing und Zhang Chunqiao als stellvertretende Gruppenleiter - besetzt war und die - als Speerspitze der Maoisten - die Führung der bevorstehenden "Großen Proletarischen Kulturrevolution" übernehmen sollten. Die Kulturrevolutionsgruppe trat damit de facto an die Stelle des ZK und seines Politbüros. Sie stand außerdem in enger Verbindung mit der bereits Anfang 1966 geschaffenen "Kulturrevolutionsgruppe der VBA", auf deren Konto ja die oben erwähnte Shanghaier Februartagung zur "Aussprache über Literatur und Kunst in der Armee" gegangen war.

Vier Führungsorgane wurden jetzt häufig - manchmal einzeln, manchmal zusammen in einem Atemzug - genannt, nämlich die ZK-Kulturrevolutionsgruppe, die VBA-Kulturrevolutionsgruppe, das (Rest-)ZK und der Staatsrat. Kein Durchschnittschinese, der zu dieser Zeit noch hätte sagen können, wie es nun eigentlich wirklich um die Führungsverhältnisse an der Spitze bestellt war.

Eine Woche nach Abschluß der Beijinger Mai-Tagung publizierte die *Volkszeitung*¹² den ersten von der "ZK-Kulturrevolutionsgruppe" inspirierten und von ihrem Vorsitzenden Chen Boda geschriebenen Leitartikel mit der Überschrift "Hinweg mit allen Rinderdämonen und Schlangengeistern!" Am selben Tag erging ein Radioaufruf, daß abends jedermann die neuesten Nachrichten abwarten möge. Bei dieser mit Spannung erwarteten Sendung wurde dann der Inhalt einer bereits am 25. Mai auf dem Gelände der Beijing-Universität (Beida) verfaßten Dazibao (Großen Wandzeitung) bekanntgegeben, und zwar mit dem Hinweis, daß es sich hier um die "erste wahrhaft marxistische Wandzeitung" handle. Verfasser seien die Philosophie-Dozentin Nie Yuanzi sowie sechs ihrer Kollegen gewesen. Ganz zu Recht werde auf dem Anschlag gefordert, daß jedermann, wie alt oder prominent er auch immer sei, gestürzt werden müsse, wenn er gegen den Vorsitzenden Mao opponiere. Dies gelte vor allem für gewisse Vertreter des Stadtparteikomitees von Beijing.¹³ Wie zur Bestätigung dieses Aufrufs wurde in der Sendung dann auch gleich die Umbildung des Beijinger Parteiausschusses bekanntgegeben.

Spätestens jetzt, da ein so mächtiger Parteivertreter wie Peng Zhen, so mir nichts dir nichts aus seinen Ämtern entfernt worden war, mußte es auch dem Gutgläubigsten klar geworden sein, daß hier eine Auseinandersetzung auf allerhöchster Ebene - also weit über den Köpfen der Wandzeitungsschreiber - stattfand. In der Tat hatte hinter der Beida-Wandzeitung kein Geringerer als Mao Zedong persönlich gestanden. Am 21.7. bezeichnete er die Dazibao vom 25. Mai als eine von ihm inspirierte "Deklaration der Pariser Kommune für China in den sechziger Jahren des 20. Jhdts."¹⁴

Zu dieser Zeit hielt sich der Vorsitzende, wohlgemerkt, immer noch in Shanghai auf. Erst im Juli kehr-

te er, nach dreivierteljähriger Abwesenheit, nach Beijing zurück, um, wie schon 1949, die Hauptstadt neu zu erobern. Noch kurz vor seinem Wiederauftauchen erschienen symbolträchtige Bilder in allen Zeitungen Chinas: Sie zeigten Mao Zedong, wie er bei Hangzhou den "10.000-Meilen-Yangzi" durchschwamm und damit anzeigte, daß er vital und neugestärkt zum entscheidenden Schlag gegen die "Rinderdämonen" in Beijing aushole. Schon früher "schwamm" die Armee wie ein Fisch im Wasser des Volkes. "Schwimmen" galt als Revolutionsbarometer, nicht etwa nur als Sport! Noch viele Jahre danach durchschwammen Tausende von Jugendlichen - Fahnen und Schrifttafeln mit sich führend - den Yangzi, um dem "großen Führer und Steuermann" zu folgen.

Das Schwimmen im Yangzi war für die Öffentlichkeit bestimmt. Privat äußerte Mao sich etwas weniger vital: Er wolle in Beijing sein Haus bestellen: "Konfuzius ist mit 73 gestorben. Ich bin jetzt 72 Jahre alt, werde aber noch in diesem Jahr 73. Vielleicht werde ich so gegen Jahresende vor Marx treten können."¹⁵

Kaum war Mao in die Hauptstadt zurückgekehrt, begann am 1. August das zweiwöchige 11. Plenum des VIII. ZK, das den offiziellen Startschuß für die Kulturrevolution gab.

Das 11. Plenum - die erste formelle Sitzung des ZK nach vierjähriger Pause (das 10. Plenum hatte im September 1962 stattgefunden) - hatte "Staatsstreichcharakter", insofern zahlreiche reguläre Mitglieder, die zu dieser Zeit bereits unter Verfolgung standen, nicht teilnehmen konnten, und gleichzeitig Genossen aus den Provinz- und Stadtparteikomitees sowie Mitglieder der Kulturrevolutionsgruppe des ZK und Vertreter der revolutionären Lehrer und Studenten aus den Höheren Bildungsanstalten Beijings - parteistatutenwidrig - hinzugezogen wurden.¹⁶ Während die Straßen vom Lärm marschierender Truppen und den schrillen Rufen der ersten Rotgardisten widerhallten, konnte das mit "begeisterten" Teilnehmern besetzte ZK-Plenum all jene Punkte "durchpauken", die noch wenige Monate vorher indiskutabel gewesen wären.

2. Die Kulturrevolution beginnt

2.1. Die Magna Charta der Kulturrevolution: "16 Punkte"

Das 11. Plenum des VIII. ZK, das vom 1. bis 12. August 1966 in Beijing tagte, erließ den schicksals-

schweren "Beschuß über die Große Proletarische Kulturrevolution", der auch unter der Bezeichnung "16 Punkte" bekannt geworden ist.¹⁷ In Stichworten:

(1) Die GPKR ist ihrem Charakter nach eine neue Etappe in der sozialistischen Revolution, deren Hauptziel "Kampf - Kritik - Änderung" (dou pi gai) lautet, nämlich "Kampf" gegen die "Machthaber, die den kapitalistischen Weg gehen", "Kritik" an den "bürgerlichen reaktionären akademischen Autoritäten, die die Vier Relikte (altes Denken, alte Kultur, alte Sitten und alte Gebräuche) predigen" und "Änderung" des Erziehungswesens, der Literatur und Kunst sowie aller jener Teile des Überbaus, die nicht der ökonomischen Basis des Sozialismus entsprechen.

(2) Träger und Gegner der GPKR: "Kerntruppen" der GPKR sind Arbeiter, Bauern, Soldaten und revolutionäre Jugendliche, die sich in ihrem Kampf hauptsächlich der "Vier Großen" bedienen sollen, nämlich Großer Debatten, Großer Aussprachen, Großer Meinungsäußerungen und Großer Wandzeitungen. Gegner sind andererseits sowohl die "Machthaber, die sich in die Partei eingeschlichen haben und den kapitalistischen Weg gehen" als auch die "Macht der Gewohnheit". Angesichts dieser Hindernisse vollziehe sich die Revolution im "Zickzack", der Haupttrend jedoch laufe auf den letztendlichen Sieg des Proletariats hinaus.

(3) Es gibt Aktivisten und Bremsen. Das ZK verlangt von den Parteikomitees aller Ebenen, daß sie das Schriftzeichen "Wagemut" stets vor Augen haben und Angst sowie Passivität vergessen.

(4) Die Massen dürfen nicht manipuliert werden, sondern haben sich im Wege des Kampfes selbst zu erziehen, damit sie lernen, zwischen Richtig und Falsch zu unterscheiden und alle "Rinderdämonen und Schlangengeister" zu entlarven.

(5) Die GPKR ist ein Klassenkampf von 95% gegen 5%; es gibt m.a.W. nur eine "Handvoll von konterrevolutionären revisionistischen Elementen".

(6) Zwischen den zwei verschiedenen Arten von Widersprüchen ist genau zu unterscheiden. Die Widersprüche im Volk sind durch Darlegung der Tatsachen, durch Argumentation und durch Überzeugung - d.h. mit Worten und nicht mit Waffen - zu lösen.

(7) Mit der Bezeichnung "konterrevolutionär" sei sorgfältig umzugehen. Nur wirklichen Feinden dürfe der "Schandhut" aufgesetzt werden.

(8) Bei Kadern müsse genau differenziert werden: Es gebe "gute", "verhältnismäßig gute" und "umkehrwillige", daneben aber auch, viertens, einige wenige "partei-feindliche, antisozialistische rechte Elemente". Nur die letzteren seien aufs Korn zu nehmen.

(9) Organisatorisch solle die GPKR von neuzubildenden Machtorganen, nämlich den "Kulturrevolutionsgruppen", getragen werden, die sich am Modell der Pariser Kommune zu orientieren haben und die im Danwei-Rahmen zu errichten sind, so z.B. in Schulen, Behörden, Industrie- und Bergwerksbetrieben, Nachbarschaften und Dörfern.

(10) Bei der Erziehung sei auf Vereinfachung des Lehrplans, Verkürzung der Studiendauer, auf Verbindung von Theorie und produktiver Arbeit und nicht zuletzt auch darauf zu achten, daß Lehrstellen künftig von "bürgerlichen Intellektuellen" frei bleiben.

(11) Namentliche Kritik in der Presse dürfe nur mit Genehmigung der zuständigen KPCh-Gremien erfolgen.

(12) Wissenschaftler und Techniker sollten vom Klassenkampf weitgehend verschont bleiben.

(13) Die seit 1961 laufende SEB und die GPKR sollten nach Möglichkeit nicht miteinander vermischt werden, sondern nebeneinanderherlaufen. Wo die GPKR in den Mittelpunkt rücken soll, müsse dies von den zuständigen Parteigremien besonders beschlossen werden.

(14) Kulturrevolution und Produktion sollten sich gegenseitig nicht beeinträchtigen, sondern im Gegenteil einander ergänzen.

(15) Die GPKR in der VBA erfolge militärintern.

(16) Als Kompaß der GPKR hätten die Mao-Zedong-Ideen zu dienen, die (wie es in einer typischen Lin-Biao-Formulierung heißt) "lebensdienlich zu studieren und anzuwenden" sind (huoxue huoyong). (Als unmittelbares Ergebnis sollten denn auch weitere 35 Mio. Exemplare der "Ausgewählten Werke Mao Zedongs" herausgegeben werden.¹⁸⁾

Als Vertreter des liuistischen Flügels am Rande der Konferenz immer noch Widerstand zu leisten wagten, gab Mao jede Zurückhaltung auf und schrieb am 5.8.1966, also mitten im Konferenzverlauf, eigenhändig die Wandzeitung "Das bürgerliche Hauptquartier bombardieren", in der er sich direkt gegen die Revisionisten innerhalb der Partei, indirekt aber gegen Liu Shaoqi und Deng Xiaoping wandte.

Die Tore für die Kulturrevolution standen damit weit offen.

2.2.

Die Kulturrevolution in der Theorie

Rein theoretisch war die neue Bewegung leicht zu erklären: Kulturrevolutionen i.w.S. sind nach marxistischem Selbstverständnis Umwälzungen im Überbaubereich, die auf den Neuen Menschen in einer Neuen (kommunistisch geprägten) Gesellschaft abzielen und so lange nötig sind, wie es gesellschaftliche Widersprüche gibt.

Sie verlaufen in drei Stufen und verfolgen drei Ziele:

Drei Stufen: Nach maoistischer Auffassung sind gesellschaftliche Klassen dreifach determiniert, nämlich politisch, wirtschaftlich und ideologisch, weshalb es auch drei verschiedene Formen des Klassenkampfes geben müsse. Der politische Umsturz kann noch mit Waffengewalt durchgeführt ("Die Macht kommt aus den Gewehrläufen") und die wirtschaftliche Revolution mit administrativen Maßnahmen (Enteignung zwecks Nationalisierung oder Kollektivierung) erzwungen werden. "Altes Denken" (z.B. in Ich- statt in Wir-Kategorien) und "Alte Verhaltensweisen" dagegen lassen sich durch "Neues Denken" usw. nicht mit Gewalt, sondern nur durch einen "geistigen Kampf" ersetzen. Diese Sozialisierung des Denkens kann nicht auf einen Schlag erfolgen, sondern erfordert einen permanenten Erziehungsprozeß, da ja immer wieder der Rückfall in alte Denk- und Verhaltensweisen droht - sogar mitten in der Kommunistischen Partei! Die ideologische Reform gilt als ein Teil des Klassenkampfes und erfolgt nach dem Schema "Dou si pi xiu" ("Bekämpfe Dein eigenes Selbst, kritisiere den Revisionismus"). Im Deutschen empfiehlt sich eher die Bezeichnung "Überbaurevolution", da der Ausdruck "Kultur-Revolution" gerade hier besonders mißverständlich ist. Auch in

China wurde immer wieder betont, daß die Kulturrevolution in Wirklichkeit eine politische - und nicht etwa nur kulturbezogene - Revolution sei, die als "doppelte Fortsetzung" verstanden werden müsse, nämlich als Fortsetzung des Klassenkampfes der Proletariat gegen die Kapitalisten und als Fortsetzung des Klassenkampfes der KPCh gegen die Guomindang. Es handle sich hier m.a.W. keineswegs um ein neues Phänomen, das erst 1966 geboren worden wäre, sondern um einen Kampf, der bis in die Anfänge der revolutionären Bewegung zurückreicht.

Im Gegensatz zur maoistischen Drei-Stufen-Theorie vertraten die Liuisten die "Theorie von den zwei Revolutionen", die sich auf politische Machtergreifung und auf die Sozialisierung des Eigentums reduzierte. Nach der Sozialisierung des Produktionseigentums, die sich im wesentlichen bis 1956 vollzogen hatte, gab es dieser Auffassung zufolge keine Ausbeuterklasse mehr, sondern nur noch "Restelemente" dieser früheren Klassen. Eine "Kulturrevolution" mit klassenkämpferischem Inhalt habe nach 1956 ihre Berechtigung verloren. Es gelte, gegenüber der maoistischen Auffassung eine dreifache Trennungslinie zu ziehen: Was erstens das Objekt des Klassenkampfes betrifft, so gebe es nur noch wenige Elemente, die hier ins Visier genommen werden dürften, so z.B. Wirtschaftsverbrecher oder Schwerkriminelle; zweitens sei der Klassenkampf nicht mehr das zentrale Element der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern nur noch eine Nebenerscheinung, und drittens seien heutzutage auch subtilere klassenkämpferische Methoden anzuwenden, nämlich nicht mehr die "stürmische Massenkampagne" à la Mao, sondern die Gesetze.¹⁹ Die Theorie der Kulturrevolution wurde von den Liuisten m.a.W. energisch abgelehnt.

Ganz im Gegensatz dazu wünschte Mao die "Fortsetzung des Klassenkampfes auch in der Etappe des Sozialismus" - und hier vor allem an der ideologischen Front. "Revolution" (geming) dürfe niemals zur Evolution (yanjin) werden, und niemals auch dürfe man gestatten, daß die kampfbetonte Formel "Eins teilt sich in zwei" (yi fen wei er) durch die "Harmonisierungs"-Formel "Aus zwei wird eins" (he er er yi) ersetzt wird.²⁰

Das dreifache Ziel der Kulturrevolution lautet, wie oben bereits ausgeführt, "Kampf - Kritik - Änderung" (§ 1 des 16-Punkte-Beschlusses).

Da diese drei Ziele nicht auf einmal erreicht werden können, sind zahlreiche Kulturrevolutionen erforderlich - man denke an die "Ausrichtungsbewegung" von 1942, an die Hundert-Blumen-Kampagne von 1956 oder an die Sozialistische Erziehungsbewegung von 1961 ff. Zur bekanntesten KR i.e.S. aber sollte die "Große Proletarische Kulturrevolution" werden. Aber auch nach deren Beendigung würde es, wie die Maoisten erwarteten, noch mehrere Dutzend Kulturrevolutionen geben.

Die GPKR selbst läßt sich in drei Phasen einteilen, nämlich von Mai 1966 bis zum IX. Parteitag im April 1969 (Rotgardisten-Phase), zweitens vom IX. Parteitag bis zum X. Parteitag im August 1973 (Lin-Biao-Phase) und von da ab bis zum Oktober 1976 (Auseinandersetzungen zwischen der Zhou-Enlai-Gruppe und den Ultralinken um Jiang Qing).²¹

3. Die erste Phase der Kulturrevolution: Rotgardistenbewegung und "Anbetung der Spontaneität"

3.1. Entstehung und Organisation der Roten Garden

Im Juni und Juli 1966 erschienen zum ersten Mal in der Öffentlichkeit höchst militant auftretende Schüler- und Studentenverbände, die sich "Rote Garden" (hongweibing) nannten. Einheiten ähnlicher Bezeichnung hatte es bereits in der frühkommunistischen Bewegung der zwanziger und dreißiger Jahre gegeben. Gleichwohl wurden die Rotgardisten als "etwas Neues bezeichnet, das im Verlaufe der GPKR zutage getreten ist".²²

Angeblich handelte es sich bei ihnen um spontan entstandene Verbände, die sich ausschließlich aus proletarischen Elementen zusammensetzten. Beide Postulate trafen jedoch nicht ganz zu.

Was zunächst die Spontaneität anbelangt, so waren die Roten Garden keineswegs aus eigenem Antrieb entstanden; eignet sich doch kaum jemand weniger für respektloses Verhalten als ein im Geiste des Gehorsams und der Disziplin erzogener chinesischer Schüler; vielmehr waren als Geburtshelfer der ersten Verbände jene bereits während der SEB entstandenen promaoistischen "Arbeitsgruppen" tätig geworden, die Schüler und Studenten mit Führungsqualität ins

Gebet genommen und sie ermuntert hatten, "Sündenregister" gegen bestimmte Lehrer zusammenzustellen, gemeinsam Wandzeitungen zu verfassen und nur ja keine Angst zu haben, da die betreffenden Lehrer für ihre politische Vergangenheit ohnehin zur Rechenschaft gezogen würden und gar keine Möglichkeit mehr besäßen, zurückzuschlagen.

Die "Arbeitsgruppen" wiederum handelten auf Befehl der ZK-Kulturrevolutionsgruppe und bekamen Hilfe von der Armee. Die VBA stellte später auch Uniformen und Armbinden zur Verfügung, kam für unentgeltliche Verpflegung auf und sorgte vor allem für den späteren Transport von Millionen von Rotgardisten.

Zweitens wurden angeblich nur die "Fünf Roten Arten" (hong wu lei), d.h. die Kinder von Arbeitern, Armen und Unteren Mittelbauern, revolutionären Kadern, revolutionären Soldaten und revolutionären Märtyrern aufgenommen, und zwar im Alter zwischen 12 und 25 Jahren.²³

Überprüft man jedoch die im Westen bekanntgewordenen Lebensgeschichten von führenden Rotgardisten wie Ken Ling oder Dai Xiao'ai, so fühlt man sich an die europäischen Erfahrungen der sechziger Jahre erinnert, daß nämlich die eigentlichen "revolutionären" Antriebe nicht vom Arbeiterproletariat ausgehen, sondern vielmehr von Bürgersöhnen, die eine besonders privilegierte Erziehung erhalten haben und mit einem gewissen Charisma ausgestattet sind, das sich nicht zuletzt in Verbalisierungsfähigkeit äußert. Unter Ken Lings Mitkämpfern an der Oberschule Nr.8 im südchinesischen Xiamen (Amoy) befanden sich zwar auch echte Arbeiterkinder, doch entsprachen die meisten Mitkämpfer Ken Lings nicht dem Proletarierbild. Außerdem waren es nicht spontane Klassenmotive, die die Mehrzahl der Garden zum Vorgehen gegen ihre Lehrer oder die Vier Relikte motivierten (Ken Ling empfand für seine Lehrer z.B. durchaus Sympathie und Hochachtung), sondern Anstachelung und persönliche Neugierde, im weiteren Verlauf auch Eigengesetzlichkeiten, die sich aus dem "revolutionären Erfahrungsaustausch" heraus entwickelten.

Die Organisation erster Rotgardistenverbände hatte landesweit bereits im Frühjahr 1966 bei Ver-

sammlungen ausgewählter Schüler und Studenten begonnen, die unter der Bezeichnung "Rote Garden" freilich erst im August 1966 in Erscheinung traten.

Zu Beginn des 11. Plenums hatte Mao am 1. August einen Brief an die der berühmten Qinghua-Universität angeschlossenen Mittelschüler gesandt, in dem er die dortigen Rotgardisten zur "Rebellion gegen die Reaktionäre" aufforderte.²⁴ Ihren eigentlichen Segen erhielt die neue Bewegung am 18. August 1966, als Mao Zedong auf dem Gelände vor dem Beijinger "Tor des Himmlichen Friedens" einen Großempfang für Hunderttausende von Rotgardisten gab. Die *Renmin Ribao* vom gleichen Tag zeigte auf ihrer Titelseite eine Großaufnahme von Mao in Armeeuniform und mit roter Armbinde, auf der die drei Schriftzeichen Hongweibing (in Maos eigener Handschrift) zu sehen waren.

Von da an schossen Rotgardistenvereinigungen im ganzen Land wie Pilze aus dem Boden. Zwischen August und November 1966 empfingen Mao und Lin Biao bei insgesamt acht Gelegenheiten mehr als 10 Millionen Rotgardisten, die aus dem ganzen Land nach Beijing gekommen waren, um "revolutionäre Erfahrungen auszutauschen" (geming zhuanlian).

Die "Roten Garden" galten von nun an als "revolutionäre Massenorganisationen, die während der Kulturrevolution aus Hochschul- und Mittelschulstudenten gebildet wurden" und deren Aufgabe es sein sollte, für die Verteidigung des Vorsitzenden Mao, der KP und des Mutterlands einzutreten.²⁵

Eine besonders verhängnisvolle Anweisung erging am 23. August:²⁶ Niemand dürfe die Rotgardisten, hieß es dort, bei ihrer revolutionären Arbeit stören. Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren erhielten m.a.W. von nun an das Recht, zu tun und zu lassen, was ihnen im Interesse der "Revolution" angemessen erschien.

Am 2.9.1966 ergingen "Bestimmungen über die Rotgardistenorganisationen", in denen die Prinzipien, Aufgaben, Organisationsregeln, Aufnahmeverfahren und Symbole (u.a. rote Armbinden) geregelt waren.²⁷ Die einzelnen Organisationen nahmen phantasievolle Namen (besonders beliebt war z.B. "Im Osten rot") und eine laufende Nummer

an. Wer Mitglied werden wollte, mußte sich einem besonderen Aufnahmeverfahren unterziehen. Nicht jeder Bewerber wurde genommen; das letzte Wort pflegte die im Hintergrund wirkende "Arbeitsgruppe" zu sprechen. Aus der jeweilige Vollversammlung der neuen Mitglieder wurde im allgemeinen eine Führungsgruppe gewählt: mit einem Vorsitzenden, einem Stellvertreter und den Leitern der Abteilungen für Propaganda, Verbindungswesen, Finanzen, Organisation, schulische Angelegenheiten und außerschulische Aktivitäten, wobei die letztere Abteilung mit Abstand die meiste Aufmerksamkeit erregte, weil sie in die Öffentlichkeit hineinzielte und zu diesem Zweck meist mehrere Hundert "revolutionäre Lehrer und Schüler" zur Verfügung hatte.

3.2. Die Aufgaben der Roten Garden

3.2.1.

Der Krieg gegen die "Vier Relikte"
Hauptaufgabe der Roten Garden war es, die "Vier Relikte" (si lao), d.h. alte Kultur, alte Sitten, alte Gewohnheiten und alte Denkweisen, durch die "Vier Neuen" (si xin) zu ersetzen. Da nirgends klar definiert war, was unter "alt" zu verstehen sei, lag es an den Jugendlichen, darüber selbst zu entscheiden.

Meist begannen sie damit, daß sie Straßennamen änderten (in Shanghai wurde beispielsweise die Allee, an der das sowjetische Generalkonsulat lag, in "Anti-Revisionisten-Straße" umgetauft), daß sie die Verkehrssampeln umschalteten, und zwar so, daß "rot" freie Fahrt, "grün" dagegen "Halt" bedeutete, und daß sie sich über Blumen-, Antiquitäten- und andere "Luxus"-Läden hermachten.

Jeder Trupp, der zum Krieg gegen die Vier Relikte ausgesandt wurde, hatte seine eigene Fahne, marschierte in Formation und wurde von einem Unterführer angeleitet, der die übliche Mao-Plakette mit der Inschrift "Die tausend Komponenten des Marxismus können in einem Satz zusammengefaßt werden: Rebellion ist gerechtfertigt" trug.²⁸ Zumeist orientierten sich die einzelnen Gruppen an einer Straßenkarte, auf der alle "Kampfsziele" und Routen genau eingezeichnet, und die von Kundschaften einige Tage zuvor ausgearbeitet worden waren. Die "Kleinen Generäle" rissen, am Zielort ange-

kommen, die drachenförmigen Gsimse von den alten Häusern herunter, entfernten Türklopfer aus Messing, beschlagnahmten Romane, Schallplatten, Kalligraphierrollen und Spielkarten, warfen die "bürgerlichen" Sofas auf die Straße und verprügelten Frauen, die Dauerwellen trugen oder deren Hosenbeine enger als üblich geschnitten waren. Sie durchforsteten Bibliotheken, veranstalteten Bücherverbrennungen, entweihten Gräber, schlugen buddhistischen oder christlichen Standbildern die Köpfe und Arme ab, räumten Altartische leer und "strafte" alle Personen, die sich ihrem Tun widersetzten.

Kühner geworden begannen sie dann sogar, Regierungs- und Parteibüros zu belagern und die dortigen "Revisionisten" einem Verhör zu unterziehen.

Die Rotgardistenvereinigungen von Beijing erließen am 23.8.1966 ein 23-Punkte-Programm,²⁹ in dem u.a. angeordnet wurde, daß in allen Räumen und Verkehrsmitteln Mao-Zedong-Bilder und -Ausprüche angebracht werden mußten, daß überall Lautsprecher aufzustellen seien, daß ab sofort keine Bankzinsen mehr gezahlt werden dürften, daß Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen seien, daß die "weiche Klasse" bei den Verkehrsmitteln als abgeschafft gelte, daß alle nicht-revolutionären Bücher verbrannt werden müßten und daß Schmuck, Kosmetika oder unproletarische Kleidungsstücke nicht mehr verwendet werden dürften.³⁰

3.2.2.

Der Wandzeitungskrieg

Die Rotgardisten sollten sich im Rahmen der sog. "Vier Großen" (Wandzeitungen, Debatten, Meinungsäußerungen und Versammlungen) sowie der "Sechs kleinen Freiheiten" (Rede-, Veröffentlichungs-, Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit sowie Freiheit, Flugschriften zu verbreiten und Karikaturen anzufertigen) bewegen.

Furore machten sie vor allem mit den Wandzeitungen. Bereits am 25.Mai und am 5.August 1966 waren, wie oben erwähnt, die ersten Modellwandzeitungen erschienen. Dazibao waren von Anfang an ein Faszinosum und hoben sich durch immer farbiger werdende Enthüllungen von dem ermüdenden und sattsam bekannten Einerlei der offiziellen Zeitungen ab. Da die Angriffe so direkt erfolgten und die Dinge beim Namen nannten, blieb

dem Opfer selten etwas anderes übrig, als eilig auf die Anschuldigungen zu reagieren - und zwar entweder durch Selbstkritik oder aber durch Gegenangriff.

Schon bald entstand auf diese Weise ein regelrechter Wandzeitungskrieg: Plakate wurden manchmal schon wenige Minuten nach ihrem Erscheinen durch einen "Gegenschriftsatz" überklebt. Zum Alltagsbild Beijings im Herbst 1966 gehörten Gruppen von Jugendlichen, die mit Eimern voll Klebstoff unterwegs waren und ständig nach freien Flächen für immer neue Plakate Ausschau hielten. Pinsel und Farbe änderten das Antlitz der Nation. Die Städte verwandelten sich in riesige Papiermontagen. Die Wände waren von oben bis unten mit Plakaten wie mit Masern überseht. Auch die Löwenfiguren der Hauptstadt, die Straßenlaternenpfosten und die Straßenbäume mußten als Plakatsäulen herhalten. Manchmal lagen die "Wandzeitungen", mit ein paar Steinen beschwert, einfach auf dem Straßenpflaster. Wo kein Platz blieb, flatterten die Dazibao, wie Wäsche zum Trocknen, an Leinen und Schnüren. Viel schmutzige Wäsche wurde dabei, um im Bild zu bleiben, vor der Öffentlichkeit gewaschen. Die Plakate enthüllten Einzelheiten aus dem Parteileben, die bis dahin unter einer Glocke strenger Geheimhaltung verborgen gewesen waren; sie berichteten von innerparteilichen Auseinandersetzungen, griffen die Korruption von Parteifunktionären auf, waren manchmal aber auch ein kleinliches Mittel, um so manche alte Rechnung zu begleichen.

Aus dem neu aufgebrochenen Informationsstrom schöpften nicht nur Chinesen, sondern auch Ausländer, vor allem japanische Journalisten der Tageszeitung *Yomiuri Shimbun*, die, als Chinesen verkleidet, durch die Städte eilten und ihre Notizen aufs Papier warfen.³¹ Sie waren in der Tat gut beraten, sich nicht als Ausländer erkennen zu lassen; reagierten doch die meisten Chinesen äußerst aggressiv, wenn Fremde ihre Nase in Angelegenheiten steckten, die ausschließlich für den innerchinesischen Gebrauch gemacht waren - vor allem dann, wenn, wie es manchmal geschah, sogar Parteiführer vom Range Mao Zedongs, Lin Biaos oder Zhou Enlais öffentlich angegriffen wurden; so hieß es beispielsweise damals auf mehreren Plakaten: "Unterstützt das ZK, bekämpft Mao Zedong!"³²

Auch sonstige "Internas" waren in diesen Monaten über Wandzeitungen zu erfahren, so z.B. der Inhalt mehrerer Selbstkritiken Liu Shaoqis sowie der überraschende Sturz Tao Zhus, eines ursprünglichen "Trommlers" der Kulturrevolution, dessen zweiter Namensteil ("Zhu") jetzt bezeichnenderweise mit einem Schriftzeichen wiedergegeben wurde, das "Schwein" bedeutet, aber genauso ausgesprochen wird.

Das Instrument der Dazibao entsprach nach Meinung der maoistischen Führung ganz der Massenlinie, insofern hier die spontane Äußerung der Volksmeinung in aller Offenheit zum Ausdruck kommen konnte.^{32a}

Nicht selten verhinderten die (von den "liuistischen Machthabern" ausgesandten) "Arbeitsgruppen" (gongzuodui) das Anschlagen von Wandzeitungen oder aber die Veranstaltung von Kampfversammlungen. Aus diesem Grunde forderte Mao ihre Auflösung.³³ Setzten sich diese "Arbeitsgruppen" nicht in eine Reihe mit den "nördlichen Machthabern", also den Warlords der zwanziger und dreißiger Jahre, die ebenfalls versucht hätten, die Meinungsbildung bei den Arbeitern und Studenten zu verhindern?³⁴

3.2.3. Anklagen, Kampfversammlungen und "Geständnisse"

Sobald die ersten Rotgardistenorgane in einer Schule entstanden waren, pflegten sich die "Arbeitsgruppen" Jiang Qings offiziell zurückzuziehen, doch blieben sie insgeheim im Hintergrund und trafen sich mit den Schüler-Agitatoren so häufig wie möglich - oft auch bei Nacht -, um ihnen weitere Anweisungen zu erteilen. Die Schüler befanden sich von Anfang an in einem Dilemma: einerseits wollten sie nicht gegen ihre Lehrer auftreten, doch andererseits wußten sie, daß ihr "Engagement" für die "revolutionäre" Sache darüber entschied, ob sie später in die Universität eintreten durften oder nicht. Sie suchten sich deshalb dem Wandzeitungsschreiben zu entziehen, indem sie sich krank meldeten, nur Belanglosigkeiten niederschrieben, ihre Unterschrift unleserlich gestalteten oder aber indem sie sich von vornherein bei den Lehrern für das Geschriebene entschuldigten, da sie ja gezwungenermaßen nicht anders handeln könnten.

Die Arbeitsgruppen ließen solche Ausflüchte jedoch nicht durchgehen, sondern bestanden nun umso unnachsichtiger auf einem klaren und eindeutigen Bekenntnis.³⁵

Mit Hilfe dieses Rückenwinds kam schnell ein Prozeß in Gang, der Eigengesetzlichkeit annahm. Nachdem eine Schülergruppe einmal mutig einen Angriff durchgeführt hatte, fiel der zweite schon wesentlich leichter, und der dritte begann sogar Spaß zu machen. Dies war vor allem beim Vorgehen gegen die Lehrer der Fall. Bei der ersten Kampfversammlung wurden in der Oberschule Nr.8 von Xiamen etwa fünfzig Lehrer im Schulhof vorgeführt, deren Köpfe und Gesichter bereits mit schwarzer Tinte übergossen waren, um anzudeuten, daß sie einer "schwarzen Bande" angehörten, und um deren Hals Zettel mit Beschimpfungen (z.B. "Korrumpierter Rädelsführer Sowieso") hingen. Außerdem trugen sie hohe Narrenkappen aus Papier, schlepten Putzutensilien aller Art und waren mit steinbeschwerten Eimern behängt. In dieser Aufmachung hatten sie auf dem Schulsportplatz die Runde zu drehen und sich litaneihaf selbst zu beschuldigen, z.B. mit den Worten "Ich bin der schwarze Verbrecher Sowieso".

Hauptziel jeder "Kampfversammlung" war ein "Geständnis" nach der Art, wie es bereits Anfang der fünfziger Jahre verlangt zu werden pflegte. Für die "Untersuchungsführer" war es dabei vollkommen gleichgültig, ob das Geständnis echt oder falsch war - Hauptsache, sie bekamen es. Blieb ihnen der Erfolg versagt, so sahen sie sich möglicherweise am Ende selbst mit dem Vorwurf konfrontiert, nicht genügend Eifer an den Tag gelegt, ja die Bewegung im Stich gelassen zu haben.

Da die Geständnisquoten erfüllt werden mußten, halfen die Untersuchungsführer oft damit nach, daß sie ihre Opfer z.B. auf Glassplittern niederknien ließen. Üblicherweise wurde jede Drohung jeweils mit einer Hoffnung verbunden. Wer allerdings glaubte, durch ein möglichst schnelles "Geständnis" die Wogen glätten zu können, fand sich schon bald mit neuen Geständnisforderungen konfrontiert. Es wäre ja auch töricht gewesen, hätte man eine Quelle, die einmal sprudelt, vorzeitig wieder verschlossen. Waren aber einmal genügend Geständnisse auf dem Tisch, so mußte sich das Opfer nicht wundern, wenn es sich nun plötzlich vor einem Erschießungskommando befand. Das mindeste, was ihm passierte, war, daß es Mao Zedong um Vergebung für die "begangenen Verbrechen" anflehen mußte.

Nach Reuebekundungen solcher Art gingen die Folterungen freilich meist erst so richtig los. Unter den Anfeuerungsrufen einiger handverlesener Agitatoren mußte jeder Schüler an solchen Quälereien teilnehmen. Den meisten "Neulingen" wurde beim ersten Mal bis zum Erbrechen übel, doch beim zweiten und dritten Mal hatten sie schon fast das Gefühl, an einem Ritual teilzunehmen, und nicht wenige begannen sich nach und nach an ihrer neugewonnenen "Macht" zu berauschen. Aus Gehorchenden waren sie mit einem Male zu Befehlenden, Strafenden und "Gerechten" geworden, deren Handlungsweise obendrein noch als "revolutionär" belobigt wurde. Sie begannen Geschmack an ihrem Tun zu finden und hatten das Gefühl wachsender Macht. "Es ist eine geringfügige Sache", hieß es, "jemand zu Tode zu prügeln, aber es ist äußerst wichtig, rot zu bleiben; je mehr ... von diesen Ungeheuern und Dämonen sterben, desto geringer wird die Gefahr".³⁶ Unter manchen Schülern wurde es Mode, kleine Treffen einzuberufen, um "Erfahrungen auszutauschen, wie man ... am besten Leute verprügeln konnte".³⁷

Waren einmal kleinere Chargen niedergeschlagen, so wuchs der Mut und der Blick richtete sich nach oben zu lohnenderen Zielen. Auch die Wohnungen von Kreis- und Provinzkadern wurden nun Ziel von Überfällen und Requirierungen, wobei Gegenstände immer häufiger auch in die Taschen der Angreifer wanderten.³⁸

Von diesem Vorgehen waren vor allem die sowjetischen Kritiker besonders entsetzt: Wie konnte es nur angehen, daß parteilose Jugendliche auf Parteimitglieder losgelassen wurden!?³⁹

3.2.4. Reisen und "revolutionärer Erfahrungsaustausch"

Besonders attraktiv war die Möglichkeit, zu Zwecken des "revolutionären Erfahrungsaustausches" (geming zhuanlian) in andere Städte und Provinzen, ja sogar nach Beijing zu reisen - ein Zugeständnis der kulturrevolutionären Führung, das zu einer Völkerwanderung und am Ende zum Kollaps der chinesischen Verkehrsinfrastruktur führte.

Zunächst schwärmten Beijinger Schüler und Studenten in die Provinzen aus, vor allem Rotgardisten der dortigen Beida, der Qinghua-

Universität, der Medizinischen Hochschule und des Instituts für Luftfahrt. In ihrer Anwesenheit fanden häufig Gründungsfeiern lokaler Rotgardistenverbände statt, wurden Militäruniformen, Militärmützen, Segeltuchschuhe, rote Armbinden und Abzeichen verteilt und die Organisationen formell ausgerufen.

Später strömten, in umgekehrter Richtung, Millionen von Rotgardisten in die Hauptstadt. Eine riesige Logistik mußte zu diesem Zweck bereitgestellt werden. Vor allem die VBA-Einheiten waren dafür zuständig, alle "von auswärts in die Hauptstadt gekommenen revolutionären Lehrer, Schüler und Studenten militärisch nach Mannschaften, Zügen, Kompanien, Bataillonen, Regimentern und Divisionen zu organisieren" und ihnen die "drei Hauptregeln der Disziplin und die acht Punkte" anzuerziehen.⁴⁰ Auch in den Zügen fuhrten Soldaten als Ordnungshüter mit.

Zum Standardprogramm in Beijing gehörte ein Besuch an den beiden berühmten Universitäten, von denen die Rotgardistenbewegung ausgegangen war, also an der Beida und der Qinghua. Dort spiegelte sich die Kulturrevolution wie in einem Brennglas. Professoren und Verwaltungsangestellte hatten auf dem Gelände Tag für Tag die Wege zu reinigen oder unter der heißen Sommersonne Gras zu rupfen. Weil aus allen Landesteilen Rotgardisten herzuströmten, war der Campus immer voller Menschen und der Boden übersät mit Melonenschalen und Hülsen von Erdnuß- und Sonnenblumenkernen, die von den Professoren von Zeit zu Zeit aufgesammelt werden mußten.

Zwischendurch hatten die "akademischen Kriegsherren" immer wieder von ihrer Auflesetätigkeit abzulassen und sich da und dort einer "Massenkampfversammlung" zu stellen. Zumeist hatte das Opfer auf Bänken, die schnell aus der Mensa herbeigeschafft wurden, "Hab-Acht-Stellung" einzunehmen. Man stieß seinen Kopf nach unten, befahl ihm, sich vornüber zu beugen oder die übliche "Düsenflughaltung" anzunehmen. Sodann hatte es Fragen zu beantworten wie z.B. "Warum eigentlich bist Du gegen die Kommunistische Partei?" oder "Welches Gift hast Du in Deinem Hörsaal den Studenten eingeträufelt?"⁴¹ Kein Wunder, daß bei diesem Vorgehen die Selbstmordrate an beiden Hochschulen schon bald Rekordhöhe erreichte.

Die Erniedrigung der Beijinger Professorenschaft war das Korrelat für den Erziehungsstand des damaligen China: Durch den "Erfahrungsaustausch" kam der Schulunterricht für Jahre zum Erliegen, vor allem an den Mittel- und Hochschulen. Praktisch während der ganzen Kulturrevolution waren Bücher tabuisiert; es gab lediglich einen Lesestoff, der z.T. auswendig gelernt und bis zum Ermüden repetiert werden mußte - die Ausgewählten Werke Maos oder gar die Aphorismensammlung des Kleinen Roten Buches.

Dies war auch an der Eliteschule des Landes, der Beida, nicht viel anders: "Wir nahmen täglich an drei Studien- und Kampfversammlungen teil: von 8 Uhr morgens bis 11.30 Uhr mittags lasen wir Mao-Zitate und diskutierten ihre Bedeutung; danach wurde ein Feind identifiziert und verhört, bis man eine Art Schuldgeständnis hatte. Von 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags und von 7 Uhr bis 10 Uhr abends wiederholten wir das Verfahren, manchmal mit demselben Feind. Weil die Beschuldigten wenig zu bekennen hatten, standen sie einfach stumm da, während die Studenten sie anbrüllten und bedrohten. Wenn sie weiter schwiegen, drohten die Studenten, werde man sie strengstens behandeln, während sie dann, wenn sie ihre Schuld zugäben, mit Nachsicht rechnen könnten. Konnte man einem Feind keine Geständnisse mehr abringen, lasen wir weitere Mao-Zitate."⁴²

War jemand einmal angegriffen worden, gab es kaum Verteidigungsmöglichkeiten. Manche flochten deshalb, um dieser Situation niemals ausgesetzt zu sein, in jeden ihrer Sätze Mao-Worte ein oder wiederholten pausenlos das Wort "revolutionär", um nur ja nie in Verdacht zu kommen.⁴³

Gegenseitiges Mißtrauen auch in den alltäglichsten Angelegenheiten war die Folge dieser Politik. "Um zu vermeiden, daß man uns am nächsten Tag fragte, worüber wir gesprochen hätten, unterhielten wir uns überhaupt nicht mehr", erinnert sich die Dozentin Yue Daiyun.⁴⁴ Vor allem "sprachen wir nie über Politik, weil dieses Thema einfach zu gefährlich war."⁴⁵ ... Am Ende hatten wir das Gefühl, zehn Jahre unseres Lebens vergeudet zu haben.⁴⁶

1970/71 wurde der Betrieb an den Hochschulen langsam wiederaufgenommen. Die Baulichkeiten der

Beida waren in den vergangenen fünf Jahren heruntergekommen. Auf dem Gelände befanden sich nur noch studierende Arbeiter, Bauern und Soldaten, nachdem die gesamte Rotgardisten-Generation in den Jahren 1968/69 in die Militärfarmen nach Gansu und Guizhou oder in andere fernegelegene Gebiete weggeschickt worden waren - ein "Inbegriff der von der Kulturrevolution betriebenen Vergeudung".⁴⁷ Noch Jahre später zeigten sich Spätfolgen. Als 1973 die Aufnahmeprüfungen wieder eingeführt worden waren, feierten die Radikalen in ihrer Presse einen jungen Helden namens Zhang Tieshen aus der (von Maos Neffen Mao Yuanxin) beherrschten Provinz Liaoning, der statt des geforderten Aufsatzes einen leeren Bogen zurückgegeben hatte, auf dem lediglich der Satz stand, daß es "revolutionär ist, gegen die herrschende Strömung zu schwimmen". Mit der Erhöhung dieses jungen Mannes zum Modell war die Talsohle der chinesischen Erziehungs-schichte erreicht.⁴⁸

3.2.5.

Rotgardisten und "Rote Rebellen"

Die schlimmen Erfahrungen mit dem Großen Sprung hatten die kulturrevolutionäre Führung offensichtlich veranlaßt, die Rotgardistenbewegung von den Produktionseinheiten möglichst fernzuhalten. So hieß es bezeichnenderweise in einem ZK-Beschluß vom 14.9.1966, daß mit den Dörfern keine "revolutionären Erfahrungen ausgetauscht" werden sollten. Die Rotgardisten sollten weder auf die Dörfer noch umgekehrt die Bauern zu den Roten Garden in die Städte kommen. Allerdings hätten "gebildete Jugendliche" aufs Land zu gehen und dort an körperlicher Arbeit teilzunehmen.

Was die Industriebetriebe anbelangt, so entstanden dort ab Dezember 1966 die ersten "Rebellen"(zaofanpai)-Organisationen. Sie sollten bereits einen Monat später, nämlich beim "Januar-Sturm"(yiyue geming fengbao) in Shanghai zum ersten Mal ihre Bewährungsprobe erfahren.

Bereits im Neujahrsleitartikel der *Volkszeitung*⁴⁹ wurde die Machtergreifung vor allem in vier Schwerpunktgebieten (Beijing, Shanghai, Tianjin und Nordosten) gefordert, wobei die "Rebellen" Hauptverantwortung tragen sollten.⁵⁰ Schon wenige Tage später brach in Shanghai unter der Führung Zhang

Chunjiaos und Yao Wenyuans der Januar-Sturm los, dessen praktische Durchführung von der lokalen "Rebellenorganisation" unter der Leitung des jugendlichen Textilarbeiters Wang Hongwen besorgt wurde. Am 4.1.1967 übernahmen die "Rebellen" die *Wenhui*-Zeitung, am 6.1.1967 die *Befreiungszeitung* und am selben Tag auch noch das Stadtregime der Yangzi-Metropole. Mao stimmte diesem Vorgehen, das er persönlich mit vorbereitet hatte, begeistert zu - nicht zuletzt auch der Besetzung der beiden Tageszeitungen: Nachdem die "Revolution" die "Macht" in der Beijinger *Renmin Ribao* bereits am 1. Juni 1966 habe übernehmen können, sei nun endlich auch Shanghai mit seinen wichtigsten Kommunikationsorganen nachgefolgt. Wer die Macht besitzen wolle, müsse vor allem die öffentliche Meinung aufbereiten können!⁵¹

Die Übernahme des Shanghaier Stadtregimes wurde zum Machtergreifungsschema für das ganze Land. China sollte, im ursprünglichen Sinne des Wortes, "shanghaiisiert" werden.

Die Rotgardisten- und Rebellenorganisationen blieben bei diesen "Machtergreifungen" keineswegs säuberlich voneinander getrennt. Nachdem z.B. die südchinesische Stadt Xiamen in Nachahmung Shanghais Anfang 1967 zu einer einzigen "Kommune" erklärt worden war, wurden dort z.B. alle 147 Fabriken dem Kommando des 16jährigen Schülers Ken Ling unterstellt, der nun als "Generaldirektor" fungierte, den halben 1. Stock des Arbeiterkulturpalasts als Büro- und eine Limousine sowie drei Geländewagen und einen Lkw als Fuhrpark erhielt.⁵² Man brauchte kein Prophet zu sein, um vorauszu sehen, wohin all diese Kettenreaktionen von "Machtergreifungen" führen würden.

4. Phase 2 der GPKR: Neuordnungsversuche unter militärischem Vorzeichen: die Lin-Biao-Jahre

4.1. Chaos und VBA-Intervention

4.1.1. "Luan"

Bereits Ende 1966 drohte China im Chaos (luan) zu versinken. U.a. begann das gesamte Organisationswesen zusammenzubrechen. Welcher Schaden hier anfiel, konnte erst im Sommer 1968 bilanziert werden.

Dort, wo einst der riesige Bau der KPCh gestanden hatte, war jetzt nur noch ein Trümmerfeld. 28% der Politbüro- und 34% der ZK-Mitglieder sowie 20% der Provinzsekretäre (1. und 2. Grades) waren der unscheinbare Rest von Parteikadern, die noch in ihren alten Funktionen verblieben waren. Noch stärkere Wunden hatte die Kulturrevolution den Regionalparteiorganisationen geschlagen, die entweder aufgelöst oder lahmgelegt waren. Auch Massenorganisationen, wie etwa die Kommunistische Jugendliga oder der Chinesische Gewerkschaftsverband, hatten praktisch zu existieren aufgehört.⁵³

Ein gewaltiger Aderlaß auch bei den Spitzenfunktionären in Partei, Staat und Armee. Von den 836 höchsten Funktionären, die am Vorabend der Kulturrevolution (1965) die Spitzenpositionen von Zentrale und Provinzen bekleidet hatten, waren bis August 1978 85 (= 10%) verstorben und 573 (d.h. nicht weniger als 63%) während der Kulturrevolution aus ihren Positionen hinausgesäubert worden.⁵⁴

Wenn schon Spitzengremien und -kader so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden, dann erst recht die Verwaltungsorgane auf der untersten Ebene, von denen fast kein Stein auf dem anderen blieb - vor allem im Bereich der Sicherheits-, Erziehungs- und Justizbürokratie.

Es begann hier m.a.W. schon bald ein riesiges Vakuum zu klaffen, das durch die zunehmenden "Machtergreifungs"-Aktionen nicht etwa abgebaut, sondern im Gegenteil noch verschlimmert wurde. Der Ruf nach dem Staat wurde lauter - doch es gab ihn praktisch nicht mehr.

Unter diesen Umständen griffen viele Danweis zur Selbsthilfe, vor allem in einigen Städten wie Qingdao, Changsha und Xi'an. Dort tauchten vielerorts "Rote Arbeiterwehren" (gongren chiweidui)⁵⁵ auf, die den Rotgardisten die Hölle heiß machten. Es kam zu blutigen Zusammenstößen, und Mao Zedong sah sich persönlich veranlaßt, mahnend zu intervenieren⁵⁶ und den "weißen Terror" zu verurteilen. Nachträglich räumte Liu Shaoqi in seiner Selbstkritik vom 9.7.1967 ein, daß er persönlich für die Einsetzung solcher Wehren gesorgt habe, um den revolutionären Flächenbrand einzudämmen.⁵⁷

Der Zusammenbruch des Verwaltungssystems und der Widerstand von Arbeiterwehren waren als sol-

che schon schlimm genug; das meiste Kopfzerbrechen jedoch bereitete der "Fraktionismus", der vor allem seit Beginn der "Machtergreifungskampagne" vom Januar 1967 zu grassieren begann. In jeder Danwei, die von Roten Garden oder Revolutionären Rebellen "übernommen" wurde, bildeten sich meist augenblicklich zwei sich bekämpfende Gruppierungen heraus, die nicht davor zurückscheuten, notfalls auch zu den Waffen zu greifen. Das alte Übel der Herausbildung von personenzentrierten Gruppierungen, das bereits seit Jahren in der politischen Führung grassiert hatte, erlebte nunmehr im Zeichen der ungeordneten spontanen Entfaltungen an der Basis einen krebstartigen Wucherungsprozeß. Selbst für Mao, der noch im August 1966 zur "Zerschlagung der Hauptquartiere" aufgefordert hatte, trieben es die Roten Garden nun zu bunt. "Sie spalten sich unausgesetzt", klagte er; "im Sommer (1966) waren sie noch revolutionär, im Winter (1966/67) sind sie konterrevolutionär geworden... Der Anarchismus breitet sich aus; alles wird in Zweifel gezogen, alles umgestürzt und im Ergebnis fällt alles auf sie selbst zurück - so geht das nicht weiter!"⁵⁸ In den Fabriken spalteten sich gleichzeitig die Belegschaften, in den Universitäten stürmten sich gegenseitig die Fakultäten, und nicht zuletzt auch gerieten die als Rotgardisten organisierten Studenten mit Arbeitern aneinander.⁵⁹

Hatten die "Linken" anfangs noch kooperiert, solange es nämlich gegen die "Hauptquartiere" ging, so hatten sie sich spätestens jetzt, zu Beginn d.J. 1967, völlig auseinandergelebt und waren sich gegenseitig spinnefeind. Auch die Methoden der Auseinandersetzungen nahmen an Schärfe zu. Mao persönlich klagte, daß es "unter ihnen zahlreiche Elemente gibt, auf die man sich nicht mehr verlassen kann. Manche tragen dunkle Brillen oder Mundschutz; mit Knüppeln und Messern bewaffnet stiften sie überall Unruhe, schlagen und töten Leute. Sogar die Armee bekommt Probleme".⁶⁰

Hier war dringend Abhilfe geboten.

Bereits 1966 waren erste Domestizierungsregelungen ergangen, so z.B. am 8.9. das Verbot, Archive zu stürmen und Geheimdokumente zu entwenden,⁶¹ am 14.9. das Verbot, Partei- oder Regierungsorganisatio-

nen und Volkskommunen oder Produktionsbrigaden in den "Erfahrungsaustausch" miteinzubeziehen,⁶² am 16.11.1966 das Verbot, weiterhin mit Zügen, Schiffen oder Bussen nach Beijing oder in andere Städte zu reisen; Rotgardisten, die zu Fuß unterwegs seien, mußten freilich einstweilen noch von örtlichen Stellen verproviantiert werden.⁶³ Am 18. November erging ein Verbot, "Gerichte" zu etablieren und Personen zu arretieren oder zu foltern.⁶⁴

Außerdem forderte die ZK-Kulturrevolutionsgruppe die zornigen jungen Leute auf, in ihre angestammten Dörfer zurückzukehren und dort - also im überschaubaren Rahmen - die "Revolution weiterzuführen" und u.a. auch an sich selbst (in Form von "Selbstkritik") zu arbeiten.⁶⁵ Ferner sollte in den Parolen das Wort "Niederschlagen" in Zukunft nicht mehr auftauchen.⁶⁶

Nicht genug damit, daß sich die Roten Garden untereinander beföhden, tauchte seit Januar 1967 noch ein zusätzlich beunruhigendes Element auf: Nachdem Beijing und Shanghai in die Hände der Linken gefallen waren, fühlten sich zahlreiche örtliche Parteiführungen veranlaßt, Gegenmaßnahmen gegen weitere "Shanghaiisierungs"-Akte zu treffen. Einige Provinzen, wie Sichuan, Anhui, Guizhou und Hubei, die sich schon in den vorangegangenen Monaten der Zentrale gegenüber höchst verschlossen gezeigt hatten, gingen nun vollends in Igelstellung. Hierbei bedienten sie sich vor allem zweier Methoden, nämlich der Entfachung von Streikbewegungen (vor allem in Fuzhou, Hangzhou, Guangzhou, Shenyang, Xi'an, Chengdu und Chungking)⁶⁷ sowie der Aufstellung eigener "Rebellen"-Organisationen, deren Aufgabe es war, den maoistischen Verbänden das Wasser abzugraben. Auf Wandzeitungen in Beijing war in diesen Wochen viel von "Aufständen" in einer Reihe von Städten und Regionen Chinas die Rede.

Die Rotgardisten, die bis dahin frei hatten schalten und walten können, begannen hier m.a.W. plötzlich auf Granit zu beißen.

Weiterer Widerstand regte sich außerdem direkt an der Parteispitze. Anfang Februar 1967 trafen hohe Repräsentanten des Liu-Flügels, unter ihnen Tan Zhenlin, Li Fuchun, Li Xiannian sowie die

Marschälle Ye Yianying, Xu Xiangqian und Nie Rongzhen, im Regierungsviertel Zhongnanhai mit Repräsentanten des ZK-Kulturrevolutionsausschusses zusammen und stellten sie in offenbar scharfer Form zur Rede: So könne es nicht weitergehen, wenn nicht das ganze Land in Lähmung und Chaos verfallen solle.

Schon wenige Tage später wurde diese Stellungnahme besorgter Parteiführer zur parteischädigenden "Februar-Gegenströmung" (erhyue fan'an) erklärt und gleichzeitig das Politbüro auch noch seiner letzten Funktionen entkleidet. Diese Überreaktion zeigte deutlich, daß die Maoisten sich einem heiklen Doppeldilemma gegenüber sahen: einerseits wollten sie zwar ebenfalls die Disziplinosigkeiten der Rotgardisten nicht länger hinnehmen, doch andererseits konnten sie nicht akzeptieren, daß ausgerechnet die Liuisten zum Disziplinknüppel greifen wollten.

In dieser Situation spielte Mao seinen Haupttrumpf aus, den er bisher in der Hinterhand gehalten hatte, nämlich die VBA.

4.1.2. Eindämmung der "Rebellion": Die VBA greift ein

Am 21.1.1967 erging unter der Parole "Drei Unterstützungen, zwei militärische Aufgaben" (sanzhi liangjun) der Interventionsbefehl an die VBA: sie solle die Landwirtschaft, die Industrie und die "Linken" unterstützen und gleichzeitig für die militärische Ausbildung der Bevölkerung sowie für Militärkontrolle in allen sensiblen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sorgen.^{67a}

Von da an wurde das "3-2-System" zur generellen Rechtfertigung für die zunehmende Kontrolle des gesamten zivilen Lebens durch das Militär während vieler Jahre der Kulturrevolution! Hier begann sich ein Zustand zu entwickeln, der schon nach kurzer Zeit manchen Beobachter fragen ließ, ob die Forderung Maos, daß "niemals das Gewehr über die Partei kommandieren" dürfe, eigentlich noch Geltung besitze.

4.1.3. Die herausgehobene Stellung der Armee-Einheiten und ihr neuer Stil Die VBA, die damals an die Front des Klassenkampfes geschickt wurde, war nicht irgendeine Armee, sondern ein Instrument, das von

den Machthabern durch allerlei Privilegien gehätschelt und im übrigen zu einem Instrument von unvergleichlicher Schärfe geschliffen worden war.

Allen Postulaten der "Massenlinie" und des "Fisch-Wasser-Verhältnisses" zwischen Volk und Armee zum Trotz hatte die VBA seit den fünfziger Jahren ein Eigenleben geführt. Sie verfügte über mehr Lkws, leistungsfähigere Krankenhäuser und besser ausgerüstete Clubeinrichtungen als irgendeine zivile Organisation. Sie unterhielt ihre eigenen Landwirtschaftseinheiten ("Staatsfarmen") und Fabriken, ja sogar eigene Gerichte und Staatsanwaltschaften, publizierte ihre eigenen Zeitungen und Illustrierten, betrieb rd. 100 militärspezifische Ausbildungszentren, leistete sich eigene Museen und Kunsteinrichtungen, besaß ihre eigenen Gästehäuser und war auch sonst nicht zimperlich, wenn es galt, Privilegien (z.B. Fahrten in der "weichen" Eisenbahnklasse oder im Flugzeug) in Anspruch zu nehmen.

Politisch war die VBA in sämtlichen Spitzengremien überproportional vertreten, wobei es allerdings nicht immer leicht war, zwischen Militärs und "Zivilisten" zu unterscheiden; hatten doch bis 1949 praktisch sämtliche Spitzenpolitiker Militärränge bekleidet. Doch selbst wenn man die Definition besonders streng formuliert, war die VBA mit ihrem Entscheidungsanteil bestens bedient und spielte darüber hinaus eine Rolle als "Königsmacher", als "Pressure Group" und als Bremse für Liberalisierungsansätze jeder Art.⁶⁸ Angesichts der allumfassenden Rolle der VBA als Produzentin, Ordnungshüterin, Schlichterin bei politischen Kampagnen und Grenzschränkerin, gehörte es zum vorrangigen Anliegen jeder politischen Führung, die dienende Funktion der Armee gegenüber der Partei sicherzustellen, also Gefahren des Bonapartismus von vornherein zu bannen. Hatte es schon in den Umbruchzeiten 1927/28 und 1949/54 jeweils intensive Politarbeit um die Herzen und Hirne der Soldaten gegeben, so wiederholte sich dieser Werbefeldzug vor allem seit Anfang der sechziger Jahre. Im September 1959 hatte Lin Biao den in Ungnade gefallenen Peng Dehuai als Verteidigungsminister ersetzt. Kaum im Amt, begann Lin die Armee zu "maoisieren": Schon im Oktober erließ der Erweiterte ZK-Militärausschuß auf seine Ini-

tative hin eine Grundsatzresolution, deren Kerngedanke darin bestand, daß die gesamte Armee das "Rote Banner der Mao-Zedong-Ideen hochhalten" müsse.⁶⁹

1962 wurden alle bisher erschienenen vier Bände der "Ausgewählten Werke" Maos zur Pflichtlektüre in der Armee erklärt. Gleichzeitig kam eine Auswahl von Mao-Aphorismen heraus, die wiederum Vorläuferin für das später edierte "Kleine Rote Buch" wurde, das nach 1967 Milliardenauflagen erreichte - und über die Grenzen Chinas hinaus in aller Welt Verbreitung fand. Mit dieser Sammlung hatte Lin Biao "seinen" Maoismus durchgesetzt! Unter Lins Anleitung entstand auch eine neue Sprech- und Schreibweise, die an Süßlichkeit und gebetsmühlenhafter Mechanik ihresgleichen sucht und von der man Kostproben gelesen haben muß, um überhaupt an ihre Existenz glauben zu können. Mao Zedong, dem die neue Lin-Biao-Hymnik galt, wurde z.B. als "aller-aller-allerrötteste Sonne" (zui zui zui hongde taiyang) beweihräuchert. Sein Denken war im "Roten Buch" (hong shu) aufgezeichnet und leuchtete wie eine "Rote Laterne" (hong deng), auf daß der klassenbewußte Proletarier mit seinem "roten Herzen" (hong xin) unbeirrt der "roten Linie" (hong xian) folgen konnte. Als besonders vorbildlich galten die "Roten Garden", die mit ihren roten Armbinden unter der "Großen Roten Fahne des Denkens Mao Zedongs" dafür kämpften, daß ihr Land sich wieder "röte" (hongxiaqi - in verbalem Gebrauch!). Oberstes Ziel von Rotgardisten und Soldaten sei es, zu würdigen "roten Nachfolgern" (hong si jiebanren) zu werden. Jeder einzelne habe nicht nur "rot und fachmännisch" (you hong you zhuan) zu sein, sondern stets daran zu denken, daß fachliches Können im Schlepptau der politischen Haltung steht (yi hong dai zhuan: "Mit Hilfe des 'Roten' das fachliche Können fördern").

Symbolisierte die Farbe Rot das schlechthin Gute, so wirkte die Farbe "Schwarz" (hei) wie das geronnene Böse: "schwarze Bücher" (hei shu), "schwarze Versammlungen", "schwarze Filme" galten im Zeichen der großen Vereinfachung als Inbegriff des Ablehnenswerten. Auf der "schwarzen Linie" lag insbesondere das lichtscheue "schwarze Unterweltssyndikat" (hei bang) der Literaten, deren Ironie als "schwarzes Gerede" (hei hua) eingestuft

und deren geistiger Standort in jenes "schwarze Gasthaus" (hei dian) verlegt wurde, das schon in der Ming-Novellistik eine Herberge assoziiert hatte, in der harmlose Gäste ausgenommen wurden.

Die "schwarzen Gegner" erscheinen als "Teufel" (mogui), "Dämonen" (guiguai), "Vampire" (xixuegui), "bemalte Häute" (hua pi - eine Art maskierter Dämonen) und "gespenstisches Gelichter" (wangliang guimei). Was diese Walpurgisnacht-Gespenster hervorbringen, ist "Giftkraut" (du cao) oder "stinkendes Gewächs" (chou cao) und "schwarze Magie" (yao feng). Sie sind "gefäßige Wölfe" (chailang), "Giftschlangen" (du she), "Parasiten" (jisheng chong) und "Janusköpfer" (liang mian pai) oder aber "Wesen mit zwei Gesichtern und drei Messern (liang mian san dao).

Die "aller-aller-allerrötteste Sonne" andererseits, nämlich Mao, wird demgegenüber gepriesen als der "große Mentor" (weida daoshi), als der "große Oberkommandierende" (weida tongshuai) oder als der "Große Steuermann" (weida tuo-shou). Es ist heilige Aufgabe jedes Revolutionärs, auf ihn zu "hören" (ting), nach seinen Weisungen zu handeln (zhao ... zhishi ban shi), seine Werke zu studieren und sich als seine "guten Kämpfer" (hao zhanshi) zu erweisen. Ist doch das "Mao-Zedong-Denken" eine "Waffe" (wuqi), ein "Leuchtturm" (dengta), ein "Kompaß" (zhinanzhen) sowie ein "Teleskop und Mikroskop" (wangyuanqing he xianweiqing); nicht genug damit, wirken die Mao-Ideen auch als "Fabao", d.h. als eine Art magische Waffe, wie sie in den buddhistischen Sutren vorkommen. Nicht zuletzt vermag es aber auch Wunder zu wirken (ren jiqi: "wunderbare Spuren unter den Menschen"), wie z.B. Heilungen.

Angeichts der Bedeutung des Militärs versteht es sich schon fast von selbst, daß der Wortschatz "VBA-Beigeschmack" annahm: überall war von "Kämpfen" (dougheng) an den "Fronten" (zhanxian) der Kultur, der Landwirtschaft usw. die Rede. Schulen, Ämter und Fabriken galten als "Schlachtfelder" der revolutionären Massenkritik. VBA und Volksmassen waren, wie es hieß, zu einer "Stahlmauer" vereinigt. Die Rotgardisten fühlten sich als "kleine Generale" (xiao jiang), die auf ihren "Langen Märschen" (zhang zheng) das heldenhafte (yingxiong) Vorbild der Roten Armee von 1934/35 nachahmen wollten. Alle "700 Millionen waren samt und sonders Soldaten".⁷⁰

Fast jede Frage geriet von jetzt an in den Strudel der Politisierung. Als beispielsweise 1960 Flak-Einheiten ein taiwanesisches Spionageflugzeug verfehlten, wurde daraus der Schluß gezogen, daß die Mannschaften ideologisch unzureichend ausgebildet worden seien. Die Schuld lag m.a.W. weniger bei den mangelnden Schießkünsten als vielmehr bei der unzureichenden politischen Schulung. blieb ein Lkw auf der Strecke liegen, so lag dies weniger an Materialausfällen als vielmehr an Ausfällen im Kopf des Fahrers.

Damit begann auch die Stunde der Politoffiziere wieder zu schlagen. 1963 ergingen "Bestimmungen über Politarbeit in der Armee", die den Aktionsbereich des Militärkommandanten zugunsten des Politkommissars einschränkten. Im selben Jahr auch wurden zwei neue militärische Modelle vorgestellt, nämlich die "Vier-Gut-Kompanien" und die "Fünf-Gut-Soldaten". Zum Inbegriff eines solchen Modells wurde Lei Feng, in dessen Person sich alle proletarischen Tugenden wie in einem Brennspeigel zu vereinigen schienen: Er entstammte einer armen Bauernfamilie, war in Ausübung seiner militärischen Pflichten ums Leben gekommen und hatte ein Tagebuch hinterlassen, in dem seine untadelige, am Mao-Zedong-Denken orientierte Motivation schwarz auf weiß nachzulesen war.

1964 schließlich brachte es Lin Biao zuwege, daß die Armee zum Modell des ganzen Volkes ausgerufen wurde (Parole: "Von der VBA lernen"). Eine weitgehende Militarisierung des täglichen Lebens war zwar bereits im Zuge der Volkskommunenbewegung gefordert und z.T. auch verwirklicht worden: ganze Produktionsmannschaften pflegten damals in Reih und Glied sowie mit geschultertem Werkzeug auf die Felder zu marschieren und dort, unter der Anleitung von "Stoßtrupps", im Stil eines "Volkskriegs gegen die Natur" ihre Arbeiten zu verrichten.

Doch diesmal sollten die "Erfahrungen der Armee" noch systematischer auf den zivilen Sektor transferiert werden und mächtige "Sammelschlachten" auslösen.

Parallel zum "Lernen von der VBA" begann i.J. 1964 auch noch eine andere Bewegung, nämlich die Kampagne "zur Erziehung revolutionärer Nachfolger", deren Ziel es

sein sollte, die Jugend wieder nach Maßstäben "auszurichten", wie sie in der VBA vorgelebt wurden. "Die Imperialisten behaupten, daß unsere erste Generation kein Problem darstelle und daß auch die zweite Generation ihrer Bestimmung noch treu bleibe. Die dritte und vierte Generation dagegen lasse bereits Hoffnung aufkommen - man denke etwa an die dritte Generation in der Sowjetunion, die den Chruschtschow-Revisionismus hervorgebracht habe" - so wörtlich Mao Zedong.⁷¹ Um parallele Entwicklungen in China zu verhindern, hätten die "Nachfolger" einem Katalog von fünf Anforderungen gerecht zu werden: "Orientierung am Marxismus-Leninismus, Dienst am Volk, Zusammenschluß mit der großen Mehrheit, demokratischer Arbeitsstil und Selbstkritik".⁷²

Einen weiteren Schritt in Richtung Politisierung und Egalisierung der VBA brachte das Jahr 1965 mit der Abschaffung des (gerade erst 1955 eingeführten) Dienstgradesystems. Die erst wenige Jahre alten Uniformen, Epauletten und Schirmmützen verschwanden daraufhin innerhalb weniger Tage und machten jenem einförmigen Bild (ölgrüne Jacken und Hosen, rote Epauletten und roter Stern an der Schirmmütze) Platz, das für die nächsten zwei Jahrzehnte so typisch werden sollte - angeblich eine Rückkehr zu den "glorreichen Traditionen der VBA". Die Ränge waren freilich nur für den Außenstehenden nicht mehr unterscheidbar; in der Truppe selbst wußte jeder haargenau, welchem Rang er zugehörte.

Gleichzeitig mit der Egalisierungsbewegung wurde auch jene Direktive des ZK-Militärausschusses vom 28.9.1958 neubelebt, derzufolge "Offiziere eine Zeitlang Soldaten werden". Jeder "Militär-Kader" sollte nun "als einfacher Soldat in die Kompanie hinabsteigen" (xia liandui dang bing) und dort pro Jahr 30 Tage lang Dienst tun. Auch die Forderung, daß "jedermann ein Soldat" zu sein habe, wurde neubelebt.

Aufgewertet wurde darüber hinaus die Verteidigungsindustrie. In handfester Ausdrucksweise hieß es, daß die Volkswirtschaft "zwei Fäuste hat und einen Arsch" (pigü): nämlich die Grundstoff- und die Verteidigungsindustrie sowie die Landwirtschaft.⁷³ Die Armeebetriebe waren in der Tat nicht zu verachten; hatten sie doch in der

Zwischenzeit immerhin Atom- und Wasserstoffbomben, Flugzeuge und neue Schiffsgenerationen hervorgebracht; überdies waren sie damals gerade dabei, am ersten chinesischen Satelliten zu bauen.

Die "Maoisierung" der VBA kam nicht nur dem Vorsitzenden zugute, sondern lohnte sich auch für den Verteidigungsminister, der als "engster Waffengefährte Maos" gepriesen wurde. Von Leuten "seiner" (Lin Biaos) Vierten Feldarmee, die von 1946 bis 1954 bestanden hatte, wurden immer attraktivere Schlüsselpositionen besetzt - zuerst in der Armee und später, d.h. im Laufe der Kulturrevolution, auch auf den Kommandohöhen der KPCh.

1965 gab es in der VBA nur noch einen einzigen Gegner, den Lin ernstzunehmen hatte und der deshalb in den Augen der Liuisten auch eine Art "Aufpasser"-Funktion ausübte, nämlich Generalstabschef Luo Ruiqing. Kein Wunder, daß Lin und Mao alle Kraft daran setzten, diesen unangenehmen Gegner loszuwerden. Sie hatten damit Erfolg und konnten ihn bereits 1966 aus dem Sattel heben.⁷⁴ Spätestens seit diesem Zeitpunkt stand die im Zeichen der Mao-Zedong-Ideen neuausgerichtete Armee Gewehr bei Fuß und wartete auf den Befehl zum Angriff auf die "Hauptquartiere".

4.2. Die Formen des Eingreifens der Armee

Kaum war der "Angriffsbefehl" im Januar 1967 ergangen, intervenierte die VBA ins politische Geschehen entweder direkt (d.h. mit Hilfe der sog. "Militärkontrollkomitees") oder aber indirekt (d.h. über die "Revolutionskomitees").

4.2.1. Die Militärkontrollausschüsse als Notbremse

Die MKAe wurden seit Januar 1967 zu einer Art Mädchen für alles. Wie schon bei der "ersten Befreiung" von 1949 übernahmen sie auch diesmal, bei der "zweiten Befreiung", Universitäten, Schulen und Verlage (kulturelle Übernahmekomitees), Banken, Fabriken und Warenhäuser (wirtschaftliche Übernahmekomitees) sowie lokale und zentrale Behörden - und Justizstellen (administrative Übernahmekomitees).⁷⁵ Außerdem führten sie Regie bei Schauprozessen und bewachten nicht zuletzt auch Brücken und Flughäfen sowie einige kulturell erstrangige Paläste und Tempel, die andernfalls dem Vandalismus der Rotgardisten zum Opfer gefallen wären.

Mit den MKAen war nicht gut Kirschenessen. Dies bekamen u.a. die (politischen) Häftlinge der Shanghaier "Strafanstalt Nr.1" zu spüren: kurz nachdem dort eine Luftwaffeneinheit die Gefängnisverwaltung übernommen hatte, wurden zahlreiche Todesurteile vollstreckt, die Essensrationen von drei auf zwei pro Tag gekürzt und alle Durchsagen in "unmenschlich" schneidender Schärfe vorgebracht. Die Soldaten bereiteten dem Streit zwischen den verschiedenen "Fraktionen" des Aufsichtspersonals ein jähes Ende, verschärfen die Verhöre - ja zogen dabei bisweilen sogar drohend die Pistole und übernahmen im übrigen auch die ärztliche Versorgung.⁷⁶

4.2.2. Die Herrschaft der VBA auf dem Weg über "Revolutionskomitees"; die Parzellierung der GPKR

Zumeist aber erfolgte die Machtergreifung auf eher diskretem und indirektem Weg, nämlich durch die Beteiligung der Armee an den Revolutionskomitees. Die Disziplinierung der Linken begann ausgerechnet mit diesen neuen Gremien, durch die sie ja theoretisch eigentlich "unterstützt" werden sollten.

Entstanden waren die RKs in Konkurrenz zum Kommunenmodell von Shanghai.

§ 9, Abs.4 des "16-Punkte-Beschlusses" hatte bestimmt, daß die "Kulturrevolutionsgruppen", die als optimale Organisationen zur Selbsterziehung der Massen zu empfehlen seien, nach dem Muster der Pariser Commune ausgerichtet werden müßten. Chinesischer Auffassung zufolge waren für diese Kommuneform fünf Merkmale kennzeichnend, nämlich "Diktatur des Proletariats", "direkte Demokratie" (nicht etwa Parlamentarismus), Gewaltkonzentration (statt Gewaltenteilung), proletarischer Internationalismus (statt Verfolgung bloß lokaler Interessen) und Enteignung der Enteigner.⁷⁷

Am genauesten war dieser Text in Shanghai nachbuchstabiert worden, wo sich im Januar 1967 elf "Rebellenorganisationen" unter der Führung eines sog. "Revolutionären Rebellenhauptquartiers der Shanghaier Arbeiter" zusammenschlossen, das bisherige Regierungs- und Parteiestablishment stürzten, die Kontrolle der wichtigsten lokalen Massenkommunikationsorgane übernahmen und am 5. Februar 1967 die gesamte Stadt zu einer einzigen

Volkskommune erklärten.⁷⁸ Freilich griffen "Fraktionalismus" und Disziplinlosigkeit von Anfang an in einem solchen Ausmaß um sich, daß Mao die beiden Hauptvertreter Shanghais, Zhang Chunqiao und Yao Wenyuan, nach Beijing beorderte und ihnen sechs Tage lang, vom 12. bis 18. Februar 1967, ins Gewissen redete. Schon am 12.2. ließ er mehrere Male ungeduldig beim Flughafen anfragen, ob sie nicht schon da seien⁷⁹ und bestürmte sie sodann mit Fragen: Ob sie eigentlich die Konsequenzen einer Kommunestruktur bis zum letzten durchdacht hätten? Ob die Verwendung der Bezeichnung "Volkskommune Shanghai" nicht etwas voreilig sei, ja ob man mit neuer Terminologie nicht überhaupt etwas vorsichtiger umgehen müsse? Solle die VR China z.B. - in einer gewissen Analogie zur "Sowjetunion" - künftig "Volkskommune China" und der Staatspräsident "Kommunenvorsitzender" heißen? Ein abwegiger Gedanke! Komme es nicht wesentlich mehr darauf an, welche Klasse die Staatsmacht innehatte, als wie ein solches Gremium denn bezeichnet werde?⁸⁰ Im übrigen möge sich Shanghai gefälligst etwas näher mit dem Modell der "Dreierverbindung" (sanhelian) befassen.

Damit hatte der Vorsitzende in aller Deutlichkeit bekundet, daß die noch wenige Monate vorher von ihm selbst verfochtene Idee der Pariser Commune versagt habe und daß man nun sich besser einem anderen Organisationsschema zuwenden sollte, das bereits am 12.1.1967 in der Provinz Shanxi entstanden war. Dort hatte sich in einer nicht näher benannten Danwei eine aus fünf führenden Kadern, aus VBA-Vertretern und aus Repräsentanten mehrerer "Rebellenorganisationen" bestehende "Dreierallianz" herausgebildet, hatte sodann den "reaktionären" (weil liuistisch ausgerichteten) Parteiausschuß vom Sockel gestoßen und dem allgemeinen Chaos ein Ende bereitet. Das Wunder von Shanxi zog sofort allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und so kam es, daß bereits am 31.1.1967 in der Provinz Heilongjiang das erste als solches bezeichnete "Provinzrevolutionskomitee" entstand, das von nun an als terminologisches und inhaltliches Grundmuster galt.⁸¹ Vor allem den Militärrepräsentanten gefiel die neue Organisationsform, in der sie ein starkes Wort mitreden konnten, während sie in der "Volkskommune Shanghai" stumm bleiben müssen.

Theoretisch waren die drei Vertretergruppen in einem RK gleichberechtigt, praktisch jedoch hatten die Militärs das Heft in der Hand. Als ordnungserhaltender Deus ex machina wuchs die VBA schnell in die Rolle eines Antipoden der radikalen Massenorganisationen, vor allem der Rotgardisten, hinein. Die VBA-Dominanz ließ sich nicht zuletzt auch an den Personallisten ablesen: von den insgesamt 216 "führenden" Mitgliedern der RKs auf Provinzebene waren Mitte 1968 nicht weniger als 73 (= 33%) militärischer Provenienz, 59 revolutionäre Kader (= 26,5%) und 59 Vertreter von Massenorganisationen (= 26,5%); der Rest ließ sich nicht näher identifizieren. Als noch beeindruckender erwies sich der militärische Anteil an den Positionen des jeweils Ersten Vorsitzenden: nicht weniger als 21 von 29 dieser Spitzenpositionen waren von Offizieren besetzt, die sich wiederum in vier Gruppen teilten, unter denen die Mao-Lin-Gruppe bezeichnenderweise 13 Repräsentanten stellte.⁸² Im Durchschnitts-RK gab m.a.W. das Militär den Ton an, die Kader leisteten Beratungshilfe und die Vertreter der "revolutionären Massen" hatten in der Regel schlicht zu gehorchen. Ab Oktober 1968 wurde auch noch die Rolle der Kader eingeschränkt, die sich von nun an einer Ausbildung in den neugegründeten "Kaderschulen des 7. Mai" zu unterziehen hatten.⁸³ (Näheres dazu unten 8.2.1.3.)

Es wäre einem Wunder gleichgekommen, hätte diese Umpolung von "Massenherrschaft" im Sinne der Shanghai-Kommune auf "Militärherrschaft" ohne Reibungen funktioniert. In der Tat kam es zur empörten Gegenwehr regionaler Rebellenorganisationen, unter denen die "Proletarische Allianz" der Provinz Hunan mit ihren bewaffneten Protestaktionen, vor allem aber mit ihren basisdemokratischen Grundsatzdokumenten besonderes Aufsehen erregte. Doch wollte die VBA jetzt nicht mehr mit sich spaßen lassen: Nach dem "Januar-Sturm" und der "Februar-Gegenströmung" folgte der "schwarze März", in dessen Verlauf das Militär dazu überging, mit dem Rotgardistenspuk aufzuräumen. Es kam zu Auseinandersetzungen und zum Waffeneinsatz, dem Tausende von Rotgardisten zum Opfer fielen. Die Kontaktreisen wurden verboten, die Empfangsstationen für die Rotgardisten geschlossen, das Tragen von Gardistenuniformen untersagt und die Rückkehr in die Schulen befohlen.

Das Militär hatte freilich zu früh triumphiert. Plötzlich nämlich brauchte Mao die Rotgardisten wieder, weil er offensichtlich befürchtete, daß die Lin-Biao-Kräfte zu viel Übergewicht bekämen. Er blies deshalb zu einer zweiten Offensive, die im April 1967 begann.⁸⁴ Startzeichen für die Renaissance der Rotgardisten und Roten Rebellen war eine Weisung des ZK-Militärausschusses an die nachgeordneten Truppenteile, in Zukunft keine RG- oder Rebellenorganisationen mehr zu zerschlagen und alle inhaftierten Aktivisten wieder auf freien Fuß zu setzen. Gleichzeitig rief die ZK-Kulturrevolutionsgruppe zu einer "Säuberung der Klassenreihen" innerhalb der Revolutionskomitees auf. Offensichtlich wollten sich die Linken die Dominanz des Militärs in den Revolutionskomitees nicht länger gefallen lassen und verlangten eine stärkere Beteiligung.

Als Folge davon geriet die RK-Bewegung, die sich zwischen dem 31.1. und dem 20.4.1967 mit der Errichtung von immerhin sechs Provinz-Revolutionskomitees in Heilongjiang, Shanghai, Guizhou, Shandong, Shanxi und Beijing recht gut angelassen hatte, für nahezu ein halbes Jahr ins Stocken.⁸⁵

Während dieser Zeit traten zwei Ereignisse ein, die den Linken um Jiang Qing einiges Kopfzerbrechen bereitet haben dürften, weil sie einen zweiten "Kraftakt" des Militärs geradezu heraufbeschworen, nämlich der "Zwischenfall von Wuhan", in dessen Verlauf es fast zu einer Spaltung der VBA gekommen wäre, und die Besetzung des Außenministeriums durch Rote Garden im August 1967.

Bereits am 19.3.1967 hatte Mao vor führenden Armeeoffizieren die Kulturrevolution als einen "landesweiten Bürgerkrieg" interpretiert, der von der Bourgeoisie angezettelt worden sei.⁸⁶ Dieser Bürgerkriegscharakter trat nun vor allem bei jenem Zwischenfall von Wuhan im Juli 1967 zutage, der als Peripetie der Kulturrevolution gelten darf, und in dessen Verlauf die politische Einheit Chinas auf des Messers Schneide stand. In der Militärregion Wuhan hatte der lokale Kommandeur, Chen Zaidao, eine Art Schutz- und Trutzbasis gegen Übergriffe der Kulturrevolution aufgebaut und sich zu diesem Zweck nicht nur der Loyalität seiner Truppen versichern, sondern auch eine Massenorganisation mit

dem Namen "Eine Million Helden" aufstellen können. Als die ZK-Kulturrevolutionsgruppe den Widerstand Chens brechen wollte und zu diesem Zweck zwei Emissäre nach Wuhan entsandte, nämlich den von Mao hochgeschätzten Sicherheitsminister Xie Fuzhi sowie Wang Li, wurden beide kurzerhand festgenommen. Erst das Eingreifen von regulären Luft- und Marinelandetruppen der zentral gelenkten VBA gegen die Territorialtruppen Wuhans sowie die Vermittlung Zhou Enlais führten zu einer Deeskalation der Gefahr.⁸⁷

Wuhan löste einen Doppeleffekt aus: Auf der einen Seite schürte der Zwischenfall von neuem die Angriffswut der Linken, zum andern aber verhärtete sich die Haltung der Regionaltruppen im ganzen Land:

- Das eine, nämlich die neue Angriffsdynamik, lebte sich in Beijing aus, wo im August 1967 einige "Rebellen"-Kompanien das Außenministerium besetzten und eine Zeitlang "rotgardistische Außenpolitik" betrieben, wobei sie u.a. die Botschaft Großbritanniens in Brand steckten - ein Sakrileg, das ihnen ein für allemal die Feindschaft Zhou Enlais eintrug.

- Das andere, nämlich die Verbitterung der Regionaltruppen, zeigte sich in immer energischeren Bremsaktionen: Die VBA, die trotz intensiver Vorbereitung auf die Kulturrevolution letztlich, wie jedes Militär, ordnungsbewußt war, wollte sich von den Roten Garden nicht länger auf der Nase herumtanzen lassen. Sie verteilte Waffen an ordnungsliebende Massenorganisationen - z.B. in der Provinz Shanxi⁸⁸ - oder begannen selbst auf Rotgardisten zu schießen, die versuchten, ihrerseits an Waffen heranzukommen und zu diesem Zweck Kasernen und Waffenlager stürmten.

Vor allem in den südlichen Provinzen Chinas spitzte sich die Lage bedrohlich zu. Mitte August 1967 verloren die Truppen eines der engsten Anhänger Lin Biaos, nämlich des Kommandanten der Militärregion Guangzhou, Huang Yongsheng, die Geduld und kämpften unter Einsatz leichter und schwerer Waffen die von den Rebellen besetzten Fabriken, Büros und Verkehrsknotenpunkte durch, wobei es Hunderte von Toten gab.

Das Beispiel von Guangzhou wirkte elektrisierend auf andere Militärregionen, deren Kommandeure seit Monaten ebenfalls durch die "Rebellen" genervt worden waren.

Beunruhigt von diesen bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen machte sich Mao Mitte 1967 auf eine dreimonatige Inspektionsreise in Regionen Nord-, Zentral-, Süd- und Ostchinas, wo er eine neue Pa-rolle ausgab und zur "Großen Allianz zwischen den Mitgliedern der Arbeiterklasse, zu gründlicherer politischer Schulung verschiedener Truppenteile und zur Mäßigung bei den Auseinandersetzungen" aufrief.⁸⁹

Am 5.9.1967 forderte er - zum wiederholten Male - das Verbot von bewaffneten Auseinandersetzungen. Wer von jetzt an andere angreife, müsse bestraft werden und den "Schandhut aufgesetzt" erhalten.⁹⁰

Nun, da das Feuer vom Militär ein zweites Mal gelöscht war, konnte auch die Bewegung zum Aufbau der Revolutionskomitees weitergehen. In der Tat entstanden zwischen November 1967 und April 1968 nicht weniger als 14 RKs auf Provinzebene, in denen nur noch wenige rebellische Elemente auftauchten. Erst in den Revolutionskomitees der dritten Generation (Mai bis September 1968) waren dann wieder nennenswerte "Rebellen"-Anteile vertreten.⁹¹

Im Sommer kam es, wie schon ein Jahr vorher, zu erneuten bewaffneten Zusammenstößen zwischen Soldaten und "Rotgardisten", zur Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs, zum Überfall auf Waffenlager und zu Plünderungen - vor allem in den Provinzen Guangdong, Fujian und Shaanxi.

Diesmal beschlossen die Militärs, dem Spuk ein für allemal ein Ende zu bereiten, und zwar nicht nur durch militärische, sondern vor allem durch zwei politische Gegenmaßnahmen, nämlich durch die Entsendung von "Arbeiterpropagandatrups" an die Schulen (Juli 1968) und durch einen systematischen Abtransport potentieller Unruheelemente aus den Städten.

4.2.3. Arbeiterpropagandatrups als Feuerwehr

Nachdem es Mitte Juli 1968 sogar an verschiedenen Hochschulen zu neuen Gewaltausbrüchen gekom-

men war, rief Mao die Rädelsführer der fünf Qinghua-"Fraktionen" zusammen und erklärte ihnen, angeblich mit Tränen in den Augen, daß sie ihn verlassen und Arbeiter, Bauern und Soldaten Chinas zu tiefst enttäuscht hätten. Angesichts der ausbrechenden Disziplinlosigkeiten bleibe nun wohl nichts anderes mehr übrig, als die Fraktionshändler gewaltsam zu beenden.⁹²

In der Tat zog am 27. Juli 1968 der erste Arbeiterpropagandatrupp (gongxuandui) in die Beijinger Qinghua-Universität ein, also genau dort, wo zwei Jahre vorher die Kulturrevolution ihren Anfang genommen hatte. Die "Arbeiter" stellten die Mitglieder der streitenden Fraktionen unter Kuratel, unterzogen sie, wie es hieß, einer gründlichen politischen Schulung und erhielten als Anerkennung dafür von Mao einen Korb Mangos geschenkt - eine Frucht, die in der chinesischen Kulturgeschichte keinerlei Tradition hat und mit der möglicherweise angedeutet werden sollte, daß es sich bei den "Arbeiterpropagandatrups" um eine in der Geschichte völlig neue Erscheinung handelte. Gleichzeitig wußten die Qinghua-Rotgardisten jetzt, daß die Arbeiter ein solides Mandat besaßen.

Am 25. August erging ein ZK-"Rundschreiben über die Entsendung von Arbeiterpropagandatrups an alle Schulen".⁹³

Wer sich die Mitglieder dieser neuen Trups etwas genauer anschaut, konnte bald entdecken, daß es sich hier in aller Regel nicht um Arbeiter und Bauern, sondern um Militärs in Zivil sowie um linientreue Parteifunktionäre handelte. Aufgabe der neuen "Trups" war es u.a., die Militärkontrollausschüsse abzulösen und dadurch dem Postulat, daß die "Massen" durch Erziehung und richtige Belehrung - nicht etwa durch militärische Gewalt - zu besserer Einsicht gebracht werden müßten, wieder Nachdruck zu verleihen.

4.2.4. Xiafang (Verschickung aufs Dorf) als ultima ratio

Um potentielle Unruhestifter fortan kaltzustellen, wurde beschlossen, einige Millionen Jugendliche "hinunter in die Dörfer und hinauf auf die Berge" (xia xiang shang shan) zu entsenden - eine Politik, die überdies einem sozialstrategischen Grundanliegen entsprach, das schon lange vor der Kulturrevolution bestanden hatte.

Die einschlägige ZK-Weisung vom 22. Dezember 1968 bezeichnete es als "unbedingt notwendig, daß Jugendliche mit Schulbildung aufs Land gehen und dort durch die Armen und Unteren Mittelbauern umerzogen werden. Funktionäre und andere Stadtbewohner mögen ihre Söhne und Töchter, die die Untere oder Obere Mittelschule oder aber eine Hochschule abgeschlossen haben, aufs Land senden. Die Genossen auf den Dörfern sollen all diese Jugendlichen willkommen heißen".⁹⁴

Diese Politik des Xiafang war nicht neu; hatten doch bereits zwischen 1955 und 1968 nicht weniger als 1,2 Millionen Jugendliche eine solche Entsendung mitgemacht. Was jetzt jedoch folgte, stellte alle bisherigen Quoten in den Schatten. Allein zwischen Ende 1968 und April 1970 wurden 5 Millionen, zwischen Mai 1970 und Dezember 1973 weitere 3 Millionen auf die Dörfer entsandt - davon allein 400.000 aus Shanghai in den ersten sechs Monaten d.J. 1969.⁹⁵ Insgesamt ließen sich zwischen Anfang 1955 und Ende 1979 17,2 Millionen Jugendliche in den Dörfern nieder.⁹⁶

Diese Umsiedler haben in den Jahren zwischen 1949 und 1977 dazu beigetragen, knapp 20 Mio. ha Neuland zu erschließen, haben auch an Aufforstungs-, Terrassierungs- und Wasserbauarbeiten mitgewirkt und in agrotechnischen Zentren unschätzbare Dienste geleistet. Ferner trugen sie dazu bei, im küstenfernen Hinterland qualifizierte Kadestämme zu schaffen und das Bildungs- und Gesundheitswesen aus dem Mittelalter herauszuführen. Die Umsiedlung hat darüber hinaus den Verstädterungsprozeß eine Zeitlang aufgehalten und außerdem städtische Arbeitslosigkeit abgebaut. Nicht zuletzt aber hat die millionenhafte Migration dazu geführt, daß die meisten "nationalen Minderheiten" nun auch zu quantitativen Minderheiten in ihren ureigensten Stammesgebieten wurden.

Die meisten Jugendlichen konnten sich in ihrer neuen Heimat nicht assimilieren. Einheirat ins Dorf erschien ihnen unzumutbar, die Beziehungen zu den Bauern blieben meist gespannt, und auch ihr Verhältnis zu den Kadern war nicht immer das beste. Illegale Rückwanderungen, Jugendkriminalität und politische Orientierungslosigkeit waren die Folge.⁹⁷ Die Betroffenen hatten das Gefühl, daß mit ihnen

eine ganze Generation "politisch verheizt" wurde. Das für die VR China neue Problem der Jugendkriminalität, das zu Beginn der achtziger Jahre vor allem in den chinesischen Großstädten einriß, hing größtenteils mit der sozialen Entwurzelung von Jugendlichen zusammen, die illegal von den Dörfern zurückgekehrt waren.

Auch die nicht-"hinuntergeschickten" Rotgardisten kamen nun schnell zur Raison: sie lieferten ihre Waffen ab, rissen die zu Verteidigungszwecken errichteten Barrikaden und Befestigungen nieder, gaben sämtliche Gefangenen frei und traten von ihren Funktionen in Massenorganisationen, Schulen und Fabriken zurück. Den Vertretern der Provinz Fujian wurden Bedingungen dieser Art beispielsweise am 2. Februar 1968 in Beijing von ihrem Landsmann, dem Politbüromitglied Wang Dongxing diktiert.⁹⁸

4.3.

Der IX. Parteitag - Triumph der Armee und Lin Biao

Mit diesem Ordnungserfolg im Rücken konnten die Armee und Lin Biao in aller Ruhe dem IX. Parteitag entgegenblicken, der auf April 1969 anberaumt war. In der Tat wurde dieses Ereignis zu einem einzigen Triumph für die VBA:

Die wichtigsten Gegner waren längst kaltgestellt, vor allem Liu Shaoqi, der seit dem *Volkszeitungs*-Artikel "Patriotismus oder Landesverrat?" vom April 1967⁹⁹ unter Dauerfeuer geraten, beim 12. Plenum des VIII. ZK (Oktober 1963) als "Arbeiterverräter" gestürzt und schließlich den Rotgardisten überantwortet worden war, die ihn zu Tode (12.11.1969) quälten.

In die freigewordenen Positionen rückten Gefolgsleute Lin Biaos ein. 9 der 25 neugewählten Politbüromitglieder (Vollmitglieder plus Kandidaten), d.h. also 36%, waren aktive Militärs; auch im ZK konnten sie immerhin noch 27% der Posten besetzen¹⁰⁰ - und dies, obwohl die Kopfzahl der Armee, gemessen an der Gesamtbevölkerung, unter 0,5% lag! Überdies waren, wie oben (4.2.2.) bereits erwähnt, die meisten Spitzenpositionen in den Provinzrevolutionskomitees ebenfalls von Offizieren besetzt worden. Kein Zweifel, die "Gewehrläufe" schienen im Begriff, über die Partei zu dominieren!

Überdies avancierte Lin Biao als "engster Waffengefährte des Vorsit-

zenden" zum offiziellen Nachfolger Mao Zedongs - eine Tatsache, die sogar in der neuen Parteisatzung festgelegt wurde: ein in der leninistischen Statutengeschichte einzigartiger Vorgang!

Der IX. Parteitag weckte freilich auch Kräfte, die den bisherigen Entwicklungen entgegenwirkten: Zum einen ließ die Tatsache, daß Lin Biao inzwischen der wohl mächtigste Politiker Chinas geworden war, überall Mißtrauen hochzüngeln, nicht zuletzt beim Vorsitzenden selbst (dazu Näheres unten). Zum andern leitete der Beschluß, den Parteiapparat wieder aufzubauen, den Anfang vom Ende der Revolutionskomitees ein. Bis zum Parteitag hatten in der Zentrale 28% der Politbüro- und 34% der ZK-Mitglieder sowie in den Provinzen 20% der dortigen Sekretäre (1. und 2. Grads) politisch überleben können. Auch wurden die Direktiven nach wie vor im Namen des "ZK" verkündet, und vor allem innerhalb der VBA war der Parteiapparat nahezu unberührt geblieben.¹⁰¹ Mit einem solchen Torso konnte niemandem gedient sein. Die Partei mußte also entweder ganz abgeschafft oder aber in der alten Form wiederhergestellt werden, wenn nicht die VBA zum Herz aller Dinge werden sollte.

So unabdingbar war das Militär inzwischen geworden, daß es sogar beim neuen Aufbau der Parteiaus-schüsse mit Hand anlegen mußte. Trotzdem konnte erst sieben Monate nach dem IX. Parteitag, am 18.11.1969, der erste Parteiaus-schuß auf Kreisebene in Chengde (Provinz Hunan) aus der Taufe gehoben werden. Anschließend ging es dann Schlag auf Schlag. Im allgemeinen vollzog sich der Wiederaufbau der Partei, der seit Anfang 1970 so etwas wie eine Hauptbeschäftigung des politischen China geworden war, in fünf Stufen: dem "Entfernen der Schlacken" folgte die "Aufnahme frischen Blutes", sodann die Gründung und Besetzung der Parteizellen, der Zusammentritt des Parteikongresses der betreffenden Einheit und schließlich, fünftens, ein feierlicher Umzug, der die Wiedererstehung des betreffenden Komitees dokumentierte.¹⁰²

In den einzelnen Danweis, d.h. in Fabriken, Nachbarschaften und Schulen, erhielten die seit 1967 ganz allein bestimmenden Revolutionskomitees nun also Konkurrenz in Form der wiedergeborenen Par-

teiausschüsse. Damit aber tauchte die Frage auf, welchem von beiden Gremien denn nun letztlich die Führung über die Danwei zustehen sollte.

Eine ähnliche Problematik hatte es 52 Jahre früher bereits in der jungen Sowjetunion gegeben, als es um die Frage ging, ob die Führungsrolle den Arbeiter-, Bauern- und Soldatensowjets oder aber den leninistischen Parteiausschüssen zukommen sollte. Bekanntlich setzte sich in der UdSSR die leninistische Partei durch, obwohl der Staat die Bezeichnung "Sowjet-Union" beibehalten hat.

1969/70 sollte es sich herausstellen, daß wenigstens in dieser Hinsicht die Uhren in China auch nicht sehr viel anders gingen als in der frühen UdSSR - und dies, obwohl sich die Revolutionskomitees im China der Kulturrevolution eine durchaus solide Basis geschaffen hatten. Während Parteiausschüsse durch die leninistische Brille als organisatorische Repräsentanten des Eliteprinzips erscheinen, waren die Revolutionskomitees - zumindest dem maoistischen Entwurf nach - Ausprägungen der "Massenlinie" und der "Massenselbsterziehung". Die Revolutionskomitees, die man wegen ihres direkt-demokratischen Charakters auch als "Räte" oder als "Sowjets" hätte bezeichnen können, waren also wesentlich "maoistisch" als die Parteiausschüsse.¹⁰³ Gleichwohl wurden sie am Ende ebenso "parteiisiert", wie ein halbes Jahrhundert früher die Sowjets "bolschewisiert" worden waren.¹⁰⁴ So erhielten denn auch die "örtlichen Revolutionskomitees aller Ebenen" in den Verfassungen von 1975 und 1978 den Platz der früheren Volksregierungen. In Art.34 der Verfassung von 1978 heißt es beispielsweise, daß "in den Provinzen, Kreisen, Städten, Stadtbezirken, Volkskommunen und Kleinstädten Volkskongresse und Revolutionskomitees bestehen", wobei - gemäß Art.37 - "die örtlichen Revolutionskomitees der verschiedenen Ebenen, d.h. die örtlichen Volksregierungen (!), als ausführende Organe der örtlichen Volkskongresse der gleichen Ebene sowie der übergeordneten staatlichen Verwaltungsorgane dienen".

Sieben Jahre später jedoch wurden die Revolutionskomitees aufgrund der Reformverfassung vom 4. Dezember 1982 wieder durch die (ursprünglichen) "Volksregierungen" verdrängt. Insgesamt war den Re-

volutionenkomitees also nur eine kurze Lebenszeit von 15 Jahren beschieden; selbst innerhalb dieser Periode hatten sie sich kaum je zu Instrumenten einer direkten Demokratie entwickeln können; vielmehr waren sie stets in der Rolle von Befehlsempfängern geblieben, sei es nun gegenüber der VBA oder aber den später wiedergegründeten Parteiausschüssen. Hätte es noch eines Beweises bedurft, daß der so "urmaoistische" Gedanke der "Massenlinie" auf die chinesische Gesellschaftsordnung nicht so richtig paßt, so hätte ihn das Schicksal der Revolutionskomitees erbracht!

4.4.

Lin Biaos unrühmliches Ende und die Krise des VBA-Selbstverständnisses

Mit dem Einstieg der VBA in die Kulturrevolution hatte auch der kometenhafte Aufstieg Lin Biaos begonnen, der dem Vorsitzenden bereits seit den späten zwanziger Jahren eng verbunden gewesen und der durch seine Siege gegen die Japaner bei Pingxingguan (1937) und über die Guomindang-Armeen während der Shenyang-, der Beijing/Tianjin- und der Hainan-Schlacht berühmt geworden war, der sich anschließend allerdings für viele Jahre von der politischen Bühne zurückgezogen hatte, um dann, beim Sturz seines Konkurrenten, Peng Dehuai, eine glanzvolle Rückkehr zu feiern und - als Verteidigungsminister - zum Architekten einer als solcher neu ausgerichteten Volkskriegerarmee zu werden.

Je mehr die Kulturrevolution zum Chaos ausartete, umso unentbehrlicher für die Maoisten wurde Lin Biao mit seiner wohldisziplinierten Truppe.

Einige der engsten Gefolgsleute Lins erwarben sich bei der Niederwerfung der "Rebellen" den Ruf besonderer Härte, so z.B. Huang Yongsheng, der durch die Repressionsmaßnahmen in der Militärregion Guangzhou zu einer Art Rotgardistenschreck wurde und damit seinen Kollegen in anderen Schlüsselregionen wie Shenyang, Nanjing, Wuhan und Jinan zum Vorbild wurde.

Das China der Herbstmonate 1967 war längst nicht mehr das gleiche wie das im Frühjahr 1966: Hatte damals noch der zivile Parteiapparat (in Form der ZK-Kulturrevolutionsgruppe) die Lage bestimmt, so war die Macht inzwischen in die

Händer der Militärs übergegangen, die entweder direkt, über die Militärkontrollausschüsse, oder aber indirekt, über die Revolutionskomitees, Einfluß nahmen. Mit Ausnahme von Shanghai, wo Zhang Chunqiao an den Hebeln der Macht saß, herrschte überall in den Provinzen und größeren Städten das Militär, vor allem der loyale Anhang des Verteidigungsministers.

Lin Biao war damit zum mächtigsten - und für Mao Zedong gefährlichsten - Politiker Chinas geworden, der es obendrein verstand, einen Gegner nach dem anderen kaltzustellen: sein erstes Hauptopfer war, wie erwähnt, Generalstabschef Luo Ruiqing gewesen. Zwei Jahre nach dessen Sturz gelang es Lin, die weiteren Erzfeinde auszuschalten, die vor allem in Schlüsselstellungen wie dem Generalstab, der Luftwaffe und der Beijinger Garnison saßen: Am 22. März 1968 erreichte der alte Stratege Lin die Entlassung des Amtierenden Generalstabschefs, Yang Chengwu, des Politkommissars der Luftwaffe, Yu Lijin, und des Oberkommandierenden der Beijinger Garnison, Fu Chongbi. Offiziell lautete die Anschuldigung gegen die Drei, sie hätten das Urteil über die "Februar-Gegenströmung" umzustößen versucht. In Wirklichkeit ging es jedoch um die "Lin-isierung" der letzten strategischen Kommandopositionen in der VBA. Die leer gewordenen Stühle wurden denn auch umgehend von Anhängern Lins besetzt. Bezeichnenderweise avancierte Huang Yongsheng, der "Rotgardistenschlächter" von Guangzhou, zum Generalstabschef. Gleichzeitig wurde die ZK-Militärkommission umgebildet und ebenfalls durch Vertrauensleute Lin Biaos infiltriert.

Für das machtgierige Militär schien es keine Grenzen mehr zu geben. Soldat zu sein bedeutete in diesen Jahren den Gipfel des sozialen Aufstiegs. Wer seinen Sohn etwas "werden lassen" wollte, schleuste ihn vor der Kulturrevolution in eine führende Universität, nach der Kulturrevolution zum Studium ins Ausland, während der Kulturrevolution aber auf einen Armeeposten. Die politische Strafgefangene Zheng Nian, die zu dieser Zeit in einem Shanghaier Gefängnis saß, wurde vom Sohn eines höheren Armeeeoffiziers verhört, der mit seinen Untergebenen nach Lust und Laune umsprang, ein von seiner "proletarischen" Umgebung abstechendes Erscheinungsbild pflegte

und u.a. eine goldene Armbanduhr trug: "Der durch ihre familiären Verbindungen gewährleistete direkte Zugang zur Macht verlieh diesen Personen eine Sonderstellung. Im Laufe der Zeit wurden sie zur Mafia des kommunistischen China, raubten und plünderten, vergewaltigten Frauen, trieben Schwarzhandel und organisierten sogar Glücksspiele. Sie standen über den Gesetzen. Sie konnten Wohnungen und Arbeitsplätze requirieren oder tätigten Import- und Exportgeschäfte - alles mit Hilfe eines Netzes von Gefolgsleuten, die sich um die normale Bürokratie nicht zu scheren brauchten."¹⁰⁵ Besonders berühmt in dieser Hinsicht wurde der Sohn Lin Biaos, Lin Liguao, der mit sage und schreibe 25 Jahren zum Stellvertretenden Oberkommandierenden der chinesischen Luftwaffe ernannt wurde.

Nicht nur machtpolitisch, sondern auch ideologisch schob sich Lin immer mehr in den Vordergrund. Nachdem er in Form des milliardenfach verbreiteten "Kleinen Roten Buches" bereits die Gedanken Maos nach seinem Geschmack "umfrisirt" hatte, ließ er nun, Anfang 1970, ein weiteres Kleines Rotes Buch erscheinen, das den Titel "Wichtige Dokumente der Großen Proletarischen Kulturrevolution" trug und das äußerlich genauso gebunden war wie die "Worte des Vorsitzenden", das aber, neben vier ZK-Kommunikés, ausschließlich Lin-Biao-Beiträge enthielt, so z.B. seinen Bericht auf dem IX. Parteitag sowie zahlreiche sonstige Lin-Reden und -Briefe aus dem Zeitraum 1966-1969.¹⁰⁶ Was Mao anfangs nur geargwöhnt haben mochte, wurde jetzt immer mehr zur Wirklichkeit, nämlich die Entschlossenheit Lin Biaos, die Macht, die er einmal errungen hatte, nicht mehr abzugeben, sondern sie im Gegenteil so schnell wie möglich weiter auszubauen - und dies vielleicht sogar noch vor dem Ableben des Vorsitzenden!

Während Lin Biao sich im Aufwind des von ihm persönlich entfachten Personen- und "Geniekults" um Mao Zedong nach oben tragen ließ und neben dem Vorsitzenden zur Doppelsonne wurde, braute sich in seinem Rücken ein Gewitter zusammen, das beim 2. Plenum des IX. ZK (23.8.-6.9.1970) in Lushan losbrach, als er wieder einmal den inzwischen schon zur Routine gewordenen Doppeltrick anwandte, einerseits den "Genius" (tianzai) hochleben zu lassen und gleichzei-

tig einen "Wunsch" zu äußern, nämlich den Posten des Staatspräsidenten für sich einzufordern, wobei er sich als Sprecher keines Geringeren als des langjährigen Mitarbeiter Maos, Chen Boda, bediente. Die Gelegenheit schien günstig gewählt, da das 2. Plenum mit dem Ziel angetreten war, eine neue Staatsverfassung auszuarbeiten.

Doch diesmal hatte Lin sich verrechnet. Sein neues Ansinnen war der berühmte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Mao erhob sich zornig und griff zwar nicht Lin Biao selbst, wohl aber sein neues Sprachrohr, den "Genietheoretiker Chen Boda", an, mit dem er nun zwar bereits seit über dreißig Jahren zusammengearbeitet, in dem er sich aber wohl entscheidend getäuscht habe. Immer wieder sei ihm Chen in den Rücken gefallen - und auch diesmal habe er einen "Überraschungsangriff" gestartet.¹⁰⁷ Chen übte zwar sofort Selbstkritik und bezeichnete sich als "ganz kleinen Menschen" (xiaoxiao ren), doch es nützte ihm nichts mehr. Noch vor vier Jahren Vorsitzender der ZK-Kulturrevolutionsgruppe, stürzte er jetzt in den Abgrund.

Dies war deutlich! Lin Biao wußte nun, woran er war und stand plötzlich vor der Wahl, entweder klein beizugeben oder aber Nägel mit Köpfen zu machen und vollendete Tatsachen zu schaffen.

Lin wählte damals, wie die späteren Ereignisse zeigten, die Flucht nach vorn und arbeitete im engsten Kreise seiner Vertrauten das berühmte-berühmte "Projekt 571" aus, das einen Sprengstoffanschlag gegen den Sonderzug Maos vorsah, mit dem der Vorsitzende im Sommer 1971 eine Besichtigungsreise durch Südchina unternehmen wollte. Die Zahlen 5-7-1 werden "wu qi yi" ausgesprochen und klingen phonetisch genauso wie "bewaffnete Erhebung", die, wie es hieß, von der "Vereinigten Flotte" gegen "B 52" geführt werden sollte, wobei mit "Vereinigter Flotte" die Putschkräfte Lins (vor allem die "drei wilden Tiger Lin Biaos", nämlich die 38., 39. und 40. Armee sowie die 4. und 5. Luftflotte in Hangzhou und Shanghai), mit "B 52" aber die Person Maos gemeint war (B 52, weil hochfliegend und tödlich zuschlagend).¹⁰⁸ Zu den Einzelheiten des geplanten Staatsstreiches gibt es zwei Versionen.

- Nach offiziellen Angaben war er auf den 8. September 1971 anberaumt, doch sickerten Informatio-

nen zu Zhou Enlai durch, der sogleich Gegenmaßnahmen veranlaßte. Nachdem die Verschwörung aufgefliegen war, flüchtete Lin Biao mit sieben Begleitern, u.a. seiner Ehefrau Ye Qun und seinem Sohn Lin Liguao, am Morgen des 13. September mit einem Trident-Passagierflugzeug vom Flughafen Shanhaiquan (nahe dem Badeort Beidaihe) in Richtung Sowjetunion. Die Maschine stürzte jedoch unterwegs nahe Undurkhan in der Mongolischen Volksrepublik ab - angeblich aus Treibstoffmangel. Die Leichen wurden nicht repatriert, sondern auf offizielles chinesisches Ersuchen an Ort und Stelle hastig beigesetzt. Es dauerte Monate, ehe die Führung diese Nachricht bekanntgab. Der Lin-Biao-Kult ging unterdessen noch viele Wochen weiter; nur wenige Beobachter begannen Verdacht zu schöpfen, als die traditionellen Aufmärsche zum chinesischen Nationalfeiertag am 1. Oktober kurzerhand abgesagt wurden. Erst am 13. Januar 1972 erhielten die höchsten Parteifunktionäre eine Erklärung über den Tod Lin Biaos, und wiederum Monate später, nämlich am 26. Juni 1972, erschien endlich ein auch für die Öffentlichkeit bestimmter Bericht über die Lin-Affäre.¹⁰⁹

Nach neuerlichen offiziellen Angaben¹¹⁰ steht fest, daß die Trident eine Bruchlandung vollzog und daß dabei neun Personen ums Leben kamen, deren Identität allerdings eher postuliert als wirklich gelüftet wurde; denn die Leichen waren, wie es heißt, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt - eine der vielen weiteren Ungereimtheiten!

- Eine andere, apokryphe, Version behauptet, daß sich an Bord des Flugzeugs nur Lin Biaos Sohn und die Flugzeugbesatzung befunden habe, während Lin selbst bereits einige Stunden vorher durch ein Sonderkommando der Leibstandarte Mao Zedongs, des Wachverbands 8341, beim Verlassen einer vom Vorsitzenden persönlich gegebenen Soirée in die Luft gejagt worden sei. Lin Biaos Sohn habe vorher bereits zwei Anschläge auf den Sonderzug Maos vorbereitet, das Vorhaben aber, auf Lin Biaos Weisung, jeweils wieder im letzten Augenblick abblasen müssen. Der "Abschuß von B 52" sollte nicht hastig und überfallartig, sondern innerhalb eines sorgfältig abgestimmten Szenariums erfolgen, da die Putschisten andernfalls Legitimationsschwierigkeiten befürchten mußten. Lin habe deshalb geplant,

Mao dadurch aus dem Weg zu räumen, daß er einen Angriff auf die Sowjetunion provozierte und so den Vorsitzenden veranlassen wollte, im Fluchstollen der Parteiprominenz bei den Beijinger Westbergen Zuflucht zu suchen - und dort den Mordkommandos in die Falle zu gehen. Lin hätte dann guten Gewissens vor aller Öffentlichkeit die Ermordung des geliebten Vorsitzenden bekanntgeben und "empört" zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung schreiten können. Mao habe von diesem Plan jedoch Wind bekommen und dem "engsten Waffengefährten" seinerseits einen Hinterhalt gelegt.¹¹¹

Nach einer längeren "Schreckenspause" begann dann Mitte 1972 eine landesweite Kampagne zur "Kritik an Lin Biao und zur Verbesserung des Arbeitsstils" anzulaufen, deren Zweck es sein sollte, mit den Verbrechen der "konterrevolutionären Lin-Clique" abzurechnen. Eigentlich sei Lin Biao immer schon ein Verräter und Revisionist gewesen, so z.B. beim Umsturz der Guomindang i.J. 1927,¹¹² darüber hinaus aber auch ein Versager, so z.B. beim Mandschurei-Feldzug gegen die Guomindang.¹¹³

Die Absurdität des ganzen Vorgehens wurde nicht zuletzt auch darin deutlich, daß Lin zunächst als "ultrarechtes" (ji you fenzi), dann als "ultralinkes Element" (jizuo fenzi) und schließlich als eine Gestalt bezeichnet wurde, die dem "Äußeren nach links, in ihrem wahren Wesen aber rechts" (xing zuo shi you) gewesen sei.¹¹⁴ Selbst der politisch vertrauensseligste Bürger war mit dieser propagandistischen Akrobatik überfordert. Welch starke Argumente hatte die KPCh einst für sich ins Feld führen können - und wie dünn und fadenscheinig war inzwischen alles geworden! Das spätmaoistische China drohte allen Ernstes in Legitimationsschwierigkeiten zu geraten!

Mit Lin Biao schwanden auch seine "Worte" - ob sie nun sachlogisch weiter in die politische Landschaft paßten oder nicht, so z.B. der ehemalige Litanei-Begriff "Lebendiges Studium und lebendige Anwendung der Mao-Zedong-Ideen" oder der Verweis auf die "Zwei Resolutionen" (von Gutian sowie von 1960) oder aber seine "Theorie vom Genius" (tianzailun). Sogar das Kleine Rote Buch wurde nun nicht mehr gedruckt und verstohlen aus den Schaufenstern genommen. Eine der letzten Bemerkungen Maos lautete:

"Der Mensch bleibt ein Mensch; er ist kein Gott; es ist unmöglich, daß er keine Fehler macht. Lin Biao hat mich zum Gott gemacht und er verfolgte eine hinterhältige Absicht damit."¹¹⁵

Gegen den ideologischen Flurschaden, den Lin Biao mit seinem "Geniekult"¹¹⁶ und mit seinen oberflächlichen "Kurzversionen" à la Rotem Buch¹¹⁷ angerichtet hatte, begann im Juli 1972¹¹⁸ eine Kampagne zum gründlicheren Marxismusstudium, die zurück zu den Quellen führen sollte und die "Sechs Werke sowie fünf Essays" in den Mittelpunkt stellte, nämlich von Karl Marx das "Manifest", den "Bürgerkrieg in Frankreich" und die "Kritik des Gothaer Programms", von Engels den "Antidürring" und von Lenin "Staat und Revolution" sowie "Materialismus und Empirio-kritizismus". Die "Sechs Werke" waren zu ergänzen durch "Fünf Essays" aus der Feder Maos, nämlich "Über die Praxis", "Über den Widerspruch", "Über die korrekte Behandlung von Widersprüchen im Volk", die "Rede auf der Nationalkonferenz der KPCh über Propagandarbeit" und "Woher kommen die richtigen Gedanken?". Vor allem Funktionäre "oberhalb der Kreis- und Regimentsebene" (xian tuan yishang) sollten sich diesem Studium widmen.¹¹⁹

Am 20. August 1973 billigte das ZK den "Untersuchungsbericht über die Verbrechen der parteifeindlichen Clique um Lin Biao" und beschloß, Lin und seine prominentesten Anhänger, Chen Boda, Ye Qun (Ehefrau Lin Biaos), Huang Yongsheng (Generalstabschef), Wu Faxian (Kommandeur der Luftwaffe), Li Zuopeng (Politkommissar der Marine) und Qiu Huizuo (Logistikchef) für immer aus der Partei auszuschließen. Bei diesen wenigen Opfern blieb es allerdings keineswegs; vielmehr verschwand ein Drittel jener 187 ZK-Mitglieder, die die Kulturrevolution bis dahin hatten "überleben" können, nunmehr innerhalb kurzer Zeit - man darf vermuten, daß es sich hierbei um Anhänger Lin Biaos handelte.¹²⁰

Mit diesem Zusammenbruch der Lin-Biao-Seilschaft stürzte auch das Militär in eine tiefe Krise. Nabelschau und Verunsicherung waren die Folge: Hatte man in den vergangenen vier Jahren wirklich alles falsch gemacht? Während das Militär seinen Griff um die Gesellschaft zu lockern begann, erhielten

andere Kräfte die Möglichkeit, das Steuer zu übernehmen. Dies war die Stunde Zhou Enlais und der "Zivilisten" in Partei und Regierung!

5. Neuordnung unter zivilem Vorzeichen: die Zhou-Enlai-Phase

Ursprünglich sollte der IX. Parteitag den Schlußpunkt der Kulturrevolution setzen. Nachfolgende Ereignisse wie die Lin-Affäre, die Anti-Lin-Kampagne, die Renormalisierung im Zeichen der Politik Zhou Enlais und die dagegen wiederum revoltierende neue Links-Bewegung in den Jahren 1973 ff. machten jedoch deutlich, daß sich ein Jahrhundertereignis wie die Kulturrevolution nicht einfach per Lichtschalter ausknipsen läßt. Die heutige offizielle Interpretation der Kulturrevolution als eines ("katastrophalen") Ereignisses von zehn - und nicht nur von drei - Jahren (1966-1976) ist insofern durchaus gerechtfertigt!

5.1. Die Machtergreifung der "Gemäßigten"

Auf die Lin-Biao-Folgezeit folgte die Zhou-Enlai-Periode. Zhou wußte die Verwirrung, die mit dem Sturz Lin Biaos entstanden war, als erster zu nutzen, indem er versuchte, die Ordnung in seinem Sinne, d.h. mit seinen Leuten und mit seinen politischen Vorstellungen, wiederherzustellen.

Wie immer, wenn der Aristokrat Zhou Enlai das Steuer führte, ging alles ruhig und geschmeidig vor sich. Nur einmal, und zwar im Oktober 1972, erfolgte auf Anweisung des Ministerpräsidenten eine kurze und scharfe Kritik an der ultralinken Gedankenströmung.¹²¹ Im übrigen aber begannen die kulturrevolutionären Linken die Gefahr, die ihnen nun ein weiteres Mal drohte, erst zu ahnen, als es schon fast zu spät war. Wieviel Zhou Enlai in der Zwischenzeit bewegt hatte, wurde erst verhältnismäßig spät, nämlich zwischen 1973 und 1975, sichtbar. Spätestens 1973 auch war die Rekonsolidierung Chinas überall im Gange. Dies zeigte sich vor allem am Rückgang des Militärs zugunsten der Zivilisten in Partei- und Regierungsorganen,¹²² am Wiederaufbau der Massenorganisationen,¹²³ insbesondere der Gewerkschaften,¹²⁴ an der Rehabilitierung zahlreicher Wissenschaftler und Gelehrter,¹²⁵ an der wieder stärkeren Beteiligung von Minoritätenvertretern in den Ent-

scheidungsorganen,¹²⁶ an einer ungewöhnlich aufgeschlossenen Behandlung der Intellektuellen,¹²⁷ am Wiedererscheinen von traditionellen Romanen, die viele Jahre hindurch veremt gewesen waren,¹²⁸ am Wiederaufblühen der chinesischen Filmindustrie¹²⁹ und nicht zuletzt auch an der Wiedenzulassung religiöser - in diesem Fall islamischer - Feiern.¹³⁰ Bereits im August 1970 waren auch die ersten Hochschulen des Landes neu eröffnet worden. Wichtigstes Zulassungskriterium war nun die Empfehlung des Kandidaten von seiten seiner Danwei sowie der Nachweis körperlicher Produktionsarbeit.¹³¹ Auch wissenschaftliche Zeitschriften konnten jetzt wieder erscheinen.¹³²

Das Hauptereignis dieser Rekonsozidierungsentwicklung war die Rehabilitierung Deng Xiaopings am 10. März 1973, die in aller Lautlosigkeit vor sich ging.¹³³ Auch sonst kehrten überall Funktionäre auf ihre Posten zurück, die noch nicht einmal sechs Jahre vorher gestürzt worden waren. Das ganze Ausmaß dieser Reaktivierungsbewegung zeigte sich jedoch erst beim IV. Nationalen Volkskongreß im Januar 1975. In den Staatsapparat waren bis dahin - und zwar seit dem Sturz Lin Biaos - zehn einstige Minister, ins ZK 18 Mitglieder und 22 Kandidaten und sogar in die Armee acht stellvertretende Generalstabschefs, vier Kommandeure der acht Waffengattungen und 18 der 25 ehemaligen Stellvertretenden Kommandeure zurückgekehrt: ausnahmslos frühere Opfer Lin Biaos!

Da Zhou Enlai ans Krankenbett gefesselt war, führte Deng Xiaoping fast das ganze Jahr 1975 über die Tagesgeschäfte des ZK und unternahm auch spektakuläre Auslandsreisen, so z.B. im Mai 1975 nach Frankreich. Überhaupt kam die Außenpolitik seit dem Besuch Präsident Nixons Anfang 1972 in die westliche "Schräglage" (dazu unten 6.).

Beim IV. NVK brachte Zhou Enlai zum ersten Mal auch das Thema der "Modernisierung im Bereich der Landwirtschaft, der Industrie, der Landesverteidigung sowie der Wissenschaft" aufs Tapet und legte damit den Grundstein für jene Politik der "Vier Modernisierungen", die später zum Hauptprogramm der Reformer werden sollten.

Was die Linken anbelangt, so kamen sie nicht nur bei der Programmatik, sondern auch bei der

Neubesetzung des Staatsapparats zu kurz. Einzig und allein Zhang Chunqiao wurde zu einem der zwölf Stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt und durfte sich im übrigen als Berichterstatter zum neuen Verfassungstext äußern.¹³⁴ Ansonsten aber war der Zhou-Enlai-Block höchst erfolgreich in seinem Bemühen, die Linken im Staatsapparat auf Distanz zu halten. Es zeigte sich erneut, daß seit dem X. Parteikongreß (August 1973) Staatsapparat und Militär zu einem Einheitsblock gegen die Neue Linke geworden waren. Diese mußte sich ernsthaft fragen, ob hier nicht am Ende bereits wieder eine Rückkehr des Liuismus ohne Liu Shaoqi im Gange war.¹³⁶ Dabei waren die Linken gar nicht einmal untätig geblieben, sondern hatten bereits 1973 eine vielfach instrumentierte Gegenoffensive gestartet!

5.2.

Der Gegenangriff der Linken

Die Gegenoffensive der kulturevolutionären Linken - es war ihr vierter Großangriff nach August 1966, April 1967 und Mai 1968 - setzte mit dem X. Parteitag im August 1973 ein, der zum Aufstieg jener Machtgruppierung führte, die später als "Viererbande" verurteilt werden sollte.

Die Renaissance manifestierte sich dreifach, nämlich durch neue Parolen, neue Personalentscheidungen und neue Kampagnen.

5.2.1.

Neue Losungen

Die Hauptparole des Jahres 1973 hieß "Gegen die herrschende Strömung schwimmen" (fan zhaoliu) und ist ein marxistisch-leninistisches Prinzip¹³⁷ - eine Reminiszenz an die Parole "Rebellion ist gerechtfertigt" von 1966. Wer aber beherrschte die "Strömung", gegen die es hier anzukämpfen galt? Wie man die Sache auch drehte und wendete: nie kam man um den Namen Zhou Enlai und um die von ihm verfochtene Politik herum! Immer häufiger auch war von einem "Rückfall in die rechte Abweichung" die Rede!

5.2.2.

Der X. Parteitag und die Neue Linke

Zum Teil waren Mitglieder der späteren "Viererbande" bereits beim IX. Parteitag ins Politbüro gewählt worden. Beim X. Parteitag (24.-28.8.1973) wurden diese Ernennungen bestätigt und durch Zuwahlen ergänzt. Der 35jährige Wang

Hongwen, früherer Textilarbeiter und Hauptagitator beim Januarsturm von Shanghai (1967), vollzog einen gewaltigen Sprung nach vorn und landete, gleich hinter Mao Zedong und Zhou Enlai und noch vor Marschall Zhu De, auf dem dritten Platz in der Führungsspitze. Zhang Chunqiao, seines Zeichens Parteichef von Shanghai, und Geheimdienstchef Kang Sheng folgten sodann auf den Plätzen 5 und 6 (und gehörten damit immer noch zum insgesamt neunköpfigen Ständigen Ausschuß des Politbüros). Jiang Qing, die Ehefrau Maos, kam auf Platz 13 und Yao Wenyuan, der literarische Hauptagitator der Kulturrevolution, auf Platz 21 des Politbüros.¹³⁸ Neben diesen Fünf stiegen noch weitere "Linke" ins höchste Gremium auf, nämlich (der spätere Parteichef) Hua Guofeng, ferner Wu De, Nachfolger des 1966 gestürzten Peng Chen als Parteisekretär und Bürgermeister von Beijing, und darüber hinaus noch drei Musterproletarier, nämlich Chen Yonggui, der Produktionsbrigadenführer von Dazhai, die Bestarbeiterin Wu Guixian und der Modellarbeiter Ni Zhifu. Offensichtlich hatte Mao Zedong bei der Förderung dieser Aufsteiger die Hand mit im Spiel gehabt, weil er befürchtete, sein Kulturrevolutionsplan könne durch Machenschaften der Deng-Xiaoping-Seilschaft durchkreuzt werden.

Die zweite bemerkenswerte Entwicklung beim X. Parteitag war der signifikante Rückgang des VBA-Anteils. Hatten die Militärs im 25köpfigen Politbüro des IX. ZK noch neun Posten (= 36%) an sich gezogen, so waren es beim gleichstarken Politbüro des X. ZK nur noch fünf (= 20%). Von den acht ausgeschalteten Mitgliedern des IX. Politbüros trugen nicht weniger als sechs das Lin-Biao-Mal. Ähnliche Verschiebungen gab es im 195köpfigen ZK.¹³⁹

Ausdünnung der militärischen und Zunahme der linksradikalen Elemente - dies etwa wäre die Formel, auf die man die Entwicklungen beim X. Parteitag bringen könnte.

Auch einige Rotgardistenorganisationen erhielten jetzt erneut Oberwasser.¹⁴⁰ Sollte es am Ende gar zu einer Neuauflage der Jahre 1966/67 kommen?

5.2.3.

Neue Kampagnen: die Sechs Kleinen Bewegungen

Der neue "Linksrutsch" löste auch eine Reihe von Kampagnen aus, die sich bis 1976 hinzogen und

immer skurrilere Formen annahmen. Zum ideologischen Hauptinstrument der Linksrenaissance wurde die Zeitschrift *Studium und Kritik* (xuexi yu pipan), deren erste Nummer am 15.9.1973 erschien und die mit dem Sturz der "Viererbände" im September 1976 bereits wieder ihr Erscheinen einstellte.¹⁴¹ Die einzelnen Kampagnen richteten sich u.a. gegen Konfuzius, Antonioni, Beethoven, Song Jiang und -erneut - gegen Deng Xiaoping, der am 7. April 1976 ein zweites Mal gestürzt wurde, gegen den aber schon vorher eine Kampagne - zur "Bekämpfung des rechten Windes", wie es hieß - angelaufen war.

Die Bezeichnungen all dieser Yundong waren zwar verschieden, doch das Ziel blieb jeweils dasselbe: Ob Konfuzius, Song Jiang oder Deng Xiaoping: stets richteten sich die Geschütze auf Zhou Enlai, den niemand offen anzugreifen wagte und gegen den man deshalb ein Instrumentarium einzuschalten gezwungen war, das bereits im traditionellen China zu den beliebtesten Kampfmitteln gehört hatte, nämlich das "Schattenschießen". Die Kampagnen folgten seit 1973 Schlag auf Schlag und brachten eine Übererfüllung jener i.J. 1957 von Mao ausgesprochenen Forderung, daß künftig jedes Jahr oder zumindest alle zwei Jahre eine Ausrichtungsbewegung durchzuführen sei.

5.2.3.1.

Die "Bewegung zur Kritik an Konfuzius und Lin Biao"

Die Anti-Konfuzius-Kampagne begann im November 1973,¹⁴² wurde aber dann von Zhou Enlai unterlaufen, in "Kampagne zur Kritik an Lin Biao und Konfuzius" (pi Lin pi Kong) umgetauft¹⁴³ und erst im Februar 1974 wieder auf Hochtouren gebracht.¹⁴⁴ Jiang Qing und ihr Anhang gaben offiziell vor, einen "Volkskrieg gegen die alte Ideologie und Kultur der Ausbeuterklassen" sowie gegen Lin Biao und Konfuzius führen zu wollen, doch richteten sie ihre Hauptangriffe in Wirklichkeit auf den "Herzog Zhou", also auf Zhou Enlai, der als "größter Konfuzianer der Gegenwart" unter Beschuß kam. Die Nachfolger des "Herzogs" hätten versucht, den Einiger Chinas, Kaiser Qin Shi, zu verleumden und zu entmachten: Bekanntlich wurde in diesen Jahren Mao Zedong häufig mit Kaiser Qin Shi (221-209 v.Chr.) in Parallele gesetzt!

Trotz des Feuereifers, mit der die neue Kampagne in die Wege geleitet wurde, sprangen die Funken kaum auf die breiten Massen über: Wer schon unter den Arbeitern und Bauern hatte je die Werke des Konfuzius gelesen oder auch nur eine einigermaßen klare Vorstellung von seinen Lehren? Zahlreiche Leser offizieller Zeitungen fühlten sich überdies in die Enge getrieben durch die zahlreich eingestreuten archaischen Partikel aus dem klassischen Chinesischen. Auch die Themenstellungen waren den meisten Lesern unvertraut. Was sollte man beispielsweise mit ellenlangen Aufsätzen anfangen, die unter Überschriften standen wie "Konfuzius - ein Denker und unterschiedener Verfechter der Sklavhalterordnung", "War Konfuzius eine Zier des ganzen Volkes?", "Eine Abhandlung über das System der Fürstentümer", "Entwicklung der Polemik zwischen Konfuzianern und Legalisten im Zusammenhang mit Wang Anshis Reform" oder "Die Konfuzius-Doktrin von Maß und Mitte ist der Kern einer gegen die Veränderung der Gesellschaft gerichteten Philosophie"?¹⁴⁵ Vielfach tauchten in Artikeln dieser Art auch Beschreibungen von einem "Zwei-Linien-Kampf" zwischen Konfuzianismus und Legalismus sowie zwischen den Konfuzianern und Kaiser Qin Shi auf.¹⁴⁶ Paradoxerweise erfuhr die Lehre des Konfuzius im Zuge dieser Kampagne nicht etwa eine Abwertung, sondern eher eine Renaissance, weil sich Millionen von Leuten, die vorher allenfalls unklare Vorstellungen gehabt hatten, sich nunmehr systematisch mit der alten Lehre zu beschäftigen begannen.

5.2.3.2.

Gegen den China-Film von Antonioni

Eine weitere Kampagne begann im Januar 1974¹⁴⁷ mit einem Frontalangriff auf den gerade abgedrehten China-Film des italienischen Regisseurs Antonioni, einen der stimmungsvollsten und ruhigsten Streifen, die je über das Land gedreht wurden, und der sich übrigens wohltuend von den für westliche Zuschauer unverdaulichen offiziellen Propagandastreifen abhob. Antonioni, der mit seinem Film eigentlich eine Liebeserklärung an China hatte abgeben wollen, verstand die Welt nicht mehr. Wie hätte er auch begreifen können, daß die Gehässigkeiten, die hier aufschäumten, nicht ihm, sondern jenem Politiker galten, der die

Drehgenehmigung erteilt hatte, nämlich Zhou Enlai!? Als die ARD den Film in der Bundesrepublik ausstrahlte, wurde die Anstalt von der chinesischen Botschaft verwarnet, anschließend jahrelang geschnitten und gegen das ZDF ausgespielt.

5.2.3.3.

Gegen Beethoven und Schubert

Der nächste Streich war eine Mini-kampagne gegen die Musik Beethovens und Schuberts, die durch und durch von "bourgeoisem Geist" geprägt sei und den "ideologischen Gefühlen des Proletariats" zuwiderlaufe.¹⁴⁸ Jeder Musik hafte Klassencharakter an und sie müsse deshalb in den Zwei-Linien-Kampf einbezogen werden.¹⁴⁹

Auch hier richtete sich die Speerspitze gegen den Ministerpräsidenten, der kurz vorher dem Philadelphia Orchestra unter der Leitung von Eugene Ormandy eine Auftrittserlaubnis erteilt hatte und der außerdem als Liebhaber Beethovenscher Musik bekannt war.

5.2.3.4.

Die Kampagne zur Wiederherstellung der Diktatur des Proletariats

Im Februar 1975 begann eine "Bewegung zur Festigung der Diktatur des Proletariats",¹⁵⁰ die sich gegen gewisse Personen richtete, auf deren Konto die Renaissance des Kapitalismus ging, indem sie beispielsweise am achtstufigen Lohnsystem der Arbeiter festhielten und durch Rehabilitierung zahlreicher Revisionisten die Ergebnisse der vorausgegangenen Klassenkämpfe zu annullieren versuchten.¹⁵¹ Verlangt wurde eine Bestrafung der "Verräter". Gleichzeitig wurden neue Modelle für die Ausbildung der Arbeiter und Bauern vorgestellt, die den Klassenkampf betonten und egalitaristisch ausgerichtet seien, u.a. die "Landwirtschaftliche Hochschule Zhaoyang", die, wie es heißt, "von Dazhai lerne" sowie die "Arbeiteruniversität des 21. Juli", die sich nach der Weisung Maos vom 21.7.1968 formiert habe und jenem Vorbild der "Werkzeugmaschinenfabrik von Shanghai" folge, die ihre Techniker aus den Reihen der eigenen Arbeiter rekrutiere.¹⁵²

Attackiert wurde ferner der angeblich wie eine Seuche um sich greifende "Empirismus", der dazu führe, daß pragmatisches Handeln ganz an die Stelle revolutionärer Gesinnung trete, nicht zuletzt aber auch die zunehmende Anwendung von "bürgerlichem Recht", vor dem alle Personen ohne Rücksicht auf ihren Klassenhintergrund gleichgesetzt würden.

5.2.3.5.

Gegen das "Kapitulanten-tum"

Am 23. August 1975 entdeckten die Linken einen "Kapitulanten" der dritten Art, nämlich Song Jiang, eine historische Gestalt aus dem 11. Jhd., die als Held des vielleicht populärsten Romans der chinesischen Literatur, nämlich den im 13. Jhd. verfaßten "Räubern vom Liang-Shan-Moor", fast jedem Chinesen vertraut ist.¹⁵³ Ebenso wie bei der Konfuzius- war es auch bei dieser Kampagne klar, daß nicht die historische Gestalt, sondern der "Song Jiang d.J. 1975" im Visier stand. Offensichtlich richtete sich der neue Angriff gegen Zhou Enlais Deeskalationspolitik gegenüber der UdSSR, wie sie seit 1973 eingeleitet worden war.¹⁵⁴

5.2.3.6.

"Gegen den Wind von rechts"

Im November 1975 schwang sich Mao Zedong noch einmal persönlich zu einer Politaktion auf und leitete die Kampagne zur "Kritik an Deng Xiaoping und zum Kampf gegen den Wind von rechts zwecks Revision der gefällten Urteile" ein. Schon vorher hatte der Vorsitzende immer heftigere Kritik am rehabilitierten Generalsekretär geübt: Er, Deng, habe ihn niemals konsultiert - von 1959 bis heute nicht.¹⁵⁵ Deng sei taub auf beiden Ohren. "Wenn wir Versammlungen abhalten, setzt er sich immer weit weg von mir. Seit 1959 hat er mir keinen einzigen Bericht erstattet."¹⁵⁶ Deng sei ein "Vertreter der Bourgeoisie", der wieder einen "bürgerlichen Staat aufbauen und bürgerliches Recht einführen" wolle.¹⁵⁷ Gegen Personen seines Schlags seien wahrscheinlich auch noch in tausend Jahren Kämpfe nötig, da es ohne diesen Kampf keinen Fortschritt geben könne.¹⁵⁸ "Unbußfertige Wegbereiter des Kapitalismus" an der Spitze der Partei¹⁵⁹ trügen dazu bei, das ZK zu spalten.¹⁶⁰

Einem solchen Angriff konnte Deng auf die Dauer offensichtlich nicht standhalten. In der Tat lieferte dann der Tod Zhou Enlais und der Tiananmen-Zwischenfall (dazu unten) eine günstige Gelegenheit, den "Spalter" ein zweites Mal loszuwerden.

5.2.3.7.

Müdigkeit und Klassenkampf-Überdruß: die Kulturrevolution beim Sättigungspunkt

All diese Kampagnen erregten nur noch müdes Achselzucken. Nach zehn Jahren "permanenter" Kämpfe war die breite Bevölkerung müde

geworden. Dem Durchschnittsbauern war es ziemlich egal, ob die einander bekämpfenden Kräfte nun "links" oder aber "rechts" standen, ob sie "konfuzianisch" oder "legalistisch" gesinnt waren, ob Song Jiang ein "Kapitulant" war oder der - ohnehin unbekannte - Beethoven "bürgerliche" Musik schrieb. Auch die meisten Zeitungen waren während der Kulturrevolution so gut wie unlesbar geworden; die Journalisten waren schließlich auch Menschen und bedienten sich deshalb in dem Bestreben, immer das Richtige zu sagen und nie unter Beschuß zu geraten, einer bis zur Unverständlichkeit gestelzten - und daher wenig leserfreundlichen - Ausdrucksweise.

Dem Durchschnittsbürger war es inzwischen zur zweiten Natur geworden, revolutionäre Rituale so wenig wie möglich und so eifrig wie nötig mitzuspielen. Die Kampfversammlungen nach 1967 waren zumeist langatmig und ermüdend: sie fingen bei Pan Gu und den Drei Heiligen Herrschern sowie den Fünf Kaisern an und quälten sich dann bis hinein in die Gegenwart.^{160a} Bei den ins Inflationäre aufgelaufenen "Studiensitzungen" war man zwar anwesend, doch kaum jemand hörte noch auf die Belehrungen. "Viele Frauen hatten sich Handarbeiten mitgebracht, während die Männer in entspannter Haltung rauchten oder vor sich hin dösten. Die Versammlung war eine reine Formsache. Die Leute kamen nur, weil sie sich nicht drücken konnten."¹⁶¹ Kam es allerdings zu einer neuen Kampagne, so durfte eine Zeitlang nicht mehr gestrickt und auch nicht mehr geraucht werden; jedermann sah sich nun verstärkt dazu aufgerufen, selbst ein paar Sätze zum Thema beizutragen, z.B. seine persönliche "Kritik an Konfuzius"!

Gegen die Gefahr, daß die Kampagnen immer mehr zur "heißen Luft" wurden, suchten die Linken neue Sicherheitsventile einzubauen. Sie sorgten beispielsweise für die Heranbildung von "Kontingenten der Arbeiter, Bauern und Soldaten für die theoretische Arbeit" (gong-nongbin lilun duiwu),¹⁶² für die Einrichtung von "Mao-Zedong-Studienklassen" (xuexi ban)¹⁶³ und für den Aufbau von sog. "Sonnenhöfen" (xiang yang yuan), in denen sich die Gesichter der "Sonne" (Mao) zuwenden und die "Hof"-Bewohner ein intensiviertes gemeinsames Mao-Studium betreiben sollten.¹⁶⁴

Doch die "Massen" wollten sich nicht länger zum besten halten lassen und übten passiven Widerstand, indem sie überall nur noch zum Schein mitspielten; u.a. gingen sie dazu über, andere mit Mao-Worten zu manipulieren und sich ihre eigene Meinung zurechtzulegen - im einzelnen:

- Mitspielen: Es war das Paradox der Kulturrevolution, daß sie, die im Namen der Selbstbefreiung des Volkes angetreten war, am Schluß nur noch Mitläufer und Ja-Sager - sog. "Chamäleons" (bian si long, wört.: "Farbwechseldrachen") - hervorbrachte, die nur selten Fragen stellten und alle noch so merkwürdigen Drehungen und Wendungen der Partei brav mitvollzogen. Kein Wunder, daß der Ruf nach Demokratie (im Sinne von mehr Mitbestimmung) einige Jahre später zu den dringlichsten Forderungen der Reformer gehörte.

- Manipulieren: Die "Worte des Vorsitzenden" wurden schon bald nicht mehr als Leitlinie, sondern als Manipulationsinstrument eingesetzt. Ein Gefängnisinsasse bat also z.B., wenn er klug war, den Zellenaufseher nicht einfach nur um Wasser, sondern zitierte zuerst den Spruch Maos "Hygiene ist lobenswert, mangelnde Hygiene ist schädlich" und fügte dann, im Nebensatz, die Bitte um Wasser an.¹⁶⁵ Wer sich zu verteidigen hatte, fuhr immer gut, wenn er passende Mao-Zitate einfließen lassen konnte. Manchmal machte es geradezu Spaß, seinen Gegner auf diese Weise zu entwaffnen und in die Enge zu drängen. Gegen voreilige Schuldsprüche half beispielsweise der Satz "Erst die Untersuchung, dann die Schlußfolgerung; ohne Untersuchung hat man kein Recht, sich zu äußern".¹⁶⁶

- Meinungsbildung: Dem "Schattenschießen" und der "esoterischen Kommunikation" innerhalb der Partei entsprachen bei der Bevölkerung die "Gäßchen-Nachrichten" (xiaodao xiaoxi), also der hinter vorgehaltener Hand verbreitete politische Klatsch, der sich ebenfalls in Symbolen, Andeutungen und Vermutungen erging und bei dem selten ein Name fiel. Wo die offiziellen Nachrichten nichts hergaben, wo die Dechiffrierungskünste versagten oder wo man ihnen einfach kein Vertrauen schenkte, begann die Mundpropaganda, die übrigens Jahrzehnte vorher von den Kommunisten selbst höchst effektiv gegen die Guomindang eingesetzt

worden war. Die Zusammenkunft höherer Funktionäre zu ungewöhnlicher Stunde, die Absage eines wichtigen Termins, das Nichterscheinen eines Spitzenkaders an "seinem" Platz bei Veranstaltungen oder das plötzliche Erscheinen eines bis dahin nicht verwendeten Mao-Zitats - alles ließ Schlußfolgerungen zu, auf die sich jeder Mann seinen Reim machte und die in Blitzeseile von Mund zu Mund gingen.

Eigentlich hätte die Partei allen Anlaß gehabt, in sich selbst zu gehen: Wo nämlich der Klatsch blüht, kann es mit dem Vertrauen der Bevölkerung zur eigenen Führung nicht mehr so weit her sein!

5.3. Götterdämmerung und Nachfolgekampf

5.3.1. Der Tod aller drei Spitzenpolitiker

Fast das ganze Jahr 1975 über tauchte Zhou Enlai, dessen Politik sich so gut angelassen hatte, kaum noch in der Öffentlichkeit auf. Freilich war es nicht ein Wegtauchen vor den Angriffen, sondern ein Krebsleiden, das ihn ans Krankenbett fesselte. An seiner Stelle zog Deng Xiaoping die Fäden.

Am 28. Juli 1976 kam es zu einem gewaltigen Erdbeben in Tangshan (Provinz Hubei), dessen Erschütterungen sich bis Tianjin und Beijing fortpflanzten und das 242.000 Tote und 164.000 Schwerverletzte forderte.¹⁶⁷ Schon vorher hatte es einen Meteoritenregen in der Provinz Jilin, mehrere Überschwemmungen am Yangzi und am Gelben Fluß gegeben. Den Naturkatastrophen folgten die politischen Hiobsbotschaften: Am 8.1.1976 starb Zhou Enlai und am 6.7.1976 Zhu De, der Mitbegründer der VBA. Die Parallelität von Natur- und Politikatastrophen war für einen Großteil der Bevölkerung Bestätigung dafür, daß die alte Volksweisheit von der Doppelbedeutung des Wortes "beng" ("die Erde bebt, der Kaiser stirbt") nach wie vor Gültigkeit hatte. Wie zur Bestätigung dieser nun in ganz China umlaufenden Unheilsvermutungen kam dann die Meldung, daß Mao Zedong am 9.9.1976 gestorben sei. Die drei mächtigsten Politiker Chinas waren damit, wie man damals zu sagen pflegte, fast zur gleichen Zeit zur "Audienz bei Marx" angetreten.¹⁶⁸

5.3.2.

Der Kampf um die Nachfolge

Das Ringen um die Nachfolge hatte freilich schon lange vor dem Tode des Vorsitzenden eingesetzt, wie vor allem drei Ereignisse zeigten:

5.3.2.1.

Vorsorgemaßnahmen der Neuen Linken

Die Kulturrevolutionäre um Jiang Qing hatten 1975 damit begonnen, die Machtübernahme vorzubereiten, indem sie versuchten, die "gegnerischen Kräfte zu zersetzen" und die "eigenen Kräfte zu stärken".

Die "Zersetzung" erfolgte nach einem Fünferschema, nämlich durch überraschende "Go-ins" (so trat Jiang Qing beispielsweise schon bei der ersten Dazhai-Konferenz vom September 1976 unangemeldet als Rednerin aufs Podium und "überfiel" verschiedene Politiker), durch Anfertigung von "Schwarzen Materialien", vor allem gegen Deng Xiaoping, ferner durch Fälschung von Dokumenten, durch "Schattenschießen" gegen den Feind in Form literarischer Anspielungen (man denke an die Anti-Konfuzius-Kampagne) und durch geschickte Neuinterpretation von Aussagen Maos. Da politische Macht und Interpretationsmacht in China deklungsgleich zu sein pflegen, maßten sich die Linken hier m.a.W. die Position des (damals schon todkranken und daher politisch nicht mehr handlungsfähigen) Vorsitzenden an.

Während sie den Feind auf diese Weise zu demontieren versuchten, bauten sie ihre eigene Position im Hinblick auf den "Tag X" systematisch aus, z.B. durch die Rekrutierung städtischer Milizen, die als eine Art "zweite Streitmacht" in Konkurrenz zu den VBA-Verbänden traten und damit zu einer "Bürgerkriegsarmee" zu werden drohten, des weiteren durch Vereinnahmung strategischer Schlüsselpositionen im Staats- und Parteiapparat und nicht zuletzt durch die sorgfältige Bearbeitung eines Felds, auf dessen Bestellung die sinokommunistische Bewegung immer schon allergrößten Wert gelegt hatte, nämlich durch Schaffung einer "günstigen öffentlichen Meinung". Jiang Qing, die sich vor allem seit dem Tode Zhou Enlais immer stärker, und mit Ellenbogengewalt, nach vorne arbeitete, trieb Eigenwerbung vor allem durch Aufwertung historischer Gestalten; da sie "Kaiserin unserer Zeit" zu werden trachtete,¹⁶⁹ ließ sie die beiden

einzigsten Frauen, die je den chinesischen Kaiserthron besetzt hatten, nämlich Kaiserin Lü (187-179 v.Chr.) und Kaiserin Wu Zitian (684-705 n.Chr.), in der Presse als Lichtgestalten herausmodellieren. Immer häufiger erschienen ferner bewundernde Anspielungen auf Kaiser Liu Bang, den Gründer der Westlichen Han-Dynastie, und auf seine kluge Ehefrau Lü, die nach seinem Tod die Geschicke des Staats so behutsam weitergeführt habe. Kein Zweifel, die "Kaiserin Lü unserer Zeit" wollte den "Liu Bang des 20. Jhdts." beerben! Da die Neue Linke zu dieser Zeit fast sämtliche Kommunikationsmittel in der Volksrepublik kontrollierte, fiel eine Stimmungsmache dieser Art nicht einmal auf unfruchtbaren Boden, zumal die Jiang-Qing-Fronde gegenüber der Öffentlichkeit durchaus glaubhaft wirkte, wenn sie beteuerte, lediglich den Willen Mao Zedongs auszuführen.

Weit davon entfernt, sich mit bloßem Imagegewinn zu begnügen, trafen die Jiang-Qing-Anhänger aber auch noch generalstabsmäßige Vorbereitungen für den Tag X: riesige Portrait-Ikonen, mit denen die "außerordentliche Freudennachricht" von der Nachfolge garniert werden sollte, lagen bereits in den Magazinen. Außerdem war ein Spielfilm mit dem Titel "Gegenangriff" gedreht worden, in dem auf dramatische Weise dargestellt wurde, wie die legitimen Nachfolger Maos im letzten Augenblick fast noch von den "Anhängern des Kapitalismus" (mit ihrem "Häuptling Deng Xiaoping") gestürzt worden wären.¹⁷⁰

Die Linken wurden dann in der Tat gestürzt, aber anders, als sie es im Film ausgemalt hatten.

5.3.2.2.

Der Tiananmen-Zwischenfall

Am Qingming 1976, dem Allerseelenfest der Chinesen, versammelten sich vor dem Tor des Himmlischen Friedens (Tiananmen) in Beijing mehrere Millionen Trauernde aus dem ganzen Land und gedachten des vor drei Monaten verstorbenen Ministerpräsidenten mit Kränzen, Gedichten und Widmungen an "Opa Zhou". Unterderhand wurde die Massentrauer für den toten Zhou Enlai zu einer schweigenden Demonstration gegen die Kulturrevolution. Nur so auch ist es zu erklären, daß die "Trauerbewegung" sich wie ein Präriefeuer über das ganze Land ausbreitete; immer mehr Personen - ihrem Aussehen und Auf-

treten nach offensichtlich Angehörige der "gehobenen Gesellschaftsschichten" - kamen zum Heldenendenkmal auf dem Tiananmen-Platz. All diese Versammlungen erfolgten spontan - ein Schock für die Führung, die es gewohnt war, daß Massendemonstrationen organisiert zu sein hatten! Hinzu kam, daß an Bäumen, Lampen und Mauern zahllose handgeschriebene Zettel angebracht wurden, in denen die Verdienste Deng Xiaopings gepriesen und Kaiserin Cixi (ein nom de guerre für Jiang Qing!) verdammt wurde. Auch in anderen Städten, z.B. in Zhengzhou (Henan), kam es zu ähnlichen Zwischenfällen.

Am 5. April ließ der Beijinger Bürgermeister, ein Anhänger Jiang Qings, den Tiananmen-Platz mit Polizei und Milizeinheiten umstellen. Es kam zu Prügeleien und Schießereien, denen eine unbekannte Zahl von "Trauernden" zum Opfer fiel. Schon drei Tage später sprach die *Volkszeitung* von einem "konterrevolutionären politischen Zwischenfall".¹⁷¹

Am 7. April beschloß das Politbüro, Deng Xiaoping aller Ämter innerhalb und außerhalb der Partei zu entheben und gleichzeitig Hua Guofeng zum Ersten Stellvertretenen Vorsitzenden im ZK sowie zum Ministerpräsidenten zu ernennen. Beide Beschlüsse erfolgten sowohl verfassungs- als auch statutenwidrig, doch achtete zu dieser Zeit ohnehin niemand mehr auf Formalien.¹⁷²

Den Tiananmen-Zwischenfällen folgten Schauprozesse und Todesurteile.¹⁷³

Zur Frage, wieviele Menschen im Zusammenhang mit dem "Zwischenfall" ums Leben gekommen sind, gibt es eine merkwürdige Schilderung, die ein Licht auf die gespenstische Scheinwelt fallen läßt, in der der todkranke Mao Zedong damals lebte. Als ihn der pakistanische Präsident Bhutto am 27.5.1976 in seiner Residenz besuchte und auf die Zahl der Opfer zu sprechen kam, antwortete der - offensichtlich völlig unzulänglich informierte - Vorsitzende, es seien insgesamt acht gewesen. Bhutto wollte diese Antwort nicht ernst nehmen und entgegnete, daß nach seinen Informationen eine Menschenzahl in Höhe von "vier Nullen" betroffen gewesen sei. Als der Vorsitzende dies hörte, "erstarrte er", heißt es in dem Bericht. Es war für ihn "ein Schock, von dem er sich nicht mehr erholte".¹⁷⁴

Wie diese Episode zeigt, sickerten damals Informationen nur noch durch den Filter Jiang Qings in das Krankenzimmer des Vorsitzenden. Die Macht war m.a.W. bereits an das "Innere Kabinett" um Jiang Qing übergegangen. Mao ahnte dies und sparte nicht mit sarkastischen Bemerkungen: Jiang Qing mische sich überall ein und habe z.B. vor kurzem "im Alleingang die Vertreter von gleich zwölf Provinzen zusammengetrommelt" - Hua Guofeng möge doch dagegen einschreiten.¹⁷⁵ Hua solle auch zur Kenntnis nehmen, daß "Kaiserin Lü und die Angehörigen ihrer Clique sich verschworen hätten, das Land zu verraten und die Macht zu ergreifen".¹⁷⁶ Auch die letzte Bemerkung, die aus dem Munde des Vorsitzenden bekannt ist, richtete sich gegen die Ehefrau: "Jiang Qing ist ein Papiertiger, den man mit einem Stich durchstoßen kann. Jiang Qing schikaniert den, der schwach ist und fürchtet den, der stark ist, sie fürchtet auch die Massen. Ihr müßt gegen sie kämpfen. In Prinzipien darf man nicht nachgeben; was fürchtet Ihr Euch, ich bin doch da!"¹⁷⁷

Noch im letzten Moment hatte Mao sein Haus bestellt und Hua Guofeng als Nachfolger eingesetzt. Die berühmte "Ermächtigungsszene", die in den Jahren 1978/79 überall auf öffentlichen Plätzen und in den Wartesälen der Flughäfen bildlich dargestellt war, trug die Unterschrift "Hast Du die Sache in der Hand, ist mir leicht ums Herz".¹⁷⁸ Mao habe, wie es heißt, bewußt einen einfachen Menschen als Nachfolger ausgesucht: "Ich wähle gerade Dich, weil Du weißt, daß Dein Niveau ungenügend ist. Ein Mann, der seine Schwächen kennt, wird nicht prahlen und ein Gehabe an den Tag legen, sondern wird immer Fortschritte machen".¹⁷⁹

5.3.2.3.

Die Gegenverschwörung

Aber auch die Gegenseite, die die Tage des "Kaisers" gezählt sah, war nicht untätig geblieben, sondern hatte sich zu einer antikulturrevolutionären Front verschworen. Einzelheiten dieser Verbindung wurden erst lange nach dem "Tage X" bekannt.

Fünf der sechs Hauptverbündeten gehörten der Liu Bocheng-Gruppe an, die sich schon in den späten zwanziger Jahren formiert, und deren Stammbaum eine Drei-Phasen-Entwicklung durchgemacht hatte, nämlich von der 4.Frontarmee über

die 129.Division (1937-1948) zur 2.Feldarmee. Zur Seilschaft des damals bereits 84jährigen "Einäugigen Drachen" Liu gehörten die Befehlshaber der drei wichtigsten Militärregionen Chinas, nämlich Chen Xilian (Militärregion Beijing), Li Desheng (Militärregion Shenyang) und Xu Shiyou (Militärregion Guangzhou) sowie der Oberbefehlshaber der Marine, Su Chenhua. Die Nummer 6 im Bunde, nämlich der Amtierende Verteidigungsminister Ye Jianying, gehörte zwar nicht zur Seilschaft Lius, war mit diesem aber durch eine lange Zusammenarbeit an der Seite Zhou Enlais verbunden.

Ganz gewiß hatte bei den geheimen Absprachen auch bereits Deng Xiaoping die Hand mit im Spiel, der sich zu dieser Zeit unter der Obhut Xu Shiyous in einer Villa bei Guangzhou aufhielt.

Nicht nur der militärische "Stammbaum", sondern auch die landsmannschaftliche Zugehörigkeit stimmte bei den meisten Militärs. Chen, Li und Xu stammten beispielsweise alle aus dem Kreise Huang'an in der Provinz Hubei. Von dort kam im übrigen auch der an die Spitze des Staatsrats aufgerückte spätere Staatspräsident Li Xiannian.

Die Tradition hatte, wie solche Verbindungen zeigen, der Ideologie wieder einmal einen Streich gespielt. Hätte die Linke Quadriga gesiegt, so wäre die halbe Verwandtschaft Maos in Spitzenpositionen aufgerückt. Nun aber waren es Waffengefährten aus einer psychologisch unendlich weit zurückreichenden gemeinsamen Vergangenheit, die, den traditionellen "Schwurbrüdern vom Pfirsichgarten" gleich, an der Wiege des nachmaoistischen China standen.¹⁸⁰ Im Gegensatz zur Quadriga, deren einzige Legitimation der angebliche Zuspruch Maos gewesen war, verfügte der neue Militärblock im Politbüro zusammen mit Li Xiannian über ein wirklich handfestes Machtpotential. Die Militärs beherrschten, wie bereits erwähnt, die wichtigsten Wehrbereiche und vor allem die drei Schlüsselstädte Chinas, nämlich Beijing, Shanghai und Guangzhou. Ohne sie konnte niemand reale Macht ausüben. Hinzu kam, daß der zweimal gestürzte Deng Xiaoping ein Mitglied der Liu Bocheng-Seilschaft war und in dessen Armee jahrelang als Politikommissar gedient hatte. Früher oder später würde Deng zum

dritten Mal an die Macht zurückkehren, zumal das Credo der neuen Herren mit demjenigen Dengs nahtlos übereinstimmte: "Nie mehr eine Kulturrevolution!"

5.3.3.

Der Sturz der "Viererbande"

Kaum war die Nachricht vom Tode Maos in die Parteizirkel gelangt, überstürzten sich die Ereignisse. Jetzt erst, da Mao das Zeitliche gesegnet hatte, wurde deutlich, wie sehr die politischen Überlebenschancen der Witwe und ihres Anhangs zusammengeschrumpft waren. Schon drei Wochen später fielen die Würfel mit dem Sturz der Quadriga am 6. Oktober 1976. Damit war die Kulturrevolution endgültig beendet und der Staatsstreich der Linken von 1966 durch einen ebenfalls nicht verfassungs- und statutengemäßen - also: zweiten - Staatsstreich rückgängig gemacht worden.

Eine Schlüsselrolle bei der Verhaftung der prominentesten Linken spielte der "Wachverband 8341". Entstanden am 8.3.1941 - daher der Name! - war die Einheit zur Leibwache Mao Zedongs und der wichtigsten ZK-Mitglieder geworden und hatte nach und nach die Stärke einer Division angenommen, die sich aus 18 Truppenteilen in Bataillonsstärke von jeweils 500 bis 870 Mann zusammensetzte. Jedes Bataillon gliederte sich, abweichend vom üblichen Drei-Drei-Prinzip in vier bis fünf Schwadronen, die ihrerseits in Züge aufgeteilt waren. Zwar trugen die Mitglieder des Verbands VBA-Uniformen, doch waren sie keine gewöhnlichen Soldaten, sondern Angehörige einer intellektuellen Elite mit hervorragender militärischer Ausbildung, hochrangigem Expertenwissen und nicht zuletzt blinder Ergebnisheit gegenüber Mao Zedong und ihrem Kommandanten Wang Dongxing,¹⁸¹ der den Linken zwar lange Zeit wesentlich näher gestanden hatte als den antikulturrevolutionären Mitgliedern der Neuen Front, der aber, nach Auslotung der Lage und des wahren Kräfteverhältnisses, offensichtlich im letzten Augenblick beschlossen hatte, die taktisch klügere Wahl zu treffen und sich den Gegnern der Linken zur Verfügung zu stellen.

Jiang Qing hatte im Vorfeld der Ereignisse denkbar unglücklich operiert: Zunächst war sie an den Kommandeur der Militärregion Beijing, Chen Xilian, mit der Bitte um Hilfe herangetreten, doch hatte

dieser in aller Eile seine Mitverschworenen eingeweiht und Gegenmaßnahmen angeordnet. Als Jiang Qing die tödliche Gefahr erkannte und den Neffen ihres Ehemanns, Mao Yuanxin, seines Zeichens Politkommissar der Militärregion Shenyang, um Entsendung militärischer Verbände ersuchte, war es bereits zu spät, da Kommandeur Li Desheng Gegenbefehle ausgab.¹⁸²

Zur Festnahme gibt es zwei Versionen: in der einen heißt es, daß die Vier nach einem Feuergefecht, bei dem mehrere Leibwächter ums Leben kamen, in einem Gebäude rd. 30 km außerhalb von Beijing verhaftet worden seien; nach der anderen Lesart wurden sie während einer Politbürositzung in Beijing verhaftet.¹⁸³

Bereits einen Tag später, am 7. Oktober, wurde Hua Guofeng - offenbar als Kompromißfigur - offiziell zum Vorsitzenden des ZK und gleichzeitig der ZK-Militärkommission ernannt, schlüpfte also in die Schuhe Mao Zedongs, die ihm allerdings, wie sich schon bald herausstellen sollte, viel zu groß waren.

Am 12. Oktober kehrte Deng Xiaoping aus seinem Guangzhou-Exil nach Beijing zurück, und in den nachfolgenden Tagen setzte eine Verhaftungswelle gegen die Anhänger Jiang Qings ein. Fotos und andere Attribute der Linken verschwanden aus der Öffentlichkeit, und außerdem tauchten Bilder von den Beerdigungsfeierlichkeiten Maos auf, aus denen die Gestalten der Kulturrevolutionäre kurzerhand herausretouchiert waren.¹⁸⁴ Das Schulungsmaterial zur "Kritik an Deng Xiaoping" wurde eingezogen, und am 20.10. erschienen auf Wandzeitungen der Beijing-Universität erste Anklagen gegen Jiang Qing und ihre "Bande" (bang). Überall im Lande kam es jetzt auch zu Demonstrationen, die Hua Guofeng hochleben ließen und gleichzeitig die Bestrafung Jiang Qings und ihrer Anhänger forderten - diesmal offensichtlich in echter Begeisterung. Am 20.10. nahmen allein in Guangzhou rd. 800.000 Personen an einer solchen Kundgebung teil!

Offiziell begann die Kampagne zur "Kritik an der Viererbande" (siren bang) im Dezember 1976. Sie wurde auf zwei Ebenen geführt, nämlich in der Öffentlichkeit und intern auf den verschiedenen Partei-

versammlungen und zog sich bis Dezember 1978 hin.¹⁸⁵ Der außenstehende Beobachter hatte damals den Eindruck, daß es kein Übel zwischen Himmel und Erde gab, an dem nicht die Viererbande schuldig gewesen wäre!

Hauptinhalt der Anklage war der angebliche Widerstand der "Vier" (u.a. gegen Mao!), ihre "ideologische Abweichung", ihr "bourgeoiser Lebensstil", ihr Mißbrauch der Miliz, ihre Manipulation der Massenkommunikationsmittel, ihr "weißer Terror auf dem Gebiet der Literatur und Kunst", ihre Sabotage des Erziehungs- und Geburtenkontrollwesens und nicht zuletzt die von ihnen verursachte Zerrüttung der Volkswirtschaft.¹⁸⁶

Überall rollten jetzt die Köpfe: zuerst in den Provinzpartei Komitees, dann im Politbüro (im November 1978 wurde beispielsweise Wu De, der Parteikomiteevorsitzende von Beijing, entlassen) und schließlich in den Ministerien. Bis Mitte 1977 beispielsweise waren bereits 17% der Minister und 15% der Stellvertretenden Minister "hinausgesäubert" und durch langgediente frühere Ressortkader ersetzt worden, die vorher wegen ihrer Liu/Deng-Loyalität hatten büßen müssen.¹⁸⁷

Umgekehrt wurden bis September 1978 insgesamt 322 der während der Kulturrevolution gestürzten 573 Spitzenkader reaktiviert.¹⁸⁸ Wer in der Kulturrevolution Unbill erlitten hatte, wurde jetzt fast automatisch wieder auf seinen früheren Posten zurückberufen, wer sie dagegen "überlebt" hatte, mußte um seine Stellung bangen.

Rehabilitierung auch auf einem anderen Gebiet: Während die vierte Ehefrau Maos, Jiang Qing, dem öffentlichen Verdikt verfiel, wurde die zweite Ehefrau, Yang Kaihui, die 1930 von Guomindang-Truppen exekutiert worden war, zur neuen Heldin erhoben.¹⁸⁹ Gleichzeitig wurden die politischen Konzepte der Jahre 1961 ff. wieder aus der Versenkung geholt und - in einem Prozeß der "Negation der Negation" - an die Stelle der "Viererbanden"-Programme gesetzt.

Mit dem Sturz der Quadriga und ihres Anhangs war die Kulturrevolution definitiv zu Ende gegangen. Die Macht kam nun in die Hände antikulturrevolutionärer Kräfte, in deren Augen das Geschehen zwischen 1966 und 1976 ein einziges Schreckensbild war, das es so schnell wie möglich zu retouchieren oder vielleicht sogar auszulöschen galt.

6. Die Wirtschaft der Kulturrevolution: besser als ihr Ruf?

Die Kulturrevolution mit ihren immerhin zehn Jahren Dauer umspannte den 3. und 4. Fünfjahresplan (1966/70 bzw. 1971/75), deren Inhalt bis heute wie ein Staatsgeheimnis gehütet wird, so daß man sich fragen muß, ob es sie am Ende überhaupt gegeben hat.

Trotz schmerzlicher Rückschläge und Ausfälle, vor allem im Bereich des Energie- und Verkehrswesens, des Kohlebergbaus, der Chemie und der Zementherzeugung, war die Leistung der kulturrevolutionären Wirtschaft im allgemeinen besser als ihr Ruf, auch wenn sie den Rekordergebnissen der Liu Shaoqi-Jahre 1963/65 nicht das Wasser reichen konnte.

Nach offiziellen Angaben erreichte das jährliche Durchschnittswachstum des Nationaleinkommens in den Jahren 1966 bis 1970 beachtliche 8,3%, im Zeitraum 1971 bis 1975 immerhin auch noch 5,5%. Beide Ergebnisse konnten sich sehen lassen; waren doch selbst während des angeblich so strahlenden 1. Fünfjahresplans (1953-1957) auch nur 8,9% und im Zeitraum 1958 bis 1962 sogar Verluste von durchschnittlich -3,1% erzielt worden, die allerdings durch die sagenhaften "liuistischen" 14,7% der Jahre 1963 bis 1965 z.T. wieder ausgeglichen wurden. Später, d.h. also während des 5. Fünfjahresplans (1976-1980) sollten es 6,0% und von 1981 bis 1984 9,2% werden.¹⁹⁰

Verglichen mit den Jahren des Großen Sprungs konnte sich die kulturrevolutionäre Bilanz also durchaus sehen lassen, wenngleich sie gegenüber der Liu Shaoqi-Periode gewaltig abfiel. Das Hauptverdienst für die durchaus noch akzeptablen Ergebnisse der kulturrevolutionären Wirtschaft kam der VBA zu, die durch scharfe Kontrollen dafür gesorgt hatte, daß Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe vom "kulturrevolutionären Erfahrungsaustausch" weitgehend verschont blieben. Die bösen Erinnerungen an die Jahre 1958 ff. hatten hier also durchaus wohlthuend nachgewirkt!

Wenn in der reformerischen Propaganda gleichwohl immer wieder von schmerzhaften Verlusten die Rede ist, so sind damit vor allem dreierlei Arten von Rückschlägen gemeint, nämlich erstens die Rezession gegenüber den außeror-

dentlich hohen Wachstumsraten des Zeitraums 1963/65 sowie der Vergleich zwischen den Wachstumsraten des "maoistischen" 4. Fünfjahresplans (1971/75) und des reformerischen 6. Fünfjahresplans (1981/85), die bei 2,7% (sic!) bzw. 9,8% (!) lagen.^{190a}

Beunruhigend war zweitens das "Ungleichgewicht" zwischen den verschiedenen Wirtschaftssektoren, das sich in einer Überbetonung der Schwerindustrie bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Leichtindustrie äußerte und sich nicht zuletzt auch im Verhältnis zwischen "gesellschaftlicher Konsumtion und Akkumulation" niederschlug, die in den "guten Jahren" des 1. Fünfjahresplans bei einem Durchschnittsverhältnis von 75%:25% gelegen¹⁹¹ und damit gleichsam dem "Goldenen Schnitt" entsprochen hatte. In den Jahren der maoistischen Wirtschaftspolitik zwischen 1958 und 1962 geriet diese Relation außer Rand und Band. Damals wurde der Akkumulationsanteil von 24,9% i.J. 1957 auf 33,9% i.J. 1958 und schließlich 1959 sogar auf 43,8% hochgejagt, um dann 1961 und 1962 infolge verheerender Auszehrunen und Hungersnöte auf 19,2% bzw. 10,4% (sic!) zusammenzusacken. Nach mäßigen Steigerungsraten im Zeichen der liuistischen "Berichtungspolitik" zwischen 1963 und 1965 (1963: 17,5%, 1964: 22,2%, 1965: 27,1%) gab es dann 1966, also im ersten Jahr der Kulturrevolution, wieder einen der so typischen maoistischen "Sprünge" auf 30,6%, der jedoch nicht durchzuhalten war, sondern schon ein Jahr später (1967) auf 21,3% zurückgenommen werden mußte, um dann bis 1970 erneut auf 32,9% und 1971 sogar auf 34,1% hochzuschnellen.¹⁹² Das hastige Hin und Her zwischen Vollgas und Vollbremsung, wie es sich bereits im politischen Bereich so unangenehm bemerkbar gemacht hatte, begann sich hier also auch auf die Wirtschaft fortzupflanzen! Das Verhältnis zwischen Konsumtion und Akkumulation war m.a.W. weniger durch seine bloße Größenordnung als vielmehr durch die Unstetigkeit seiner Entwicklung unerträglich geworden! Außerdem hatte die maoistische Parole "Stahl und Getreide als Kettenglieder" zu einer ungesunden Überbetonung der Metallurgie im Schwerindustrie- sowie des Getreides im Landwirtschaftsbereich gesorgt. Diese Praxis stand obendrein im Widerspruch zu der von den maoistischen Theoretikern immer wieder geforderten Simultanitätsstrategie! Kein Wunder, daß

die Reformen nach 1978 voller Zynismus immer wieder auf diesen wunden Punkt deuteten und verstärkte Diversifizierung forderten, wobei sie sich wie zum Hohn auf Maos Rede über die "Zehn großen Widersprüche" beriefen.

Einen dritten Einbruch bewirkte die Kulturrevolution beim Volkseinkommen pro Kopf. Zwar war der liuistische "Berichtigungs"-Kurs der Volkswirtschaft so gut bekommen, daß sie sogar ein Jahr Kulturrevolution noch mühelos wegsteckte, und das Volkseinkommen auch 1966 immerhin noch auf einer Höhe von 216 RMB entlangschrammte. Ein zweites Jahr permanenter Tiefschläge zehrte dann freilich so nachhaltig an den Reserven, daß das Einkommen 1967 auf 198 und 1968 gar auf 183 RMB sank, um dann allerdings, im Zeichen der "Beruhigung" nach dem IX. Parteitag, langsam wieder anzusteigen und zwar von 203 RMB i.J. 1969 auf 261 i.J. 1976.¹⁹³ Wieviel "Dampf" allerdings in der chinesischen Volkswirtschaft steckte, wäre sie nur rationell genutzt worden, zeigt ein Vergleich mit späteren Wachstumsraten, wie sie von den Reformern realisiert wurden: 1981: 396 RMB, 1982: 423, 1983: 464 und 1984: 548 RMB!¹⁹⁴

Ursächlich für die Rückschläge der kulturrevolutionären Wirtschaft war am Ende freilich nicht nur die "Permanenz der Revolution", sondern auch die Gefräßigkeit des Verteidigungssektors. Hatte das Militär während des 1. Fünfjahresplans noch erträgliche 18% des Haushalts verschlungen, so stiegen die einschlägigen Ausgaben 1970 auf volkswirtschaftlich schwer verdaubare 22,4%.¹⁹⁵ Es waren dies die Jahre, in denen China - im Zeichen der zweiten sino-sowjetischen Eiszeit - nicht nur seine konventionelle, sondern auch seine ABC-Rüstung im Eiltempo ausbaute. Einer der Höhepunkte dieser Epoche war die erste Zündung einer Wasserstoffbombe am 17. Juni 1967 sowie der Start des ersten chinesischen Weltraumsatelliten am 24. April 1970.

Auf der Habenseite der kulturrevolutionären Wirtschaft stand der Ausbau der Großinfrastruktur, die vor allem dem Eisenbahnverkehrsnetz zugute kam. 1967 wurde die doppelstöckige Brücke über den Yangzi bei Nanjing dem Verkehr übergeben. Außerdem wurden zahlreiche Eisenbahnstrecken eröffnet, nämlich 1970 die rd.

1.100 km lange Schiene von Chengdu nach Kunming im fernwestlichen Sichuan, im Oktober 1962 eine 900 km lange Strecke im Südwesten zwischen den Provinzen Hunan und Guizhou, 1975 zwei Linien wiederum in Sichuan sowie zwischen den Provinzen Hunan und Hubei und am 29.6.1976 die erste Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Huangpu in Shanghai.

Auch eine Reihe von nationalen Rekorden war zu verzeichnen: Am 1. Januar 1969 ging die größte Zementfabrik Chinas (in Handan), am 19. September 1974 das größte Erdölfeld in Shengli (Provinz Shandong) und am 4.2.1975 das größte Wasserkraftwerk Chinas in der Liujiao-Schlucht in Betrieb (Gesamtkapazität: 1,2 Mio.kW).

Das bedeutendste wissenschaftliche Ergebnis der Epoche war die Einführung der Akupunktur-anästhesie,¹⁹⁶ die im Juli 1971 erstmals öffentlich vorgeführt wurde und in ärztlichen Kreisen sogleich weltweites - wenngleich meist höhnisches - Echo auslöste.

7.

Die Außenpolitik der Kulturrevolution: Kaleidoskop der Widersprüchlichkeiten

Nie zuvor hat China die Dritte Welt so sehr umworben, nie aber auch so sehr vor den Kopf gestoßen wie in den Jahren der Kulturrevolution - man denke an Lin Biaos Städteinkreisungspostulat einerseits und an die Botschaftsbelagerungen andererseits. Nie zuvor auch wurde die westliche Führungsmacht so gescholten (Indochina, Rassendiskriminierung etc.), nie aber auch so sehr umworben: die Einladung Präsident Nixons spricht Bände! Nie wieder gab es auch so gegensätzliche außenpolitische Leittheorien - man denke an die bereits erwähnte klassenkämpferische Lin Biao-Forderung von der "Einkreisung der Weltstädte durch die Weltdörfer" einerseits und an die eher auf Versöhnung gestimmte, und von Deng Xiaoping i.J. 1974 verkündete "Drei-Welten-Theorie" andererseits.

Vor allem aber erreichte das sino-sowjetische Verhältnis in den Jahren der Kulturrevolution seinen absoluten Tiefpunkt. Es werde 10.000 Jahre dauern, kündigte Mao damals an, ehe es zwischen Beijing und Moskau eine Wiederversöhnung geben könne.

7.1. Außenpolitik im Zeichen der Doppelextreme

7.1.1. Doppelextrem Nr.1: die Polarisierung bei den außenpolitischen Grunddoktrinen

7.1.1.1. "Einkreisung der Weltstädte durch die Weltdörfer": Lin Biaos Entwurf einer künftigen chinesischen Außenpolitik

Ein außenpolitischer Auftakt der Kulturrevolution ohnegleichen war der berühmte Essay Lin Biaos zum 40. Jahrestag des "Sieges im Widerstandskrieg gegen die japanische Aggression", der unter dem Titel "Es lebe der Sieg im Volkskrieg" erschien,¹⁹⁷ den "Volkskrieg der Weltdörfer gegen die Weltstädte" beschwor und vom ersten Augenblick an weltweite Aufmerksamkeit erregte und die Kommentatoren elektrisierte. Was Lin hier forderte, war freilich bei genauerem Hinsehen nichts anderes als eine Übertragung des Erfahrungsschatzes der sinokommunistischen Bewegung auf die ganze Welt: von Yan'an aus hatte einst die KPCh-Bewegung ganz China aufgerollt; nun sollte das neue China zum Yan'an der Welt werden:

- Jede revolutionäre Bewegung, sei es nun in Afrika, Lateinamerika oder im benachbarten Asien, sah sich von den chinesischen Kulturrevolutionären aufgefordert, unter Führung der jeweiligen KP sog. "Befreite Stützpunktgebiete auf dem Lande" zu errichten, dort Sozialreformen durchzuführen, eine "Volksbefreiungsarmee" aufzubauen und mit Hilfe eines "lange hingezogenen Volkskriegs" aus eigener Kraft die etablierten "feudalistischen" oder "bürgerlichen" Führungseliten ihrer Länder hinwegzuführen.

- Proletarisch internationalistische Aufgabe Chinas sollte es gleichzeitig sein, das Feuer der Revolution in Länder, die diese sechs Voraussetzungen erfüllten, zwar nicht eigenhändig hineinzutragen, wohl aber, wenn sich die Flamme dort aus eigener Kraft entzündet hatte, Brennstoff hinzuzugießen, wobei die Unterstützung Chinas in vielerlei Formen erfolgen konnte und theoretisch von der direkten militärischen Intervention zugunsten einer Volksbewegung bis hin zu demonstrativen Sympathieerklärungen reichen konnte.

Auf eine direkte Intervention hat China sich freilich niemals eingelassen. Die militärischen Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion am Ussuri (1969) oder aber mit Vietnam beim Kampf um die Paracel-Inseln im Südchinesischen Meer (1974) wurden beide aus nationalen Erwägungen (Grenzstreitigkeiten) und nicht etwa aus revolutionärer Unterstützungsabsicht heraus geführt.

Andererseits hat China gerade während der Kulturrevolution an zahlreiche Rebellenbewegungen Waffen geliefert, so z.B. an die Palästinenser und an die angolische FNLA, Guerilleros ausgebildet, Revolutionsliteratur exportiert, in den benachbarten asiatischen Staaten Partisanensender eingerichtet, Gesandtschaften ausländischer Befreiungsbewegungen in Beijing "akkreditiert" und zahlreiche Unterstützungserklärungen abgegeben.¹⁹⁸

7.1.1.2. Die "Drei-Welten-Theorie": Deng Xiaopings Versöhnungskonzept

Während Lin Biao sich mit seinen Empfehlungen ausschließlich an die Dritte Welt wandte und sie zum Klassenkampf gegen ihre Unterdrücker, d.h. gegen die gesamte industrialisierte Welt, aufforderte, verkündete Deng Xiaoping (anlässlich der UNO-Rohstoffkonferenz im April 1974) eine ganz anders geartete Botschaft: die "Drei-Welten-Theorie", die die meisten hochindustrialisierten westlichen Staaten zu potentiellen Verbündeten erklärte und klassenkämpferische Auseinandersetzungen allenfalls noch auf den Kampf gegen den "Sozialimperialismus" beschränkt wissen wollte. Zur Dritten Welt gehörten danach alle Entwicklungsstaaten (einschließlich China selbst), zur Zweiten Welt sämtliche hochindustrialisierten Staaten mit potentiell antihegemonistischer Zielsetzung, also sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR, Japan als auch Kanada, und zur Ersten Welt die "Supermächte", die durch zwei Kriterien gekennzeichnet seien, nämlich durch ein gewaltiges (objektives) Potential und durch den (subjektiven) Willen, dieses Potential gegen andere Staaten oder Bewegungen zu mißbrauchen.¹⁹⁹

Als diese "Theorie" verkündigt wurde, war Beijing auf dem besten Weg, den USA lautere Absichten zu unterstellen und sie auf diese Weise vielleicht sogar der Zweiten

Welt zuzurechnen, so daß als Vertreter der Ersten Welt - und damit als eigentlicher Bösewicht - nur noch die UdSSR übrigblieb. China solle sich, hieß es nun, mit allen bündnisfähigen Partnern zu einer "antihegemonistischen" Allianz zusammenschließen, also nicht nur mit Ländern der Dritten, sondern nunmehr auch der Zweiten Welt!

7.1.2.

Doppelextrem Nr.2: Politik gegenüber den USA: Hauptfeind oder Hauptfreund?

Die Kulturrevolution begann mit den üblichen propagandistischen Ausfällen gegen den "Häuptling des Imperialismus", die USA, die wegen des Vietnamkriegs, wegen ihrer Einkreisungspolitik gegenüber China, wegen der systematischen Unterstützung der Guomindang auf Taiwan und nicht zuletzt auch wegen ihrer unheiligen Allianz mit Moskau wie eh und je attackiert und verhöhnt wurden.

Mit Beginn der siebziger Jahre begann sich zwar nicht der gewohnte rüde Ton, wohl aber die praktische Politik zu wandeln, und zwar von der Konfrontation zum Kompromiß. Anlaß für diese Kehrtwendung war die nüchterne Erkenntnis der Beijinger Führung, daß sich die Volksrepublik neben der UdSSR, die ja inzwischen zum Feind Nr.1 geworden war, nicht auch noch die andere Supermacht als Todfeind leisten konnte. Der Lin Biao-Weg des Zusammenschlusses Chinas mit der Dritten Welt war seit dem Sturz Lins indiskutabel geworden, und auch eine Wiederversöhnung mit der UdSSR schien in diesen Jahren undenkbar. Warum sollte man also nicht eine dritte Möglichkeit überlegen und mit dem Feind des Feindes, nämlich den USA, einen Ausgleich suchen?

Zwar bedeutete eine Aussöhnung mit den USA nicht mehr und nicht weniger, als daß Beijing über seinen eigenen Schatten springen mußte. Langfristig freilich konnten sich hier durchaus hellere Perspektiven eröffnen: zum einen nämlich hatte Präsident Nixon in seiner auf der Pazifikinsel Guam verkündeten Doktrin von 1969 gerade die Absicht bekundet, daß die USA künftig die asiatischen Probleme sich "asiatisieren lassen" wollten. Gleichzeitig schien sich die Möglichkeit einer technologisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit wie ein ferner Silberstreif abzuzeichnen.

Diese dreifache Überlegung war es, die Beijing - nach schweren inneren Auseinandersetzungen - veranlaßte, Nixon zu einem Besuch in die Volksrepublik einzuladen - ein Vorgang, der zum außenpolitischen Hauptereignis des spätschmaistischen China wurde und seine Krönung im Shanghai-Kommuniqué vom Februar 1972 fand. Beide Mächte waren nach zwei Jahrzehnten gegenseitiger Todfeindschaft zu der Einsicht gekommen, daß ihre Interessen im asiatisch-pazifischen Raum langfristig eigentlich identisch seien und daß sie sich deshalb am besten darüber einigen sollten, weder selbst hegemoniale Interessen in Asien und im Pazifik zu verfolgen noch zu dulden, daß eine dritte Macht dort hegemonial aufträte. Diese Doppelbekundung war der harte Kern der später häufig als solcher beschworenen "Antihegemonie-Klausel".

Außerdem verlangte Beijing von Washington, daß es seine diplomatischen Beziehungen mit Taipei abbrach, den Verteidigungsvertrag mit der Guomindang-Regierung (von 1954) annullierte und seine Truppen aus Taiwan abzog. Die USA gaben diesem Drängen im Laufe der folgenden Jahre nach und nahmen am 1.1.1979 diplomatische Beziehungen mit der VR China auf, ohne allerdings ganz auf die weitere Unterstützung Taipeis verzichten zu wollen - eine Politik, die immer wieder Irritationen im bilateralen Verhältnis hervorrief.

Diese Wiederversöhnung zwischen zwei Staaten, die in den Jahren vor 1949 auf eine lange positive Bilanz hatten zurückblicken können, erwies sich sowohl in den USA als auch in der Volksrepublik China als ungemein populär.

Sie brachte für Beijing aber noch drei weitere positive Nebenergebnisse:

- Noch vor dem Reiseantritt Nixons nämlich konnte die VR China am 25. Oktober 1971 unter überwältigenden Ovationen in die UNO einziehen und wurde - unter Verdrängung der Taiwan-Vertreter - auch eines der fünf Ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrats.²⁰⁰

- Daneben löste die amerikanische Politik einen diplomatischen Dambruch aus: Noch im gleichen Jahr 1972 nahmen nicht weniger als 15 Staaten offizielle Beziehungen zur Volksrepublik auf, darunter zwei bisherige Haupthandels-

partner, nämlich Japan und die Bundesrepublik, aber auch Großbritannien, die Niederlande, Australien und Neuseeland.²⁰¹

- Schließlich aber begannen noch im gleichen Jahr die ersten friedlichen Avancen Beijings gegenüber Taipei, und zwar in Form einer Einladung der "Provinz Taiwan" zu den Asiatischen Tischtennis-Meisterschaften in Beijing. Ähnlich wie ein Jahr vorher gegenüber den USA, versuchte man es hier also mit der "Pingpong-Diplomatie".²⁰² Taipei allerdings zeigte dem "Festland" die kalte Schulter. "Wir sind doch keine Selbstmörder", war eine der am häufigsten zu hörenden Begründungen.

7.1.3.

Doppelextrem Nr.3: Verwerfungen gegenüber der Dritten Welt

Die Kulturrevolution begann mit einem großen Einstieg in die Dritte Welt und endete, ohne daß dies je artikuliert worden wäre, mit einem großen Ausstieg.

Aufbruchsignal war vor allem die Einladung Lin Biaos zum umfassenden Antihegemonistischen Bündnis (oben 7.1.1.1.). Während China hier noch voller Optimismus in die Dritte Welt hineinrief, schallte es durchaus unfreundlich von dort zurück. Vor allem im Vorfeld der Kulturrevolution, nämlich 1965, hatte die Volksrepublik ihr bis dahin schwärzestes außenpolitisches Jahr erleben müssen: In Algerien war die von Beijing sorgfältig mitinszenierte afro-asiatische Konferenz ("Bandung II") wie eine Fata Morgana verschwunden, in Lateinamerika war Castro endgültig auf die sowjetische Linie eingeschwenkt, und gleichzeitig hatte Moskau mit einer in dieser Intensität bisher präzedenzlosen Asien-Offensive begonnen, vor allem durch Annäherung an Hanoi und durch "Taschkent", wo die UdSSR zwischen den beiden damaligen Kriegsgegnern Indien und Pakistan vermittelte. Am katastrophalsten aber wurde der antikomunistische Umsturz in Indonesien empfunden, der zu einem Autodafé der von China jahrelang unterstützten Kommunisten, zum Sturz eines der engsten Freunde Chinas, Sukarnos, und zu einer systematischen Verfolgung der Auslandschinesen führte. Diese Rückschläge halfen das xenophobische Verhalten der Rotgardisten erklären, das vor allem 1967 hervorbrach. Wenn auch die Dauerdemonstrationen vor der Sowjetbotschaft und die Brand-

schatzung der britischen Botschaft am spektakulärsten wirkten, waren es am Ende doch mehrheitlich diplomatische Vertretungen der Dritten Welt, die in Mitleidenschaft gezogen wurden: von den zwölf asiatischen Staaten, mit denen China 1967 diplomatische Beziehungen unterhielt, mußten vier, nämlich Indonesien, Indien, Birma und die Mongolische Volksrepublik, schwere Übergriffe gegen diplomatisches Personal hinnehmen. In Rangun veranstalteten lokale (auslandschinesische) Rotgardisten "revolutionäre Kundgebungen" gegen die Regierung Ne Win. Zwei weitere Länder, nämlich Nepal und Ceylon, kamen mit leichteren Blessuren ihrer Botschaften in Beijing davon. Auch die Beziehungen zu Nordvietnam und zu Nordkorea sowie zu Laos kühlten sich ab, nachdem die Rotgardisten die Sowjetanbindung Hanois kritisierte, den koreanischen Parteichef Kim Ilsong öffentlich verhöhnt und die laotische Neutralitätspolitik an den Pranger gestellt hatten.

Im gleichen Jahr besetzten die Rebellen das Außenministerium und betrieben nun, zum Entsetzen Zhou Enlais, "Rotgardisten-Diplomatie". Auch wurden sämtliche chinesischen Botschafter, bis auf den Vertreter in Kairo, zurückberufen.²⁰³

Die chaotische Situation im Außenministerium war, neben dem "Zwischenfall von Wuhan", einer der Hauptanlässe für die spätere Domestizierung der Rotgardistenbewegung.

Noch mit einem anderen Land der Dritten Welt kam es zu Auseinandersetzungen, nämlich mit der damaligen "Republik Vietnam" um die Paracel-Inseln im Südchinesischen Meer. Nach einem kurzen Marinegefecht am 19. und 20.1.1974 besetzte die chinesische Marine zwei Inseln²⁰⁴ - eine Aktion, die, wie man heute weiß, von Nordvietnam schon damals mit Zähneknirschen beobachtet wurde, obwohl es offiziell immer noch hieß, daß "China und (Nord-)Vietnam sich zueinander wie Lippen und Zähne" verhalten. Unter der Oberfläche freilich begann sich damals bereits Konfliktstoff anzusammeln, der Jahre später offenes Feuer fing.²⁰⁵

Anfang der siebziger Jahre versuchte China zwar mit spektakulären Entwicklungshilfeleistungen die Sowjetunion überall, vor allem aber in Afrika, in den Schatten zu stel-

len,^{205a} doch gab es schon damals Anzeichen, daß die Solidarität mit der Dritten Welt, die in großartigen Erklärungen beschworen wurde, eher verbotener Natur war, während sich das wirkliche Interesse Chinas magisch angezogen auf die Industrieländer zu konzentrieren begann - vor allem seit Zhou Enlai auf dem IV. Nationalen Volkskongreß im Januar 1975 die Absicht seiner Regierung verkündet hatte, künftig verstärkt "Modernisierungs"-Politik zu betreiben.

7.2.

Die zweite sino-sowjetische Eiszeit
Seit 1958 standen die sino-sowjetischen Zeichen auf Sturm. Wichtigste Marksteine auf dem Weg der Entzweiung waren, auf chinesischer Seite, die Politik der Drei Roten Banner, die Entwicklung einer eigenen Kern- und Raketenwaffe (erste A-Bombe 1964), die "Sozialistische Erziehungsbewegung auf dem Land" sowie die Verweigerung einer Aktionseinheit mit der Sowjetunion zugunsten Vietnams i.J. 1964, auf sowjetischer Seite andererseits die Weigerung, den Chinesen Rückendeckung für Taiwan-Operationen zu gewähren (1958), ferner die Unterstützung Indiens im chinesisch-indischen Grenzkonflikt (1962) und nicht zuletzt die ohne Konsultation Beijings geführten Verhandlungen der Sowjetunion mit den Amerikanern in Camp David (1959).

Für alle Welt wurde der Konflikt auf höchst spektakuläre Weise anläßlich des Abzugs der sowjetischen Techniker i.J. 1960 sichtbar.

War Phase I der beiderseitigen Beziehungen (1949-1957) noch ganz von "brüderlicher Zusammenarbeit" erfüllt gewesen und Phase II (1958-1968) zur Inkubationszeit vielfältiger Konflikte geworden, so stand Phase III (1968/69-1979) im Zeichen der Erzfeindschaft.^{205b} Unmittelbarer Anlaß für die Vereinsung des Klimas waren der sowjetische Einmarsch in Prag (1968), die Verkündung der Breschnew-Doktrin von der beschränkten Souveränität der sozialistischen Staaten (1968), die chinesisch-sowjetischen Gefechte am Ussuri (1969), die Aufstockung der sowjetischen Militärverbände entlang der chinesisch-sowjetisch-mongolischen Grenze auf eine Million Mann sowie die Verkündung des Plans eines "Kollektiven Sicherheitssystems in Asien" (1969), in dem China einen Versuch Moskaus erblickte, das durch den Abzug der USA ge-

schaftene Vakuum in Asien aufzufüllen und u.a. China von allen Seiten einzukreisen.

Während der Feuergefechte zwischen sowjetischen und chinesischen Truppen um die Ussuri-Insel Zhenbao (Damanski) (Provinz Heilongjiang) hing der Krieg an einem seidenen Faden. Zwar gab es nur unbedeutende Verluste, doch knisterte die Atmosphäre vor Spannung, woran die chinesische Seite erhebliches Mitverschulden trug, weil Lin Biao, der am Vorabend des IX. Parteitags "Gesicht" gewinnen wollte, militärisch die Muskeln spielen ließ und das Land in einen Ausnahmezustand versetzte.^{205c}

Wenn es gleichwohl zu einer schnellen Deeskalation kam, so war dies nicht zuletzt das Verdienst des damaligen sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin, der, von der Beerdigung Ho Chi Minhs aus Hanoi kommend, eilends den Umweg über Beijing nahm und dort mit Zhou Enlai über politische Feuerwehrmaßnahmen konferierte.

Seit den "drei Ereignissen" galt die UdSSR aus chinesischer Sicht als "sozialimperialistische Supermacht" mit "hegemonialen" Zielen - u.a. auch gegenüber der VR China, die sich zunehmend eingekreist fühlte, sei es nun durch die Armeen an der Nordgrenze, durch die neuen sowjetischen Seerouten im Pazifik, durch den Ausbau der sowjetischen Pazifikflotte, durch das sowjetische Indochina-Engagement im Süden und, mit zeitlicher Verschiebung, auch durch die Afghanistan-Invasion von 1979.

Die rabenschwarze Neubewertung der Sowjetunion hatte zwei dramatische Folgen:

- Außenpolitisch schaltete China von seinen bisherigen "sozialistischen" Zielsetzungen auf den sog. "Antihegemonismus" um. "Hegemonismus" heißt im Chinesischen eigentlich "Tyranismus" (baquan zhuyi). Man nahm die Sowjetunion also im wahrsten Sinne des Wortes "tödlich" ernst. Die "antihegemonistische" Zielsetzung führte dazu, daß Beijing, im Gegensatz zu früher, an den "feudalistischen", "kapitalistischen" oder "revisionistischen" Qualitäten potentieller außenpolitischer Partner keinen Anstoß mehr nahm - Hauptsache, er war bereit, gemeinsam mit China gegen den Sowjet-Hegemonismus Stellung zu beziehen. Sogar die USA kamen nunmehr als Verbün-

deten ernsthaft in Betracht - eine Einstellung, die, wie oben ausgeführt, Folgen hatte.²⁰⁶

- Innenpolitisch machte sich China Anfang der siebziger Jahre an die Aufgabe, überall in den Großstädten unterirdische Fluchttollensysteme anzulegen. Eine der häufigsten politischen Parolen lautete jetzt: "Vorbereitung auf den Verteidigungsfall, Vorbereitung auf Naturkatastrophen, tiefe Stollen graben und überall Getreidevorräte anlegen".²⁰⁷ Einige der 8 m unter den Straßen Beijings angelegten Tunnels waren direkt von Schulen, Geschäften, Betrieben und Fabriken aus erreichbar und wurden z.T. auch mit Schlafräumen, Vorräten und Fabrikanlagen bestückt. Häufig dienten die "Antijapanischen Stollen" aus den dreißiger Jahren als Vorbild. U.a. entstand im Zuge solcher Schachtarbeiten auch die Untergrundbahn in Beijing.²⁰⁸

In etwas subtilerer Form wurde der "Sozialimperialismus" durch Gründung der Zeitschrift *Wenwu* ("Kulturdenkmäler") im Januar 1972 hinterfragt. Das Organ widmete sich äußerlich zwar ausschließlich archäologischen Themen, bereitete den Stoff aber so auf, daß er auch für die Außenpolitik instrumentalisiert werden konnte. Schon gleich in der ersten Nummer beispielsweise erfolgte anhand von Funden in den fernwestlichen Provinzen eine "Widerlegung der falschen Behauptung der Sozialimperialisten", daß die Grenzen des eigentlichen China im Norden bereits an der Großen Mauer und im Westen am Rande von Sichuan geendet hätten.²⁰⁹

8. Vom Wesen der Kulturrevolution

8.1. Die Kulturrevolution in der Theorie

Wie es um Ziele und Verlaufsformen einer Kulturrevolution theoretisch bestellt ist, wurde oben (2.2.) bereits ausführlich dargestellt. Wie aber sah die Praxis aus - genauer: was verfehlte sie, was erreichte sie und wie ist die GPKR nach alledem zu interpretieren? Nicht zuletzt aber: welche Auswirkungen hatte die Kulturrevolution auf den weiteren Geschichtsverlauf?

8.2. Die Kulturrevolution in der Praxis

8.2.1. Was die Kulturrevolution verfehlte

8.2.1.1. Verfehlt wurden die fern- und nahfristigen Ziele

Die "Große Proletarische KR" verfehlte alle ihre eigentlichen Ziele, ob sie nun fern-, nah- oder mittelfristig waren.

Dies gilt vor allem von den Fernzielen. Nirgends entstand der Neue Mensch, und auch die Neue Gesellschaft blieb auf dem Papier; nicht einmal das Rahmenwerk für eine diesen beiden Hauptzielen dienliche permanente revolutionäre Dauererziehung konnte geschaffen werden. Überall trat statt dessen das Gegenteil ein: die Gesellschaft und der einzelne begannen sich nach 1978, wie später auszuführen, zu "renormalisieren", und zwar aufgrund einer Art Eigenblutimpfung mit dem "Metakonfuzianismus".

Aber sogar die Nahziele blieben unerfüllt; zwar konnten Zehntausende von "Liuisten" ausgeschaltet werden, doch wurden diese Opfer der Kulturrevolution schon wenige Jahre später wieder rehabilitiert und schotteten ihre Positionen jetzt wasserdicht ab. Der Schuß war hier nach hinten losgegangen und traf, wie sich beim XII. Parteitag (September 1982) zeigen sollte, am Ende die Maoisten.

8.2.1.2. Verfehlt wurden aber auch die mittelfristigen Ziele

Nicht zuletzt blieb aber auch ein Erfolg bei den mittelfristigen Zielen aus, nämlich beim Kampf gegen die Neue (Bürokraten-) Klasse sowie beim Ringen um eine Wiederbelebung der Massenlinie.

8.2.1.2.1. Bürokratismus und Privilegienwirtschaft wechselten nur den "Besitzer"

Zu den vorrangigen Zielen einer Kulturrevolution gehört, zumindest formell, der Kampf gegen Bürokratismus und Privilegienwirtschaft. Während der (kulturrevolutionssähnlichen) Sozialistischen Erziehungsbewegung, die unter der Bezeichnung "Vier-Sauber-Kampagne" der GPKR vorgeschaltet war, stand dieses Kampfziel sogar ganz im Vordergrund (Näheres Teil 5). Während der Kulturrevolution kam daneben auch die Schmach des Privilegienwesens er-

neut zur Sprache. Vor allem die Rotgardisten, die gewaltsam in die Häuser hoher Funktionäre eindringen waren, entdeckten dort Attribute eines Lebensstandards, von denen sie nicht einmal zu träumen gewagt hätten und die bei ihnen zunächst Erstaunen und dann Wut hervorriefen.

Allerdings hätten sie allen Anlaß gehabt, nicht nur über die Privilegien der liuistischen Spitzenfunktionäre erzürnt zu sein, sondern auch über das Wohlleben der "Ultralinken", die zwar ohne Unterlaß spartanisch-proletarische Reden im Munde führten, die "Massenlinie" predigten, den "Dienst am Volk" forderten, in der Öffentlichkeit mit Stoffschuhen, nachlässig geschneiderter Uniform und Ballonmütze auftraten, hinter den Kulissen jedoch ein zweites, höchst bürgerliches, ja "feudalistisches" Leben führten. Maos Gattin, Jiang Qing, wechselte dort, wie ihre amerikanische Bewundererin und Biographin, Roxane Witke, feststellen konnte, ihre Villen genauso häufig wie ihre Seidenkleider, lustwandelte in ihrem Orchideengarten bei Guangzhou, beanspruchte ein Sonderflugzeug, ließ sich regelmäßig ausländische Filme ("Vom Winde verweht" etc.) vorführen, während sie die "Massen" auf die Schmalkost der Acht revolutionären Mustern opern setzte, war dauernd von einem Hofstaat stummer Begleiterinnen umgeben, widmete sich mit Leidenschaft der Fotografie und ließ ihrem amerikanischen Gast zu Liebe ein Volksschwimmbad schließen und dort täglich das Wasser erneuern.²¹⁰

Südlich von Guangzhou liegt, inmitten eines militärischen Sperrgebiets, am Ufer eines von Tropenbäumen gesäumten Sees eine weiße Villa mit umlaufenden Veranden, die heute den Namen Nanhu bin'guan (Gästehaus am Südlichen See) trägt. Sie war Mitte der sechziger Jahre auf Anweisung Lin Biaos gebaut worden und diente der Erholung führender Politiker. Rd. 500 m von der Villa entfernt hatte Lin einen Pavillon für Mao anlegen lassen. Der militärische Cordon sanitaire ringsum die Idylle sorgte dafür, daß die im Lippenbekanntnis so häufig auftauchenden Volksmassen auf Distanz blieben.

Mögen Jiang Qing und Lin Biao auch neurotisch gespaltene Persönlichkeiten gewesen sein, so läßt ihr Verhalten doch Rückschlüsse darauf zu, welche Möglichkeiten ei-

nem Parteimitglied offenstehen, wenn es sich nicht selbst Zügel anlegt, und wenn außerdem keinerlei Kontrolle durch das Volk besteht. Einkaufsgelegenheiten, Dienstleistungsstellen, Erholungsheime, Krankenhäuser, ja sogar Friedhöfe und Gefängnisse für "Prominente" werden dann zur Selbstverständlichkeit, von den tausendfachen Möglichkeiten des Amtsmissbrauchs ganz zu schweigen. Korruption in Permanenz ist in der Tat eines der Hauptübel des sinokommunistischen Systems, dem die Führung vor allem nach 1978 mit einer Fülle von Antikorruptionsprozessen zu Leibe zu rücken suchte, ohne allerdings Erfolg zu haben, da das System, wenn es dem Übel an die Wurzeln ginge, selbst den Halt verlore.

Während der Kulturrevolution kämpften die "Linken" m.a.W. lediglich gegen die Privilegien ihrer Feinde, dachten aber keine Sekunde lang daran, auch ihre eigenen Vorrechte in Frage zu stellen. Bezeichnenderweise wurden die Privilegien in größter Heimlichkeit genossen, da man unter sich bleiben und nicht den Neid der offiziell zu "Herren des Staates" ernannten Volksmassen wecken wollte. Um ein gutes Gewissen behalten zu können, durfte man sich nicht in die Karten schauen lassen.

Kein Wunder, daß sich die "Massen" gleichsam spiegelbildlich dazu verhielten: auch sie wollten ihren Teil abbekommen und gingen zu diesem Zweck immer regelmäßiger "durch die Hintertür". Dieses "Zou houmen" ist inzwischen zu einer Lebensphilosophie geworden, von der jedermann ohne moralische Bedenken Gebrauch macht, solange er sicher sein kann, nicht ertappt zu werden. Ob der "Kleine Mann" Reparaturen in seiner Wohnung vornehmen lassen will, ob er Ersatzteile benötigt oder ob er um einen Platz im Kindergarten kämpft: stets sucht er das Gelände nach "Hintertüren" ab und beteiligt sich dabei an immer neuen "Verschworenengemeinschaften", die sich dort eindecken, wo etwas zu holen ist, nämlich zumeist beim Staat, wobei die Meinung verbreitet ist, daß die "Abzweigung" von Gegenständen im Staatseigentum nicht so schlimm sein kann, da sie ja "niemandem gehören". Wer diese Veruntreuungen und Verfälschungen "auszugraben" versucht, kämpft am Ende gegen Windmühlenflügel - sogar während der Kulturrevolution: Als nämlich damals die wirklichen

Linken begannen, auf Bürokratismus und Privilegienwirtschaft nicht nur im liuistischen, sondern auch im maoistischen Lager zu deuten, wurden sie noch im gleichen Augenblick aus dem Verkehr gezogen und eingekerkert.

8.2.1.2.2.

Fundamentalkritik an den herrschenden Zuständen

Die erste im Westen bekanntgewordene Fundamentalkritik an der Korruption der Neuen Klasse kam aus der Provinz Hunan und wurde von einer dortigen Massenorganisation, der sog. "Proletarischen Allianz" (sheng wu lian), im Januar 1968 in Form von drei Manifesten publiziert,²¹¹ die der Neuen Klasse der Roten Kapitalisten den Kampf ansagten, und die vor allem forderten, daß die kulturrevolutionäre Kritik sich nicht nur gegen Einzelpersonen richten, sondern die gesamte Klassenbasis der "neuentstandenen, dekadenten, bürgerlichen Privilegienschicht" aufdecken und zerschlagen müsse. Sogar Mao wurde in die Kritik miteinbezogen und mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er seit September 1967 einen "Rückzug auf der ganzen Linie" angetreten, die Anfangspläne zur Errichtung einer Pariser Kommune wieder aufgegeben und statt dessen in die Gründung von "reformistischen" Revolutionskomitees eingewilligt habe, in denen nach wie vor die "Roten Kapitalisten" Macht ausübten.

Die Hunan-Kritik breitete sich wie eine Springflut auf die benachbarten Provinzen Hubei und Guangdong aus, wo im Februar und März 1968 auf Flugblättern sogar der Sturz Maos Zedongs, Zhou Enlais und Lin Biaos gefordert wurde. Kein Wunder, daß die ZK-Kulturrevolutionsgruppe augenblicklich zu Gegenmaßnahmen griff und die "Proletarische Allianz" unter dem paradoxen Vorwand verfolgte, es handle sich hier um eine "reaktionäre" und "konterrevolutionäre" Organisation!

Eine andere, weit über China hinaus bekannt gewordene linke Fundamentalkritik begann am 10. November 1974, als in Guangzhou drei etwa 20jährige Studenten, die ihre Namen zum Akronym LiYiZhe zusammengezogen hatten, eine 80.000 Schriftzeichen umfassende "Wandzeitung" anschlugen, die unter der Überschrift "Demokratie und Rechtssystem im Sozialismus" dem sog. "Lin-Biao-System"

zu Leibe rückten.²¹² Dieses "Lin-Biao-System" umfasse eine ganze Palette von Verhaltensweisen, wie sie leider seit vielen Jahren in China gang und gäbe geworden seien, so z.B. das "Rezitieren der Heiligen Schrift und ihre von Tag zu Tag verlogeneren 'Anwendung', die immer absurder ... 'Treuebeweise', die den politischen Opportunismus fördern, und die verrückten 'Loyalitätstänze', die pingeligen Rituale der Loyalitätsreligion - Morgengebet und abendliche Buße -, das 'Reih in Glied'-Aufstellen ... und diese ganze religiöse Tünche ..."²¹³ Auf die Lin-Biao-Zeit bezogen fährt der Text dann fort: "Diese 'gute' und jene 'gute' Bewegung wurde zu einem Wettbewerb zwischen 'Links-Links-Links' und einem Konkurrenzkampf zwischen 'Super-Super-Super'... Die unzähligen Aktivistenkongresse waren in Wirklichkeit die Zurschaustellung alles Falschen, Üblen und Häßlichen und Spielhöhlen, die zehntausendfachen Gewinn versprachen."²¹⁴

Leider sei dieses Lin-Biao-Syndrom mit Lin Biao keineswegs ins Grab gesunken, sondern existiere weiter; habe doch das System "eine Macht von privilegierten Literaten hervorgebracht, die nichts mehr fürchten als die aufgewühlten Volksmassen".²¹⁵ Auch das Privilegienwesen habe sich ungebrochen erhalten; die Aneignungsweise der Neuen Bourgeoisie bestehe darin, daß das Gemeineigentum für private Zwecke auf zweifache Weise mißbraucht wird, nämlich durch die Zuteilung wirtschaftlicher Privilegien und durch die permanente Benutzung der "Hintertür".²¹⁶

Fünf Forderungen müßten im Interesse einer Rückkehr zum wahren Sozialismus erfüllt werden, nämlich die Abschaffung der "feudalistisch-sozialfaschistischen Diktatur", die die Diktatur des Proletariats in China tödlich gefährde, zweitens die Abschaffung der Privilegien, drittens die Mitbestimmung des Volkes, viertens die "Maßregelung der höchst verbrecherischen 'hohen Herren', die die Gesetze bewußt übertreten, falsche Anschuldigungen fabrizieren, Privatgefängnisse errichten und Mißachtung für Menschenleben zeigen, sowie fünftens die Anerkennung des Leistungsprinzips (statt bloßer Loyalitäts-Belohnung)".²¹⁷

Die LiYiZhe-Wandzeitung war ständig umlagert, zog Tausende von Lesern an und wurde auch von

Zhao Ziyang, dem damaligen Parteivorsitzenden von Guangdong, mit den Autoren diskutiert. Doch dann kam aus Beijing das Verdikt Li Xiannians, der die Wandzeitung als zutiefst "reaktionär" anschwärzte. Im gleichen Augenblick auch schon wanderten die Verfasser ins Gefängnis. Nichts verzeiht das Regime seinen Gegnern offensichtlich so wenig wie eine systemimmanente Kritik, die den Betroffenen den Spiegel vors Gesicht hält und sie mit so peinlichen Vorwürfen wie "Privilegiensystem", "Personenkult" und "Neue Bourgeoisie" konfrontiert, die außerdem fragt, wie es denn möglich sei, daß eine so durch und durch "reaktionär-verbrecherische" Figur wie Lin Biao jahrelang als offizieller Nachfolger Maos habe auftreten können, warum ferner Deng Xiaoping zweimal gestürzt und warum Mao Zedong als "Genie" vergöttlicht werden konnte, wenn doch mit der KPCh alles - oder fast alles - in Ordnung sei.

Hier wurden offensichtlich Fragen gestellt, deren Beantwortung eigentlich das ureigenste Anliegen der ZK-Kulturrevolutionsgruppe hätte sein müssen. Die Kulturrevolution war nach alledem keineswegs ein Kampf gegen "die" Bürokratenklasse oder gegen das "Neue Bürgertum"; vielmehr vernichtete sie nur die "Bürokraten" und "Bürger" der gegnerischen Fraktion!

8.2.1.3.

Keine Renaissance der Massenlinie
Teilziel der Kulturrevolution war es, ein Kernstück des Frühmaoismus, nämlich die "Massenlinie", wiederzubeleben; doch was am Schluß herauskam, war das Gegenteil (der offiziellen Absicht), nämlich die totale Manipulation der Massen, die Hand in Hand ging mit einem ins Absurde gesteigerten Personenkult.

Die Massenlinie war eine altmaoistische, vor allem in den dreißiger und vierziger Jahren gehandhabte Führungsmethode, mit der das Dilemma, wie die Bauern(-massen) Führer und Geführte in einem sein konnten, auf kongeniale Weise gelöst worden war: "Aus den Massen schöpfen und in die Massen hineinragen", hieß die Parole. Es galt, die "Meinungen der Massen zu sammeln und zu konzentrieren und sie sodann wieder in die Massen hineinzutragen, zu propagieren und zu erläutern, bis die Massen sie sich zu eigen gemacht haben, sich für sie einsetzen und sie verwirkli-

chen".²¹⁸ Damit sollte eine möglichst nahtlose Übereinstimmung des Volonté général mit dem Volonté des tous herbeigeführt werden. Lenin hatte demgegenüber in seinem Werk "Was tun?" (1902) "Spontaneität" und "Bewußtsein" chirurgisch-sauber voneinander getrennt und "Bewußtsein" lediglich den KP-Berufsrevolutionären zugeordnet, nicht aber den "Massen", die lediglich "Spontaneität" besäßen. Auch in China gab es zahlreiche KP-Führer, die diese Meinung teilten, deren Haltung aber von Mao immer wieder als "Kommunismus, Sektierertum, Bürokratismus und Überheblichkeit" verurteilt worden war.²¹⁹ Erst mit Hilfe der Massenlinie sei es möglich, den Bauern das Gefühl "sinnvollen Verhaltens" zu vermitteln. Mao pflegte immer wieder stolz zu betonen, daß "wir den Bauernaufstand zwar organisiert, ihn jedoch nicht entfacht" haben.²²⁰

1936/37 mochte die "Massenlinie" noch funktioniert haben, nicht mehr jedoch 1966/67.

Wie wenig "mündig" der Durchschnittschinese in die Kulturrevolution hineinging, beweist allein schon die Ahnungslosigkeit, die ihn auch dann noch gefangen hielt, als er bereits ins Auge des Orkans sah. Wieder eine dieser Kampagnen! Wie lange sie sich wohl diesmal hinziehen würde? Wer geglaubt hatte, daß sie, wie üblich, nach einem Jahr zu Ende wäre, sah sich bald getäuscht: Die "Katastrophe" sollte diesmal zehn Jahre dauern!

Für die meisten war und blieb die Kulturrevolution ein Rätsel. China sollte, hieß es, "befreit" werden; war aber diese Aufgabe nicht schon 1949 durch die VBA erledigt worden!? Der "Vorsitzende Mao soll geschützt werden": aber wer soll ihn denn eigentlich bedrohen? In seiner entrückten Position als Halbgott schien Mao jenseits menschlicher Reichweite zu sein!

Daß es sich bei der Kulturrevolution im wesentlichen um eine Auseinandersetzung zwischen zwei Fraktionen innerhalb der KP handelte, dämmerte den meisten Zeitgenossen erst ganz allmählich - vor allem nachdem deutlich geworden war, daß viele Parteifunktionäre, die bei früheren Kampagnen stets so selbstherrlich aufgetreten waren, diesmal nervös und zerfahren wirkten. Wer wissen wollte, was eigentlich vor sich ging, brauchte ein hochempfindliches Dechiffrie-

ungsvermögen. Da aber selbst auf gekonnteste "Entzifferungen" nicht immer Verlaß war, so hielt man sich besser so geduckt und unauffällig wie möglich. So kam es, daß die "Massen" gerade während der Kulturrevolution immer mehr zur Jubelkulisse wurden, die das Kleine Rote Buch schwenkten, die "begeistert" die unglaublichsten Ereignisse zur Kenntnis nahmen (z.B. die Aufdeckung jahrzehntelanger "Verbrechen" uralter Parteigrößen vom Format Liu Shaoqis, Deng Xiaopings oder Lin Biaos) und die, einmal selbst in die Zange genommen, ebenfalls zu umfänglichsten "Geständnissen" bereit waren. Die "Massen" jubelten, als Deng Xiaoping zum ersten Mal gestürzt wurde, sie jubelten, als er wiederkam, sie jubelten, als er ein zweites Mal "hinausgesäubert" wurde und sie jubelten genauso lautstark bei seiner dritten Amtseinsetzung. Sah so das autonome Subjekt namens "Volk" aus? War diese Kulturrevolution wirklich ein dem Willen des Volkes abgelaushtes Ereignis? Und wie vertrug sich der ins Absurde gesteigerte Personenkult um Mao und dessen späte Willkürherrschaft mit dem Credo, daß das Volk - und nur das Volk - Herr des Staates, der Partei, der Massenorganisationen und aller Institutionen unter dem Himmel sei!?

Da half es auch nichts, daß die Führung sich wenigstens an den subalternen Kadern schadlos hielt und sie "hinunterschickte": Am 7.Mai 1966 hatte Mao in einer Direktive an die VBA die Anweisung gegeben, daß die Truppen, wie schon seinerzeit in den Antijapanischen Stützpunktgebieten, nicht nur kämpfen, sondern auch praktisch arbeiten und politisch mitgestalten sollten. Dasselbe habe für Arbeiter, Angestellte, Bauern und Studenten sowie für sämtliche Kader zu gelten.²²¹

Diese als "Weisung vom 7.Mai" berühmt gewordene Richtlinie, die das Wesen des Maoismus gleichsam in der Nußschale enthält, wurde später zur Grundlage der berühmten berüchtigten "Kaderschulen des 7.Mai" (wuqi ganxiao), in deren Rahmenwerk jeder Funktionär für einen bestimmten Zeitraum "hinunter" an die Basis geschickt wurde, um dort wieder zu einem echten Arbeiter und Bauern zu werden und damit zu seinem proletarischen Klassenauftrag zurückzufinden - stets gemäß dem Grundsatz: "Wasser, das stillesteht, fault, ein Messer, das nicht geschliffen wird, ro-

stet, und ein Kader, der nicht an körperlicher Arbeit teilnimmt, wird revisionistisch".²²²

Die Kaderschulen waren das Ergebnis einer langen Debatte zur "Umwandlung von Intellektuellen in Arbeiter", die bis in die frühen sechziger Jahre zurückging.²²³ Man wollte nicht den "2-Tore-", sondern den "3-Tore-Kader", der durch das Tor des Elternhauses, der Schule - und der revolutionären Praxis gegangen war.²²⁴ "Philosophie" sollte nicht auf den Schulbänken, sondern in den Bergen und Tälern stattfinden.²²⁵ Wie dies in der Praxis aussah, erlebte das Lehrpersonal der Beijing-Hochschule am Boyang-See in Zentralchina, wo die Professoren mit ihren Familien inmitten von übermannshohem dürrerem Gras und reinem Ödland sofort nach ihrer Ankunft damit begannen, notdürftige Unterkünfte aus Bambusstämmen und Reet zu zimmern. Aus je zehn Professoren und Lektoren wurde eine Schwadron gebildet und aus zehn Schwadronen eine Kompanie. Eine der insgesamt zwölf Kompanien bestand z.B. aus Angehörigen der Fakultät für Chinesische Literatur, der Bibliothek und der Uni-Klinik. Ihre Mitglieder erhielten zwei Hütten zugewiesen, eine für Männer und eine für Frauen und Kinder. Versuche, in den Baracken durch Stoffbahnen oder Strohmarkisen etwas Privatsphäre herzustellen, wurden von den Führern unterbunden. Nächste Aufgabe war die Fabrikation von Ziegeln, aus denen angesichts des herannahenden Winters kompakte Gebäude erbaut werden konnten. Bei all diesen Arbeiten sollten die "Intellektuellen" Gelegenheit haben, über das harte Leben der Bauern nachzudenken; die Arbeit auf dem Lande sei keineswegs so leicht, wie sich die Städter das manchmal vorstellten! Sämtliche bäuerlichen Tätigkeiten seien zu praktizieren, hieß es. Zwei Professoren der 7.Kompanie (der eine hatte in Cambridge Mathematik studiert, der andere in Moskau Physik) wurden dazu auserwählt, bei den Bauern im Nachbardorf das Schweineschlachten zu erlernen; andere beschäftigten sich mit Geflügelzucht oder mit Veterinärdiensten. Der ganze "Kurs" in der Kaderschule dauerte eineinhalb Jahre, vom Herbst 1969 bis Mai 1971. Während der Pflanzzeit im Frühjahr 1970 erkrankten viele "Schüler" an Bilharziose (Schneckenfieber). Als der "Kurs" zu Ende ging, wurde das neuentstandene "Schuldorf" wegen seiner Unzu-

länglichkeit einfach aufgelöst. "Unser Kampf gegen Schnecken und Moskitos, drückende Hitze und tückischen Regen war also völlig umsonst gewesen, die Kosten für den Aufbau der Beida-Kaderschule, seien es die menschlichen Opfer oder die finanziellen Mittel, waren schlicht vergeudet."²²⁶

Die kulturevolutionäre Führung tat also durchaus einiges für die Wiederannäherung von Bauern und Intellektuellen; doch sie laborierte am falschen Objekt, und sie machte vor allem keinerlei Anstalten, das Übel an der Wurzel auszureißen; hätte sie sich doch dann selbst an den Pranger stellen müssen!

8.2.2.

Was die Kulturrevolution erreichte: die "13 neuen sozialistischen Dinge" Die Kulturrevolution produzierte nicht nur wirtschaftliche und soziokulturelle "Katastrophen" sowie traumatische Einzelschicksale, sondern brachte auf der anderen Seite auch eine Reihe von Verdiensten hervor, die vor allem den Bauern zugute kamen. Zu den "Errungenschaften" gehörten z.B. ländliche Gesundheitsdienste sowie die sog. "Barfußärzte" (chijiao yisheng), die im Rahmen der Parole "Medizin auf die Dörfer" sowie der verschiedenen "Patriotischen Gesundheitskampagnen" ausgebildet wurden. Bis 1972 gab es etwa 500.000 solche Sanitäter, die etwa ein Jahr in einem Krankenhaus praktiziert hatten und dann jedes Jahr noch zwei Monate Zusatzschulung zu durchlaufen hatten.²²⁷ Auf der Haben-Seite stehen auch zahlreiche "mittlere Technologien" in der Landwirtschaft und neue Schulformen für Arbeiter und Bauern. Diesen sozialpolitischen Gewinnen freilich standen schwere Verluste auf kulturellem Gebiet gegenüber. Jiang Qings Kulturbeitrag beispielsweise bestand darin, daß sie die rd. 1.500 traditionellen Opern von der Bühne verbannte und ihre eigenen "revolutionären Musterstücke" propagierte, darunter acht moderne Beijing-Opern ("Geschichte einer Roten Signallaterne", "Die Rote Frauenkompanie" etc.), zwei moderne Tanzdramen (u.a. das "Weißhaarige Mädchen"), zwei sinfonische Werke und nicht zuletzt das pathetische Klavierkonzert "Der Gelbe Fluß" - einen Jubelgesang auf die "Rote Sonne im Osten", Mao Zedong.²²⁸ Die Musterstücke wurden auch verfilmt, auf Schallplatte verbreitet und z.T. in Lokalopern umgearbeitet.

1975 zogen die Linken Bilanz und erklärten 13 sog. "Neue sozialistische Dinge" (xinsheng shiwu) als Errungenschaften des zehnjährigen Kampfes: (1) institutionalisiertes Studium der Mao-Zedong-Ideen, (2) Revolutionskomitees, (3) revolutionäre Bühnenstücke, (4) "Massenkontingente von Aktivisten der marxistischen Theorie", (5) Hochschulstudium von Arbeitern, Bauern und Soldaten sowie Umgestaltung des Erziehungswesens, (6) Hinunterschieben von Jugendlichen aufs Land, (7) Medizin auf die Dörfer, (8) Barfußärzteswesen, (9) Antikonfuzianismus, (10) "revolutionäre Dreierverbindungen" von älteren, mittelaltigen und jungen Führungspersonen, (11) Ausbildung von Arbeiter-, Bauern- und Soldatenkadern, (12) "Kaderschulen des 7.Mai", (13) Modelleinheiten in der Landwirtschaft, in der Industrie, im Handel, auf kulturellem Gebiet und im Erziehungswesen.²²⁹

Das "sozialistische Neue" entstehe im ewigen Kampf der zwei Klassen und zwei Linien. Die Geschichte des Kampfes entwickle sich in einer Spiralbewegung, niemals geradlinig.

Aus dem Blickwinkel der nachmaoistischen Führung war jedes dieser "13 neuen Dinge" ein Schandfleck, den es möglichst schnell zu entfernen galt. Hierbei wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, insofern beispielsweise auch die Barfußärzte schon bald in Verruf kamen.

8.3.

Interpretationsversuche

Da Theorie (oben 8.1.) und Praxis (oben 8.2.) so himmelweit voneinander abwichen, ergibt sich die Notwendigkeit, nach Hypothesen zu suchen, die dem wahren Wesen der GPKR - so wie sie zwischen 1966 und 1976 abgelaufen ist - einigermaßen gerecht werden.

Zehn der wichtigsten Interpretationsansätze seien hier kurz erwähnt:

- Die KR war das "Ergebnis des unvermeidlichen Klassenkampfes zwischen zwei Klassen und zwei Linien" (so Mao Zedong und die lange Zeit offiziell aufrechterhaltene Interpretation). Die These unterstellt, daß Parteiführer wie Liu Shaoqi, Deng Xiaoping - und am Schluß sogar Zhou Enlai - Klassenfeinde waren: eine jener Überzogenheiten, wie sie in der KR an der Tagesordnung waren.

- Die KR war das "Ergebnis einer Linksabweichung der gesamten Partei". Dies ist die offizielle Wortregelung der Reformer um Deng Xiaoping. Mao allein hätte die KR unmöglich auslösen können. Die ersten extremen Linksausschläge hätten sich bereits 1957/58 beim Kampf gegen die "Rechtsabweichler" gezeigt. Bedauerlicherweise hätten sich dann auch noch Grundauffassungen wie die vom "Klassenkampf als Hauptkettenglied", von der "Gefahr einer kapitalistischen Restauration während der ganzen Etappe des Sozialismus" (so das 10. Plenum des VIII. ZK, 1962) und vom "Einschleichen revisionistischer Machthaber in die Parteizentrale" (These von 1965) offiziell durchsetzen können. Zu den Linksabweichungen gehörten ferner die Anschwärzung der "17 Jahre" (1949-1966), die Verwechslung von Volk und Feind (man denke an Liu Shaoqi und Lin Biao), des weiteren die Massenferne der Kulturrevolution, die weder spontan noch von den breiten Massen getragen (sondern statt dessen eher erlitten) war, nicht zuletzt aber ihre chaotische Auswirkung auf Politik und Wirtschaft. Für die ernsthafte Linksabweichung trage Mao Zedong die Hauptverantwortung, der den "Klassenkampf leichtfertig übertrieben" und sich in "eingebildeter" Art und Weise "über das ZK gestellt", also "willkürlich" gehandelt habe - ein Verhalten, das durch die chinesischen Traditionen einer "langen, feudalen und despotischen Herrschaft" beeinflusst worden sei. Allerdings seien Maos Fehler die eines großen, von Tragik umwiteten proletarischen Revolutionärs.²³⁰

Träfe diese These zu, so hätten die Reformer allen Anlaß, sich selbst an die Brust zu klopfen und Selbstkritik zu üben; waren es doch ihre Leute, die bis zum Beginn der Kulturrevolution die Mehrheit im ZK besaßen. Haben sie also alle "linksabweichlerisch" gehandelt?

- Die KR war das "Ergebnis der Kaisermentalität Mao Zedongs", der eine neue Dynastie begründen und, ähnlich wie der erste Ming-Kaiser, seine Mitbewerber deshalb habe ausschalten wollen. Dies ist der Standpunkt vor allem vieler auslandschinesischer Presseorgane, die freilich vergessen, daß Mao bis 1970 Lin Biao als Nachfolger favorisiert und daß er außerdem in den letzten Monaten seines Lebens immer wieder vor Jiang Qing und ihren Mitverschworenen gewarnt

und ihren Machtergreifungsplänen mit der Ernennung Hua Guofengs entgegengewirkt hatte!

- Die KR war das "Ergebnis der Ambitionen skrupelloser Karrieristen". Mit dieser These, die z.T. auch in der Position der Reformer enthalten ist, wird zwar der Machtanspruch Lin Biaos und der "Viererbände" ins rechte Licht gerückt; doch liefert sie eher eine Erklärung dafür, warum die Kulturrevolution nicht das geworden ist, was sie nach Maos Absicht ursprünglich hätte sein sollen, nämlich ein Kampf um die Neugestaltung des Überbaus.

- Die KR war das "Ergebnis internationaler Ursachen": Zwar läßt sich nicht leugnen, daß das "schwarze Jahr 1965" für China zahlreiche außenpolitische Rückschläge gebracht hat (dazu oben 7.1.3.) und daß sich die Volksrepublik im Zeichen einer "unheiligen amerikanisch-sowjetischen Allianz" auch verstärkt zur "inneren Aufrüstung" gezwungen sah; doch haben diese außenpolitischen Ereignisse die KR allenfalls intensiviert, sie jedoch nicht ausgelöst.

- Die KR war das "Ergebnis eines Rachefeldzugs Mao Zedongs gegen seine innerparteilichen Widersacher", die ihm das Führen und Regieren seit 1958 schwergemacht und ihn am liebsten schon 1959 aufs Altenteil gesetzt hätten. Auch diese These stellt zu einseitig auf den reinen Machtkampf ab.

- Die KR sei das "Ergebnis des Aufstands der Erniedrigten und Beleidigten". Es seien die "Opfer der liuistischen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik" gewesen, die den Treibsatz der Kulturrevolution und des Rebellentums abgaben, nämlich "Vertragsarbeiter", die nur vorübergehend beschäftigt und bei weitem nicht im gleichen Maße sozial abgesichert waren wie ihre festangestellten Kollegen von der "Arbeiteraristokratie", ferner die zahllosen vom Land zurückgekehrten Studenten, die ohne Arbeitserlaubnis und Lebensmittelbezugskarten auskommen mußten, des weiteren demobilisierte Soldaten und nicht zuletzt auch reproletarisierte Arme Bauern.²³¹ Mitverantwortlich seien auch jene "subalternen Parteifunktionäre" gewesen, die "alle an einem Minderwertigkeitskomplex leiden. Obwohl sie Macht über uns haben, empfinden sie doch ein tiefes Gefühl der Unterlegenheit... Einige glauben, nur da-

durch Selbstbestätigung zu finden, daß sie uns das Leben zur Hölle machen und uns demütigen".²³²

Solche Erklärungen liefern lediglich Anhaltspunkte dafür, warum diese oder jene Schicht/"Klasse" für kulturevolutionären Aktivismus besonders leicht zu gewinnen war, nicht aber für die Kulturrevolution als solche.

- Die KR war das "Ergebnis einer Art Torschlußpanik" des greisen Mao, der noch vor seinem Ende einige Ideale seiner Jugend verwirklicht sehen wollte. Diese Aussage erscheint zwar durchaus zutreffend, sie übergeht aber nahezu ganz die doch so zahlreichen Elemente des Machtkampfs.

- Die KR war das "Ergebnis der Bemühungen Maos, die Jugend Chinas auf einen neuen 'Langen Marsch' zu schicken". Diese "Theorie der Bewährungsprobe" kann sich darauf berufen, daß zwischen 1949 und der Kulturrevolution in China rd. 280 Millionen Menschen geboren wurden, denen die vorangegangenen Klassen- und Bürgerkriegsauseinandersetzungen allenfalls vom Hörensagen her bekannt waren. Die Kommunistische Jugendliga, das klassische Nachwuchsreservoir der KPCh mit ihren 25 Millionen Mitgliedern - dies waren rd. 20% aller Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren i.J. 1962 - hatte sich aus der Sicht Maos als unfähig erwiesen, den Vorstellungen von der Heranbildung "revolutionärer Nachfolger" gerecht zu werden. Die Jugendlichen hätten, wie Mao betonte, nie in einem Krieg gekämpft und nie einen Imperialisten, Großgrundbesitzer oder Kapitalisten zu Gesicht bekommen.²³³ Dasselbe ließe sich von zahlreichen jüngeren Funktionären behaupten. War es angesichts dieser sich ins Uferlose ausbreitenden Brutstätte des "Revisionismus" nicht unumgänglich, für den Nachwuchs Bewährungsproben zu schaffen? Der Revisionismus gehe ja in bestimmten typischen Entwicklungsstufen vor sich: zuerst verschwindet die offene Kritik, dann die Selbstkritik, dann der Kontakt mit den Massen, und schließlich entsteht eine Neue Klasse, die sich - in einem letzten Schritt - auf friedliche Koexistenz mit den Kapitalisten einigt. Die "Loslösung von den Massen", also die dritte Phase der Degeneration, geschieht dadurch, daß es wieder "vornehm" ist, bei der Produktionsarbeit nicht mehr selbst mit Hand

anzulegen, daß eine "bessere Schule" angestrebt wird, daß man versucht, der eigenen Familie durch eine Beamtenkarriere Ansehen zu verschaffen, und daß überhaupt Ungleichheit auf subtile Weise überall neuen Einzug hält. Nur eine Überbaurevolution könne hier wieder Abhilfe schaffen.

In der Tat besitzt eine marxistische Partei nur so lange Führungslegitimation, als sie in engstem Kontakt mit der Bevölkerung steht; führt sie deren Willen nicht mehr aus, sondern beharrt auf Durchsetzung ihrer eigenen Vorstellungen - und Privilegien -, so habe sie ihr Mandat verloren. Wie die Reaktion der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung zeigte, entsprachen die Methoden der Kulturrevolution ihrem Willen keineswegs! Die "Bewährungsprobe" wurde den "Massen" m.a.W. aufoktroziert!

- Der Autor dieser Zeilen meint, daß die KR das "Ergebnis einer Überbetonung des Kampfes gegenüber der konstruktiven Kritik, vor allem aber der 'Umwandlung' war". Es ging hier also um den Casus einer "revolutionären Disproportionalität". Die GPKR mag von den Maoisten zwar mit der Absicht begonnen worden sein, eine klassische Überbaurevolution mit "dou-pigai" (Kampf-Kritik-Umwandlungs)-Zielen durchzufechten, sie lief aber dann, weil sie von Anfang an im Zeichen extremer persönlicher Animositäten (1959 ff.!) stand, aus dem Ruder, so daß der eigentliche Endzweck, nämlich die Umwandlung verkrusteter Strukturen, nahezu in Vergessenheit geriet, ja, daß das Privilegiensystem, der Personenkult und der Bürokratismus der Neuen Klasse nicht nur nicht angekratzt, sondern - nach einem mehrmaligen Elitenaustausch - sogar noch verfestigt und ins Groteske gesteigert wurde. Es paßt hier m.a.W. das chinesische Sprichwort: "Während der Wolf durch die Vordertür verschwand, kam der Tiger durch die Hintertür herein". Statt - in konstruktiver Weise - Zukunft zu schaffen, fand eine permanente - und destruktiv wirkende - Begleichung alter Rechnungen statt, die Jahre und manchmal Jahrzehnte zurückreichten. Die KR brachte den erneuten Beweis dafür, daß Spaltungsprozesse, geht man ihnen, wie Liu Shaoqi es gefordert hatte, nicht gleich in "leninistischer" Weise zu Leibe, Kettenreaktionen unkontrollierbaren Ausmaßes nach sie ziehen.

Da zwischen kulturrevolutionärer Theorie und Praxis ein nahezu unüberwindbarer Abgrund klappte, befanden sich vor allem die Maoisten in einem ständigen Rechtfertigungszwang - mit der Folge, daß Worte und Taten immer mehr voneinander abwichen. Diese Diskrepanz war im Laufe der Jahre zu einem quasistrukturellen Merkmal der sinokommunistischen Politik geworden, über das Mao an anderer Stelle einmal sagte, daß "wir zwar fünf Jahre lang über die 'gleichzeitige Förderung von Industrie und Landwirtschaft' sprachen, daß wir dies alles aber nicht praktizierten".²³⁴ Ein Hauptaxiom der Kulturrevolution lautete, daß die GPKR von unten her ausgelöst worden sei, während sie doch in der Realität permanent von oben her manipuliert wurde. Wären die "Massen" wirklich selbst Subjekt gewesen, so hätte es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gar keine KR gegeben oder sie wäre bereits nach einem halben Jahr eingeschlafen.

8.4. Die Auswirkungen der Kulturrevolution

Auf den ersten Blick wirkt die Bilanz der GPKR schwarz in schwarz: nahezu sämtliche "Errungenschaften" der ersten 17 Jahre (1949-1966) waren zehn Jahre lang in Zweifel gezogen und als Ausbund des "Revisionismus" kritisiert worden, angefangen vom Partei-, Staats- und Gewerkschaftsaufbau über die Wirtschafts- und Sozialpolitik bis hin zum Bildungswesen und zur Kultur. Jugend, Intelligenz und "Arbeiteraristokratie" - sie alle taugten nichts und waren, wie es hieß, einer Bewährungsprobe zu unterziehen. Partei- und Administrativorgane wurden zerschlagen, "akademische Autoritäten" von Schülern und Studenten gedemütigt, Eltern von ihren Kindern denunziert. Auch die meisten Spitzenfunktionäre der Partei, unter ihnen sogar Lange Marsch-Kader, galten nun als "Machthaber auf dem Weg des Kapitalismus". Kurzum, es gab nichts mehr aus den vorangegangenen Jahren, woran man sich noch hätte halten können. Aber auch das Neue, das von Lin Biao, von Jiang Qing und nicht zuletzt von Mao Zedong selbst aufgezeigt wurde, erwies sich schon bald als Holzweg.

Was nach zehn Jahren Kulturrevolution übrigblieb, war ein organisatorischer Friedhof, eine sektoral verzerrte Wirtschaft, ein zerstük-

keltes Weltbild, eine elementare Verachtung von Wissen und Können, von Bildung und Berufsethik, eine ganze "verheizte" Generation und nicht zuletzt ein Meer von Tränen. Wie hoch die Zahl der Opfer lag, läßt sich nicht ermitteln und wird - falls überhaupt je ein offizieller Zählungsversuch stattfand - selbst von den Reformern wie ein Staatsgeheimnis gehütet. Auch die Todesraten, die vom Staatlichen Statistischen Amt für diese Jahre angegeben werden,²³⁵ geben nichts her, ja zeigen paradoxerweise sogar eine rückläufige Tendenz.

Nicht nur aus der Sicht der Betroffenen, sondern auch nach dem offiziellen Diktum der nachmaoistischen Führung waren die zehn Jahre eine einzige "Katastrophe"!

Und doch löste die Kulturrevolution im dialektischen Umschlag auch positive Wirkungen aus - und zwar sowohl für die Partei als ganze als auch für den Durchschnittsbürger:

Was die Partei als ganze anbelangt, bedeutete die Kulturrevolution für ihren Werdegang sowohl Peripetie als auch Katharsis. Auf einer längeren Zeitachse gesehen war die KR ja nichts anderes als der Vollzug von Entwicklungen, wie sie sich bereits in der vorausgegangenen Inkubationsperiode (1953-1965) angebahnt hatten. Sachlich hat die KR m.a.W. wenig Neues gebracht, da die "Zwei Linien" in jedem denkbaren Teilbereich der Politik bis 1966 bereits holzschnittartig klar ausgezeichnet waren. Lediglich die Art und Weise des Entscheidungskampfes hat neue Erscheinungsformen zutage gefördert sei es nun das Rotgardistentum, die Revolutionskomitees, die Militärkontrollausschüsse oder aber die aus leninistischer Sicht ungeheuerlichen Vandalismen der Zerschlagung des Parteiapparats. Immer wieder waren in den vorangegangenen Jahren klare Entscheidungen für die eine oder andere Linie aufgeschoben worden, bis sich schließlich die Machtfrage als solche zu stellen begann. So ging es denn bei der Kulturrevolution nicht mehr bloß um Überbaukorrekturen, sondern um einen Machtkampf zwischen den einander unversöhnlich bekämpfenden, belauernden und auf ihre Stunde wartenden "Lagern".

Die Kulturrevolution erwies sich am Ende als äußerste Zuspitzung des Macht- und Richtungskampfes

und brachte gleichzeitig, wie unten näher auszuführen, die Wirkung eines reinigenden Gewitters hervor. Die GPKR endete mit einem Schlußstrich unter die maoistische Vergangenheit und mit dem Entwurf verhältnismäßig klarer Zukunftsperspektiven, die auch von der Bevölkerung bejaht wurden, weil sich der bisherige Weg als offensichtlich ungangbar erwiesen hatte. In diesem Sinne hat die Kulturrevolution das Fundament für einen Neuanfang gelegt.

Aber auch für die große Mehrheit der Bevölkerung entstanden, nachdem sich der Staub der Machtkämpfe und der Verwerfungen im politischen Weltbild gesenkt hatte, klarere Konturen. Die GPKR wirkte insofern als Augenöffner und als Richtungsanzeiger:

- Augenöffner: Die Kulturrevolution hat, wie kein anderes Ereignis vorher, den Blick geschärft und gleichzeitig bisherige Illusionen zerstört. Sie hat Fehler und Schwächen des Maoismus, über die man vorher noch hatte hinwegsehen können, unter ein Vergrößerungsglas gebracht und mit den dabei gewonnenen Erkenntnissen zu einer politischen Sensibilisierung beigetragen. Kein Ansatz im maoistischen System, der nicht bis zum äußersten durchgespielt, keine Idee, die nicht bis zur Neige ausgeschöpft und keine Hoffnung, die nicht auch dem letzten Optimisten noch genommen worden wäre. Es war der unerbittliche Lehrmeister Praxis, der den Zeitgenossen die Augen dafür öffnete, daß alle jene Wege, die vielleicht in den dreißiger Jahren noch ans Ziel geführt hätten, inzwischen zu Sackgassen geworden waren.

Vor allem der Klassenkampf hatte sich am Ende als Fetisch erwiesen. Was hatte es doch einst noch für "Klassenfeinde" gegeben! Die europäischen Kolonialherren, die japanischen "Imperialisten", die Grundbesitzer auf den Dörfern und die verräterischen "Kompradoren" in den Städten! Doch jetzt? Den "Revisionismus" in uns? Das "Bürgertum" an der Parteispitze? Den "Feind überall"? Wer eigentlich mochte sich noch für eine solche "Feind"-Bekämpfung engagieren, zumal es allem Anschein nach eine schiere Auslegungsfrage des jeweiligen Machthabers war, wer als "Feind" zu gelten hatte!?

- Die Erfahrungen mit der Kulturrevolution wurden, zweitens, zum Richtungsanzeiger, der den Blick vom maoistischen Modell weglenkte und den einzelnen in einer "Nie wieder!"-Haltung bestärkte. Die Kulturrevolution hatte die Massen wachrütteln sollen - und sie tat es auch: allerdings in einem gegen ihre Väter gerichteten Sinn. Nun wußte der einzelne genau, was er nicht mehr wollte - oder wollen konnte. Für viele Chinesen begann die KR schon bald einen ähnlichen Stellenwert einzunehmen wie ihn für den Durchschnittsdeutschen das Dritte Reich besetzt hält: Wie hatte es nur dahin kommen können - fragte man sich immer wieder. Nicht zufällig auch tauchten parallele Phänomene auf wie Vergangenheitsbewältigung, Berührungsscheu und das Verlangen, alles neu - und damit negativ zur Kulturrevolution - zu definieren.

Mit dieser schnell um sich greifenden Einstellung aber wuchs, ähnlich wie in den beiden Nachfolgestaaten des Dritten Reichs, die Chance eines Neuanfangs. Man kann es drehen und wenden wie man will: ohne Kulturrevolution hätte es keinen Reformkurs gegeben, vor allem aber nicht jene Ansätze zu einer "Renormalisierung", wie sie sich in den achtziger Jahren abzuzeichnen begann.

Anmerkungen:

- 1) Einschlägige Texte sind abgedruckt bei: Joachim Glaubitz, "Opposition gegen Mao", Olten 1969, S.95 und 99.
- 2) Ebenda, S.113.
- 3) Ebenda, S.55.
- 4) Ebenda, S.62 ff.
- 5) Ebenda, S.66 ff.; einen guten Überblick über Short Stories i.J. 1960, angefertigt von Mao Dun, findet sich in: CB, Nr.663.
- 6) Glaubitz, ebenda, S.188-199.
- 7) Mao, Texte VI, S.116.
- 8) Ebenda, S.161.
- 9) RMRB, 30.11.65.
- 10) RMRB, 28.5.67; Mao, Texte V, S.305 f.
- 11) Text in: RMRB, 17.5.67.
- 12) RMRB, 1.6.66.
- 13) RMRB, 4.6.66.
- 14) Mao, Texte VI, S.187.
- 15) Ebenda, S.158.
- 16) Communiqué in: RMRB, 14.8.66.
- 17) Text in: Mao, Texte VI, S.155 ff.; RMRB, 9.8.66.
- 18) RMRB, 14.8.66.
- 19) Ausführlich dazu Oskar Weggel, "Ideologie im nachmaoistischen China. Versuch einer Systematisierung", C.a., Januar 1983, S.19-40, 26 f.
- 20) Zu dieser Kontroverse vgl. RMRB, 17.7.64.
- 21) So die "Resolution über einige Fragen in unserer Parteigeschichte seit Gründung der VR China" des 6.Plenums des XI.ZK vom 27.6.1981, BRu 1981, Nr.27, S.21.

- 22) RMRB, 1.1.67.
- 23) GMRB, 26.8.66, S.4.
- 24) Mao, Texte VI, S.190.
- 25) RMRB, 19.8.66.
- 26) RMRB, 23.8.60.
- 27) Zhonggong nianbao 1967, S.679.
- 28) Ken Ling, "Maos kleiner General. Die Geschichte des Rotgardisten Ken Ling", München 1974, S.53.
- 29) XNA, 23.8.66.
- 30) Mao, Texte VI, S.219.
- 31) Näheres dazu: Tadashi Nagami, "Significance of Wall Papers Astounds World Journalism" in: The Enigma of China, Tokyo 1967, S.17 ff. Weitere Einzelheiten zu den Wandzeitungen vgl. Oskar Weggel, "Massenkommunikation in der VR China", Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Nr.38, Hamburg 1970, S.81 ff.
- 32) Mao, Texte VI, S.187.
- 32a) Weitere Einzelheiten zu den Wandzeitungen vgl. Oskar Weggel, "Massenkommunikation in der VR China", Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Nr.38, Hamburg 1970, S.81 ff.
- 33) Mao, Texte VI, S.179 ff.
- 34) Ebenda, S.187 ff., 190 und 192.
- 35) Ken Ling, a.a.O., S.13 ff.
- 36) Ebenda, S.31.
- 37) Ebenda, S.31.
- 38) Ebenda, S.38 ff.
- 39) Neueste Geschichte, a.a.O., S.322.
- 40) Mao, Texte VI, S.227.
- 41) Dai Houying, "Die Große Mauer...", München, Wien 1987, S.174 f.
- 42) Yue Daiyun, a.a.O., S.227.
- 43) Dai Houying, a.a.O., S.121.
- 44) Yue Daiyun, a.a.O., S.230.
- 45) Ebenda, S.232.
- 46) Ebenda, S.233.
- 47) Ebenda, S.281.
- 48) Näheres dazu C.a., September 1973, S.547 f.; zur gesamtationalen Kampagne vgl. RMRB, 10.8.73.
- 49) RMRB, 1.1.67.
- 50) Mao, Texte VI, S.232.
- 51) Ebenda, S.233.
- 52) Ken Ling, a.a.O., S.331 ff.
- 53) Oskar Weggel, "Die Partei als Widersacher des Revolutionskomitees", Bd.34 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1970, S.3.
- 54) Wolfgang Bartke, C.a., Januar 1979, S.871-875.
- 55) CCP Documents of the Great Proletarian Cultural Revolution 1966-1967, Hongkong 1968, S.116 ff., 139 ff.
- 56) Mao, Texte VI, S.211.
- 57) Das Dokument ist abgedruckt in: Kuo Heng-yü, "Maos Kulturrevolution", Pfullingen 1968, S.62 ff.
- 58) Mao, Texte VI, S.245 f.
- 59) Weggel, "Die Partei als Widersacher...", a.a.O., S.21.
- 60) Mao, Texte VI, S.242.
- 61) CCP Documents, a.a.O., S.72.
- 62) Ebenda, S.79 f.
- 63) Ebenda, S.109 ff.
- 64) Ebenda, S.122 f.
- 65) Mao, Texte VI, S.247 ff., 250.
- 66) Ebenda, S.257 f.
- 67) Berichte dazu in: RMRB, 11., 14. und 31.1.67.
- 67a) CCP Documents, a.a.O., S.195 ff.
- 68) Ausführlich dazu Kielmansegg/Weggel, "Unbesiegt?", Stuttgart, Herford 1985, S.74.
- 69) Im Wortlaut abgedruckt in: Chester Chen, "The Politics of the Chinese Red Army", Stanford/Cal. 1966, S.65-94.
- 70) Weitere Ausführungen zu Sprachgewohnheiten der Kulturrevolution in: Weggel, "Massenkommunikation", a.a.O., S.39 ff.

- 71) Mao, Texte V, S.271.
- 72) Ebenda, S.271 ff.
- 73) Ebenda, S.259 und 551.
- 74) Näheres dazu Wolfgang Bartke, C.a., September 1975, S.501.
- 75) Näheres dazu C.a., März 1987, S.229.
- 76) Nien Cheng, "Leben und Tod in Shanghai", Frankfurt, Berlin 1988, S.196 ff., 205.
- 77) Näheres dazu mit Nachweisen in: Weggel, "Die Partei als Widersacher", a.a.O., S.16 f.
- 78) Ebenda, S.17.
- 79) Mao, Texte VI, S.247.
- 80) Ebenda, S.247-256.
- 81) HQ 1967, Nr.4, S.20.
- 82) Näheres mit Nachweisen in: Weggel, "Die Partei als Widersacher", a.a.O., S.12.
- 83) RMRB, 5.10.68.
- 84) Zur zweiten Phase vgl. RMRB, 2.4.67; Ken Ling, a.a.O., S.84 ff.
- 85) Weggel, "Die Partei als Widersacher", a.a.O., S.5; zum Aufbau eines Revolutionskomitees ebenfalls dort, S.6 ff.
- 86) Mao, Texte VI, S.260.
- 87) Ebenda, S.275 f.
- 88) Ebenda, S.277.
- 89) Ebenda, S.276-293.
- 90) Ebenda, S.303.
- 91) Weggel, "Die Partei als Widersacher", a.a.O., S.5 f.
- 92) FEER 1968, Nr.35, S.377 f.
- 93) RMRB, 25.8.68.
- 94) RMRB, 22.12.68.
- 95) Näheres mit Nachweisen in: Thomas Sharping, "Umsiedlungsprogramm für Chinas Jugend 1955-1980", Nr.120 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1981, S.154, 42 ff. und 473.
- 96) Ebenda, S.473.
- 97) Ebenda, S.427 ff.
- 98) Ken Ling, a.a.O., S.506 ff.
- 99) Obwohl der Beitrag mit der Überschrift "Patriotismus oder Landesverrat? Kritik an dem reaktionären Film 'Die geheime Hofgeschichte der Qing-Dynastie'" offiziell von Xi Benyu gezeichnet war, trat nachträglich Mao persönlich als Verfasser hervor, Mao, Texte VI, S.260.
- 100) Wolfgang Bartke, "Das neue Zentralkomitee der KPCh", C.a., September 1973, S.574 ff.
- 101) Weggel, "Die Partei als Widersacher", a.a.O., S.3, 23.
- 102) Einzelheiten mit Nachweisen ebenda, S.26 f.
- 103) Ebenda, S.33 ff.
- 104) Ebenda, S.33 ff., 85 ff.
- 105) Nien Cheng, a.a.O., S.277.
- 106) Das Büchlein ist auch auf deutsch erschienen und zwar im Verlag für Fremdsprachige Literatur, Beijing 1970, 303 S.
- 107) Mao, Texte VI, S.397 f.
- 108) Einzelheiten dazu in dem von Beijing offiziell publizierten 571-Dokument, im Wortlaut abgedruckt in: C.a., Oktober 1972, S.34 ff.
- 109) Ebenda.
- 110) BRu 1988, Nr.21, S.18-22 und Nr.22, S.16-20.
- 111) Dazu im einzelnen Yao Ming-le, "Die Verschwörung. Staatsstreich und Ermordung des Lin Piao", München 1983, S.152 ff., 170 und 198-200.
- 112) Zur These, daß Lin Biao schon 1927 ein "Revisionist" war, vgl. GMRB, 12.11.73; C.a., Januar 1974, Ü 26.
- 113) C.a., September 1974, Ü 24.
- 114) C.a., Februar 1973, Ü 41; C.a., April 1973, Ü 41.
- 115) Mao, Texte VI, Bd.1, S.510.
- 116) Dazu PRu 1972, Nr.29, S.8-13; C.a., Februar 1973, Ü 41.
- 117) SWB, 1.7.72.
- 118) RMRB, 6.7.72.
- 119) Ausführlich zum Thema der Massenbewegung zum Klassikerstudium in: C.a., August 1972, S.26 ff.
- 120) Analyse von Wolfgang Bartke in: C.a., Januar 1979, S.871-875.
- 121) RMRB, 14.10.72.
- 122) C.a., April 1973, Ü 48; C.a., August 1972, S.16 ff.
- 123) RMRB, 1.1.73; C.a., Oktober 1974, S.628-643.
- 124) Zu den Gewerkschaften vgl. C.a., November 1973, S.698 ff.
- 125) C.a., April 1973, Ü 46.
- 126) Ebenda, Ü 50.
- 127) C.a., Juli 1972, S.31 ff.
- 128) Ebenda, S.24; C.a., August 1972, S.17.
- 129) C.a., November 1972, S.30 ff.
- 130) NCNA, 8.1.72.
- 131) Weitere Einzelheiten in: C.a., Februar 1972, S.12 f.
- 132) Zum Wiedererscheinen wissenschaftlicher Zeitschriften vgl. C.a., Juli 1973, Ü 31.
- 133) Ausführlich dazu C.a., Mai 1973, S.225 ff.
- 134) Ausführlich dazu C.a., Februar 1975, S.28 ff.
- 135) Ausführlich dazu Wolfgang Bartke, C.a., Februar 1975, S.47-64.
- 136) Ausführlich zum NVK-Kongreß: Dokumente der Ersten Tagung des IV.NVK der VR China, Verlag für Fremdsprachige Literatur, Peking 1975.
- 137) HQ 1973, Nr.9., S.20.
- 138) RMRB, 30.8.73.
- 139) Ausführlich dazu Wolfgang Bartke, "Das neue Zentralkomitee der KPCh", C.a., September 1973, S.574-580.
- 140) Näheres C.a., März 1974, S.108 ff.; Dezember 1976, Ü 20.
- 141) C.a., März 1974, S.84 ff.; C.a., August 1974, Ü 43; C.a., September 1974, S.542 ff.
- 142) C.a., Dezember 1973, Ü 23.
- 143) RMRB, 7.2.74.
- 144) C.a., März 1974, Ü 23.
- 145) All diese Artikel und weitere sind abgedruckt in: "Ausgewählte Artikel: Kritik an Lin Biao und Konfuzius", Verlag für Fremdsprachige Literatur, Peking 1975.
- 146) Zur Konfuzius-Kampagne vgl. auch ausführlich C.a., April 1974, S.166 ff. und ebenda, S.173 f.; zum Thema, daß in Zukunft häufiger Kampagnen stattfinden sollen: RMRB, 20.3.74; zum Thema Legalismus vgl. C.a., August 1974, Ü 34.
- 147) RMRB, 30.1.74.
- 148) RMRB, 14.1.74.
- 149) Weitere Einzelheiten in: C.a., Februar 1974, Ü 32.
- 150) RMRB, 9.2. und 22.2.75.
- 151) Ausführlich C.a., März 1975, S.118 ff.; C.a., April 1975, S.171 ff.; C.a., Mai 1975, Ü 19.
- 152) Ausführlich dazu C.a., Mai 1975, Ü 26, Ü 27 und Ü 28; C.a., Juli 1975, Ü 25.
- 153) GMRB, 23.8.75.
- 154) Im einzelnen C.a., Oktober 1975, S.635 ff.
- 155) Mao, Texte VI, S.215.
- 156) Ebenda, S.223.
- 157) Ebenda, S.500 ff.; zum "bürgerlichen Recht" vgl. C.a., Juli 1976, Ü 10.
- 158) RMRB, 16.5.76.
- 159) z.B. RMRB, 17.2.76.
- 160) C.a., März 1976, Ü 111.
- 160a) Dai Houying, a.a.O., S.305.
- 161) Nien Cheng, a.a.O., S.387.
- 162) RMRB, 18.6.74.
- 163) C.a., August 1974, Ü 31.
- 164) Näheres mit Nachweisen C.a., August 1975, Ü 16.
- 165) Nien Cheng, a.a.O., S.146.
- 166) Ebenda, S.252.
- 167) Näheres dazu C.a., Januar 1977, S.737.
- 168) C.a., November 1976, S.625 ff.
- 169) Dazu PRu 1976, Nr.50, S.17.
- 170) Ausführlich zu diesen Einzelheiten Oskar Weggel, "Formen der innerparteilichen Auseinandersetzung", C.a., Mai 1977, S.263-274.
- 171) RMRB, 8.4.76.
- 172) Ausführlich dazu C.a., Mai 1976, S.210 ff.
- 173) C.a., Juni 1976, Ü 19 und 20.
- 174) Mao, Texte VI, S.507.
- 175) RMRB, 17.12.76.
- 176) NCNA, 8.11.76.
- 177) RMRB, 8.9.77; Mao, Texte VI, S.511.
- 178) RMRB, 17.12.76.
- 179) Mao, Texte VI, S.510.
- 180) Einzelheiten dazu C.a., November 1976, S.610 ff., insbesondere 622 f.
- 181) Yao Ming-le, a.a.O., S.194.
- 182) Näherer Bericht mit Nachweisen in: C.a., November 1976, Ü 20; Wolfgang Bartke, "Der Machtwechsel", C.a., November 1976, S.598-609 mit genauer Chronologie.
- 183) Zhengming, Oktober 1978, Nr.12, S.53-55.
- 184) Dazu C.a., Februar 1977, Ü 28.
- 185) Ausführlich dazu C.a., Dezember 1977, Ü 18.
- 186) Ausführliche Dokumentation dazu in: Richard von Schirach, "Sie haben mehr als den Tod verdient. Eine Dokumentation", C.a., März 1977, S.92-119.
- 187) Ausführlich dazu Wolfgang Bartke, C.a., Juli 1977, S.485-490.
- 188) Derselbe, "Das Schicksal der chinesischen Führung aus der Zeit vor der Kulturrevolution", C.a., Januar 1979, S.871-875.
- 189) Näheres dazu C.a., Dezember 1976, Ü 18.
- 190) Statistical Yearbook of China 1985, Oxford, New York, Tokyo 1985, S.34.
- 190a) Im einzelnen Erhard Louven, "Chinese Economics, 1976-1986: Basic Trends and Perspectives" in: Copenhagen Papers in East and Southeast Asia Studies, 1.87, S.57-74, 58.
- 191) Ebenda, S.36.
- 192) Ebenda, S.36.
- 193) Ebenda, S.33.
- 194) Ebenda, S.33.
- 195) Ebenda, S.525.
- 196) NCNA, 18.7.71.
- 197) Lin Biao, "Es lebe der Sieg im Volkskrieg", Verlag für Fremdsprachige Literatur, Peking 1968.
- 198) Ausführlich dazu Oskar Weggel, "Weltgeltung der VR China", München 1986, S.112 f.
- 199) Ebenda, S.44, 85 f., 106 und 108.
- 200) Zu den Anfangsaktivitäten der UNO vgl. C.a., Dezember 1972, S.15 ff.
- 201) Zur Annäherung Bundesrepublik/China vgl. C.a., Juli 1972, S.13 ff. und 35-47; zum Annäherungsprozeß Japan/China vgl. C.a., August 1972, S.37 ff.; C.a., September 1972, S.16 ff.; zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen China/Bundesrepublik: C.a., Oktober 1972, S.13-27; C.a., September 1972, Ü 1.
- 202) C.a., August 1973, S.453.
- 203) Weitere Einzelheiten in: Weggel, "Weltgeltung", a.a.O., S.208 ff., 25 f. und 61.

- 204) Ausführlich dazu Kielmansegg/Weggel, a.a.O., S.52 ff. bzw. 54 f.; Oskar Weggel, "Die chinesisch-vietnamesischen Auseinandersetzungen um das Südchinesische Meer und um den Golf von Tongking"; ders., "Konfliktpotential und Zukunftsperspektiven im Westpazifik", in: Draguhn, Werner (Hrsg.), "Umstrittene Seegebiete in Ost- und Südostasien", Bd.85 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1985, S.189 ff. bzw. 314 ff.
- 205) C.a., November 1972, S.21 ff.
- 205a) Ausführlich zu Chinas Entwicklungshilfe vgl. Wolfgang Bartke, "China's Economic Aid to Third World Countries", in: C.a., April 1988, S.320-322.
- 205b) Zu den einzelnen Stufen des Niedergangs vgl. Weggel, "Weltgeltung", a.a.O., S.162 ff.
- 205c) Yao Ming-le, a.a.O., S.78 f.
- 206) Zum Antihegemonismus vgl. Weggel, "Weltgeltung", a.a.O., S.85 ff.
- 207) Zu den Bunkersystemen vgl. C.a., Oktober 1972, Ü 38. Weitere Parolen: "Vorbereitung auf den Verteidigungsfall, auf Naturkatastrophen und allseitiger Dienst am Volk" sowie "Tiefe Stollen graben, Getreidevorräte anlegen und nie nach Hegemonie trachten" (C.a., November 1973, Ü 26; RMRB, 25., 26. und 27.9.73).
- 208) Zum Luftschutzbunkersystem vgl. C.a., Dezember 1972, Ü 50; C.a., März 1975, Ü 26.
- 209) Vgl. dazu auch einen entsprechenden Artikel in GMRB, 11.1.72.
- 210) Witke, Roxane, "Genossin Jiang Qing", Güterlohn 1977.
- 211) Die Texte sind auf deutsch publiziert in: Klaus Mehnert, "Peking und die Neue Linke", Stuttgart 1969, S.73-76.
- 212) Das Dokument ist abgedruckt in: Helmut Opletal und Peter Schier, "China: Wer gegen wen?", Berlin 1977, S.50 ff.
- 213) Ebenda.
- 214) Ebenda, S.59 f.
- 215) Ebenda, S.99.
- 216) Ebenda, S.54 f.
- 217) Ebenda, S.108.
- 218) "Einige Fragen der Führungsmethoden", Ausgewählte Werke, Bd.III, a.a.O., S.137.
- 219) Ebenda, S.314.
- 220) André Malraux, "Antimemoiren", a.a.O., S.400.
- 221) Mao, Texte VI, S.162 f.
- 222) Ausführlich C.a., Mai 1972, S.25 ff.
- 223) Ausführliche Debatte zur "Umwandlung von Intellektuellen in Arbeiter", eine Dokumentation aus dem Jahre 1960 in: CB, Nr.642.
- 224) Mao, Texte V, S.266.
- 225) Ebenda, S.148.
- 226) Yue Daiyun, a.a.O., S.238 ff. und 277.
- 227) C.a., Juni 1972, Ü 30.
- 228) Zusammenstellung der Musterstücke in: C.a., Juli 1974, Ü 43.
- 229) HQ 1974, Nr.12, S.3-7.
- 230) ZK-Resolution über einige Fragen in unserer Parteigeschichte, a.a.O., S.20 ff.
- 231) So Rainer Hoffmann, "Kampf zweier Linien. Zur politischen Geschichte der chinesischen Volksrepublik 1949-1977", Stuttgart 1978, S.83 ff.
- 232) Nien Cheng, a.a.O., S.57.
- 233) Malraux, "Antimemoiren", a.a.O., S.414 ff.
- 234) Mao, Texte V, S.14.
- 235) Statistical Yearbook 1985, a.a.O., S.186.

Yu-hsi Nieh

Welle von Rehabilitierungsforderungen in Taiwan

Zur Aussetzung des Hausarrests von General Sun Liren

Nach Veröffentlichung des 41 Jahre lang geheimgehaltenen Untersuchungsberichts des Kontrolllyuans über die blutigen Unruhen vom 28. Februar 1947¹ kam es in Taiwan zu einer Welle von Forderungen nach Aufklärung bisher ungeklärter Ereignisse unter der Regierung von Jiang Jieshi (Chian Kai-shek, 1887-1975) und der seines Sohnes Jiang Jingguo (Chiang Ching-kuo, 1910-1988), bei denen zahlreiche politische Gegner inhaftiert wurden.

Das Auf und Ab der Karriere General Sun Lirens

Der Fall Sun Liren begann vor 33 Jahren. Am 20. August 1955 gab die taiwanische Regierung offiziell bekannt, daß General Sun wegen der Verwicklung in eine Affäre seines früheren Untergebenen Guo Tingliang, der als kommunistischer Agent tätig gewesen sei, von seinem Amt als persönlicher Stabschef des Staatspräsidenten (Canjun-zhang) zurückgetreten wäre. Das hieß mit anderen Worten, er wurde von Staatspräsident Jiang Jieshi entlassen. Anschließend wurde er unter Hausarrest gestellt.

Suns Amtsenthebung erregte damals großes Aufsehen und Unverständnis, da er im In- und Ausland ein bekannter General war und ist. Geboren im Jahre 1900 in der Provinz Anhui, schloß Sun nach seinem Studium an der berühmten chinesischen Qinghua-Universität in Beijing 1923 eine weitere Ausbildung für Bauingenieurwesen an der Purdue Universität in den USA an. Danach besuchte er von 1924 bis 1927 das "Virginia Military Institute". Nach seiner Rückkehr aus den USA arbeitete Sun zunächst als Offizier für Militärisches Training an der Hochschule für Parteikader "Zhongyang Zhengzhi Xuexiao" (Central Political Institute) in Nan-

jing (Nanking), danach als stellvertretender Kommandeur der Wachtruppe beim Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Land-, See- und Luftstreitkräfte und als Regimentskommandeur der paramilitärischen Steuerpolizei. Nach dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges 1937 wurde er bei der Verteidigung von Shanghai schwer verletzt.

1938 wurde Sun damit beauftragt, die Brigade der Steuerpolizei neu zu gründen. Im November 1940 wurde diese Truppe zur Neuen 38. Division der nationalchinesischen Armee mit Sun als Kommandeur reorganisiert und kurz danach nach Birma entsandt, um dort die britischen und amerikanischen Streitkräfte gegen die Japaner zu unterstützen. Durch eine Reihe von Siegen gewann Sun den Ruf "Rommel des Ostens". Die britische Regierung verlieh ihm einen Orden für die Befreiung einer britischen Division aus der japanischen Belagerung, und den Oberkommandierenden der US-Truppen in den Regionen China, Birma und Indien, General Joseph W. Stilwell, überzeugte er davon, daß die chinesischen Soldaten kampffähig seien, wenn sie nur richtiges Training, moderne Ausrüstungen und eine gute Führung hätten. General Dwight Eisenhower erwies Sun sogar die Ehre, ihn zur Beobachtung des Krieges in Europa einzuladen.²

Sun, der 1943 zum Korpskommandeur befördert worden war, kehrte 1945 mit seiner von den Amerikanern ausgerüsteten Elitetruppe, der Neuen Ersten Armee, von Birma nach China zurück. In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg kam seine Karriere vorerst zum Stillstand, da Sun nicht zur Whampoa-Clique und damit nicht zu Jiang Jieshis Schülern aus der Whampoa(Huangpu)-Militärakade-